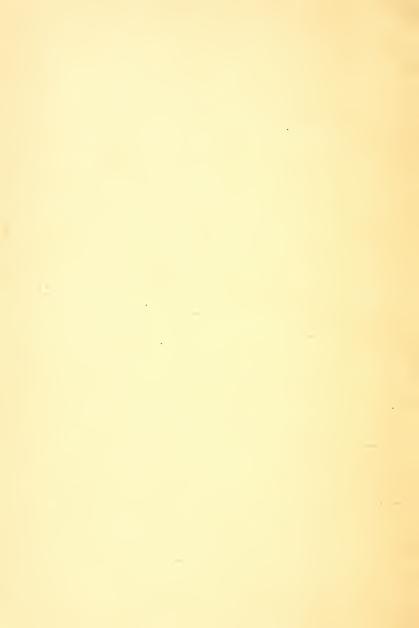
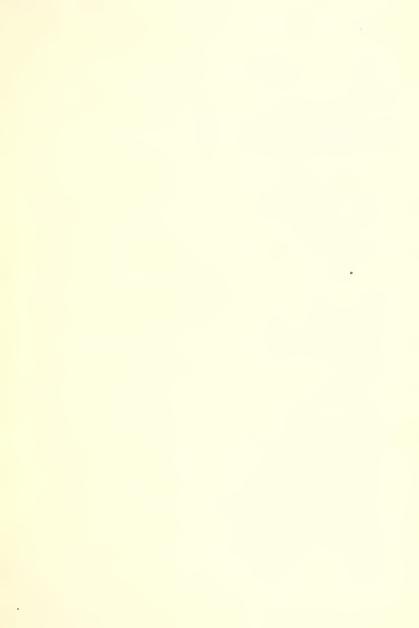


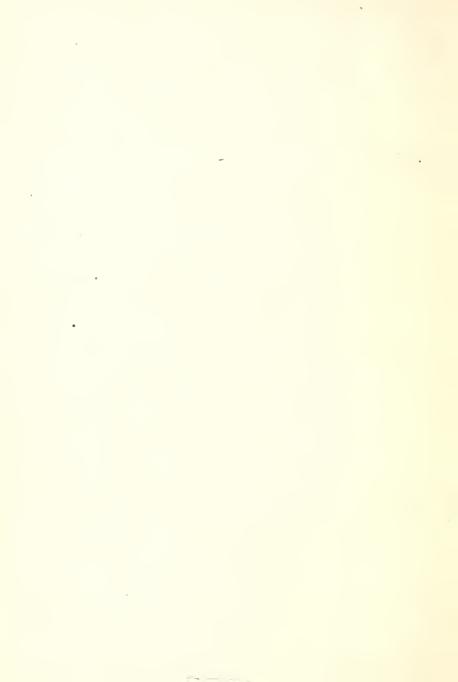


(Fernam)

Digitized by the Internet Archive in 2010 with funding from State of Indiana through the Indiana State Library











Dentsche Evangelische

Jugend= Hibliothek.

Fünfundzwanzigftes Bändchen.

Berausgegeben von der

Pentschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

EDEN PUBLISHING HOUSE.

St. Couis, Mo.

1897.



Entered, according to Act of Congress, in the year 1897, BY A. G. TŒNNIES,

in trust for the Eden Publishing House, in the office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.

Abraham Lincoln.

Ein Tebensbild

gezeichnet

non

E. OTTO.

EDEN PUBLISHING HOUSE,

1716-1718 Chouteau Avenue, ST. LOUIS, MO.



Inhaltsverzeichnis.

* * *		
Nap	vitel	Zeite
1.	Elternhans und Kindheit	
2.	Tie Anabenzeit	11- 26
3.	Die Anjangszeit in Allinois	27- 34
4.	Lincoln als Kaufmannsbiener	34- 43
5.	Lincoln im Kriege	43- 48
6.	Die Übergangszeit	48- 56
7.	Der Cintritt in die Öffentlichkeit	56- 61
8.	Lincoln als Advotat	
9.	Die öffentliche Wirksamkeit	66- 72
10.	Lincoln im Kongreß	72- 76
11.	Die Zeit der Sammlung	
12.	Die Gründung der republikanischen Partei	
13.	Der Kampf gegen Douglas	96-105
14.	Der Kampf um die Präsidentschaft1	
15.	Der Präsident1	16-122
16.	Der Krieg1	
17.	Lincolus Privatleben während der Präsidentichaft1	36-145
18.	Lincolns Tob1	46-155







Abraham Lincoln.

1. Rapitel.

Elternhaus und Kindheit.

menn im Hause eines Bürgers der Vereinigten Staaten ein Junge geboren wird, so kann man allerdings nirgends wissen, ob da nicht ein zu= künftiger Präsident in der Wiege liegt, aber bei den meisten ist es doch nicht gerade wahrscheinlich, und bei etlichen ist es sogar ganz und gar unwahrscheinlich. Zu der letteren Alasse gehörte das Anäblein, das am 12. Kebruar 1809 dem Chepaare Thomas Lincoln und Fran Nancy, geborene Hanks, geboren wurde. Es wa= ren überans ärmliche, ans Elend anstreifende Verhältniffe, in welchen Abraham, das zweite Kind der Familie Lincoln, ins Leben trat: da war nichts, was von früh an den Chrgeiz oder die Phantasie des Anaben hätte anregen können, was ihn hätte anreizen mögen, nach großen Dingen in der Welt zu trachten. "The poor man's short and simple story," - des Urmen furze und einfache Geschichte, das ist, wie Lincoln später selbst ge=

sagt, die Überschrift über der ganzen Jugendzeit unseres Helden gewesen.

In Larne County, Rentucky, in der Rähe des henti= gen Städtchens Hodgenville, am Ufer des Rolincreef. hat das plumpe Blockhaus gestanden, in welchem sich die Wiege des kleinen Abraham Lincoln befunden, wenn er überhaupt, was sehr zu bezweiseln ist, eine Wiege aehabt hat. Daß die Familie zwei Jahre nach der Beburt des Anaben den Wohnort gewechselt hat und ein paar Meilen weiter an das Ufer des Knobereek gezogen ist, kann für niemanden, der nicht gerade mit den Ört= lichkeiten bekannt ist, besonderes Anteresse haben. Die Umgebungen, in welchen der Anabe seine ersten sieben Lebensjahre zugebracht hat, werden hier und dort die gleichen gewesen sein. Dort hat der kleine stramme Barfüßler seine ersten Spiele gespielt, Nester gesucht, Steine werfen gelernt, Dämme im Bache gebaut und seine ersten Versuche im Fischsange gemacht. Wichtiger ist, was wir von Vater und Mutter wissen. Der Vater. Thomas Lincoln, war ein einfacher, schlichter Arbeits= mann. Früh verwaist, war er durch die kümmerliche Lage seiner Mutter darauf angewiesen, sich durch Arbei= ten für andere Leute seinen Lebensunterhalt zu verdie= nen. Schule hat er nicht genoffen und nur eben gelernt. seinen eignen Namen zu schreiben, ohne die einzelnen Buchstaben desfelben und ihre Geltung unterscheiden zu können. In seinem achtundzwanziasten Lebensjahre erst war er dazu gekommen, sich ein kleines Grundstück zu erwerben und ein eigenes Hauswesen zu gründen. Wir stellen ihn uns vor als einen schlanken, kräftig ge= bauten Mann mit ehrlichem Gesicht, gekleidet in den

ländlichen Anzug, wie ihn die plumpe Kunft jener Zeit und jener Gegend herzustellen verstand. In seiner Le= benkart wird er sich nicht besonders von seinen Volks= und Stanbesgenossen unterschieden haben. Der Ameri= kaner besitt im Durchschnitt nicht die zähe Betriebsam= keit und rastlose Erwerbssucht des Deutschen: er kann je und dann fleißig sein und ganz gehörig arbeiten, aber das Leben geht ihm nicht in lauter Arbeit auf, sondern er will auch seine Vergnügungen haben, wenn sie auch noch so einfach sein mögen. So ist auch der Later unseres Lincoln wohl ein ordentlicher und redlicher Mann gewesen, von jedermann gern gelitten, aber doch nicht gerade durch höhere Strebjamkeit ausgezeichnet, nicht durch Unternehmungsgeist hervorragend, nicht geschickt, durch kluge und sparsame Verwaltung sich emporznar= beiten, und so wollte es mit ihm, wie man's nennt, nicht recht vorwärts gehen. Die Schuld daran schob er in richtiger Selbsterkenntnis zum guten Teil auf sich selbst und auf seinen Mangel an Bildung, und er hatte den redlichen Willen, seinen Kindern einmal eine bessere Erziehung zu verschaffen, als er sie selbst genossen hatte.

Die Mutter scheint den Vater an geistiger Bedeutung überragt zu haben und für bessere Verhältnisse erzogen gewesen zu sein, aber sie hat ihre geistige Überlegenheit ihrem Gatten gegenüber nicht in unweiblicher Weise geltend gemacht, sie ordnete sich ihm in demütig stillem Wesen unter und ist ihrem Manne eine treue Gehilsin gewesen. Ihren Kindern gegenüber war sie die liebevolle Mutter und suchte die Keime der Gottessurcht und des Strebens nach allem Guten in den Seelen derselben zu pslanzen und zu pslegen. Mit dankbarer Kührung hat Lincoln in seinem spätern Leben es öfter aus=
gesprochen: "Alles, was ich bin und zu werden hoffe,
schulde ich meiner seligen Mutter; Segen sei ihrem Andenken." Im Hause herrschte trot aller Ürmlichkeit und Unbedeutendheit der Berhältnisse Friede und Eintracht und schlichte Gottessurcht, und mit zärtlicher Anhänglichkeit schaute der Knabe zu seinen beiden Eltern
hinauf.

Schulen waren zu jener Zeit in Kentucky selten und standen auf niedriger Stuse. Lesen hat der Anabe schon von der Mutter gelernt; eine Schule hat er erst in seis nem siedenten Jahre, wahrscheinlich nur auf drei Mosnate besucht. Sein erster Lehrer war ein Katholit, der aber, wenn speziell seinem Religionsbekenntuisse eigene Zeremonien vorgenommen wurden, den nichtskatholisschen Kindern erlaubte, sich zu entsernen; Lincoln hat demselben stets ein dankbares Andenken bewahrt. Der Knade war sleißig und strebsam und hat während der kurzen Zeit seines ersten Unterrichts schon gelernt, einen lesbaren Brief zu schreiben.

Die kirchlichen Verhältnisse waren zur Zeit in jener Gegend noch ungeregelter als das Schulwesen. Öffentsliche Gottesdienste wurden je und dann in längeren, unregelmäßigen Zwischenräumen unter der Leitung umsherreisender Prediger entweder im Freien oder in durch Verabredung gewählten Lokalen gehalten. Thomas und Nauch Lincoln gehörten zur Baptistengemeinschaft, und wenn alle paar Monate einmal der alte gute Baptistenprediger Elfin Gottesdienst in der Nachbarschaft hielt, dann pilgerten die Eltern mit ihren Kindern dortshin, und an den schlichten und zu Herzen gehenden Uns

sprachen des armen, gottgläubigen Reisepredigers lernte der Anabe das erste Vorbild einer populären Beredsamsteit kennen.

Das Gebiet Kentucky, das um 1775 seine ersten Un= siedler meist von Nord Carolina und Virginien aus er= halten hatte und 1792 als selbständiger Staat in die Reihe der Unionsstaaten eingetreten war, war schnell emporgeblüht und volfreich und wohlhabend geworden, zugleich aber war es eine Heimat der Sklavenwirtschaft geworden. Die Lage der ärmeren Weißen, die, auf ihrer eignen Hände Arbeit angewiesen, mit den Großgrund= besitzern nicht konkurrieren konnten, und deren Sandarbeit von der vornehmeren Klasse der Stlavenbesitzer selbst als eine Art Sklavenarbeit angesehen ward, war dadurch eine hoffnungsloß gedrückte geworden. Außer= dem litt Kentucky mehr als ein anderer der neuen Staaten unter dem Mißstande, daß die Besittitel der Lände= reien nicht geordnet waren. Mehrfach war es vorge= kommen, daß Leute, die sich im guten Glauben auf einem Grundstücke niedergelassen und wertvolle Verbesserungen darauf angebracht hatten, nach etlichen Jahren durch gerichtliche Alagen von ihrem Eigentume vertrieben worden waren. Hanptfächlich diesem letteren Umstande war's wohl zuzuschreiben, daß Lincolns Vater sich in seinen Umgebungen unbehaglich fühlte und beschloß, sich in einer neuen angenehmeren Wildnis eine andere Hei= mat zu suchen. Als Abraham acht Jahre alt geworden war, kam den Bater das Auswanderungsgelüste an. Er fand endlich einen Räufer für feine Heimstätte und schlug fie los um den Raufpreis, den er dafür bekommen konnte; derselbe bestand in awanzia Dollars bar Geld und in

zehn Faß Whisky. Uns der Urt des Kaufpreises braucht man nicht zu schließen, daß Thomas Lincoln ein Trunkenbold gewesen sei; natürlich hat er wohl sein Glas Whisty getrunken, wie jedermann es damals zu thun pflegte, vielleicht auch manchmal eins mehr als gerade nötig, aber von einer den Frieden und die Würde des Handwesens beeinträchtigenden Reigung zum Trunke war bei ihm nicht die Rede. Wahrscheinlich hat er den Kanfpreis eben in der Form nehmen müssen, wie er ihn bekommen konnte, und zugleich darauf gerechnet, daß er seinen Vorrat in der neuen Ausiedlung in Andiana, wo man auf das Destillieren von Branntwein noch nicht eingerichtet war, unter den benachbarten Unsiedlern mit Vorteil werde verkaufen können, ein Plan, der ihm übrigens zum großen Teile buchstäblich zu Wasser geworden ist.

Er baute ein Floß, das er auf dem benachbarten Bache von Stapel laufen ließ, lud seine Whisknfässer und das schwere Saus= und Ackergerät darauf, stiek vom Lande und fuhr, die Familie einstweilen zurücklassend, zunächst allein als Vionier bis zum Ohio hinunter. Dort hatte er Unglück, das Floß schlug um undzwei Dritteile seines Whisky und vieles vom Haus- und Ackergerät rollte ins Waffer. Doch bekam er Hilfe, das Flachboot wurde wieder aufgerichtet und soviel sich auf dem Boden des Flusses noch auffinden ließ, wieder an Bord gebracht. Auf der andern Seite des Dhio angelangt, mietete er einen Wagen und sieß seine Sabseligkeiten achtzehn Meilen nördlich nach Spencer Co., Indiana, transportieren, wo er in fast noch ununterbrochener Wildnis sich niederlassen wollte. Nachdem er dort seine

Blockhütte fürs erste notdürftige Unterkommen ausgesichlagen und seine Habseligkeiten unter der Obhut eines Nachbars zurückgelassen hatte, machte er sich zu Fuße auf den Weg nach Hause zurück. Juzwischen hatte die Mutter mit den beiden Kindern, Abraham und der ein Jahr älteren Schwester, sich zum Ausbruche gerüstet, und alle drei hatten noch einmal in frommer Andacht das Grab des jängst verstorbenen Brüderchens besucht, ein Gang, dessen sich Lincoln in späteren Jahren noch siebevoll erinnerte.

Nach der Zurückfunft des Vaters im Herbste 1816 ging es gleich an den Aufbruch. Betten, Kleidungsstücke und leichteres Hausgerät wurden auf drei Pferde gelasden, und abwechselnd einmal reitend und dann wieder zu Fuße gehend zog die Karawane dahin, und eine siedenstägige Keise brachte sie ans Ziel.

2. Anpitel.

Die Anabenzeit.

Inch die zweite Beriode in Lincolns Leben, die Anaben und Jünglingszeit, bietet nichts von hervorvagendem allgemeinerem Juteresse dar, es ist ein Leben unter rauhen Verhältnissen, unter anstreugenden Arbeiten und unter Entbehrungen, die nur darum nicht als erdrückend empfunden wurden, weil man glänzendere und bequemere Lebensverhältnisse nicht kannte. Daß die ersten Jahre nach der Übersiedelung besonders durch Armseligkeit und Nöte gedrückt waren, läßt sich denken; wer nicht selbst die Lebenszustände unter den Livnieren

einer neuen Unsiedelung mit angesehen hat, kann sich faum einen Begriff machen von der Dürftigkeit, von dem Mangel an Bequemlichkeit und Annehmlichkeit, wie sie in der Hütte eines solchen Lioniers herrichten. ganze Hütte, 24 bei 20 Fuß groß, bildet nur einen ein= zigen Raum, nur an der Hinterseite ist ein Verschlag abgeteilt, in welchem etwas Korn, Kartoffeln, ein Faß Mehl und etwas trockenes Holz aufbewahrt werden. Die Hausthür ist zugleich Stubenthür; sie hat sich in den Angeln gesenkt, und Regen und Wind schlagen durch den Spalt oben herein, sie ist deswegen durch ein vorgehängtes Hirschfell noch besonders geschützt. Auf der einen Seite ist ein Fensterchen von zwei Scheiben, je einen Kuß hoch, acht Zoll breit, eingelassen, das bei hellem Wetter die nächste Umgebung bis auf sechs Fuß im Umfreise leidlich erhellt. An der gegenüberliegenden Wand ist der Kamin mit dem eisernen Dreifuß und mit den ichwelenden, dampfenden Holzkloben, immerhin der ge= mütlichste Fleck des Hauses. Den Fußboden bildet die Mutter Erde felber, an einigen Stellen mit ein paar Bretterstücken und mit ein paar Fellen belegt. Pfähle in die Erbe gerammt, mit Stangen verbunden und mit Brettern belegt, bilden den Tisch, zwei Blöcke und ein Brett darüber geben eine Bank. In der Ecke steht das Bett, ein veritables Bett. Das Ropfende und eine Seite werden durch den Winkel des Hauses selbst gebildet, es brancht also nur einen einzigen Pfosten, derselbige ist ein massiver Holzstamm aus dem Walde in die Sütte gepflanzt, in die Erde gerammt, zwei Kerben find in ihn hineingefägt und dicke Stangen in dieselben eingelassen, welche mit ihren andern Enden in die Blöcke

der Bände eingefügt find; über das jo gebildete Stan= genviereck sind Bretter gelegt und auf denselbigen liegt ein Laubsack. Das ist das Chebett, und in dasselbe friechen die beiden Kinder mit hinein, wenn es ihnen bei kaltem Wetter, da die an die Thür gehängten Felle den Zugwind nicht abzuhalten vermögen, auf ihren Laubfäcken, die in der andern Ecke auf dem bloßen Boden liegen, zu kalt wird. Es heißt ja wohl: "Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Laar," aber mit dem bloken Raume ist's doch auch nicht gethan, und man begehrt doch auch et was Behaglichkeit dabei, und die Unmöglichkeit, in so beschaffnen Räumlichkeiten die erwünschte Sauberkeit und Nettigkeit des Haushaltes herzustellen, mag auf der feinfühlenden Hausmutter manchmal drückend genng gelastet haben. Es ist kein Bunder, daß sie unter der Last bald erlag. Der auf dem Gemüte lastende Druck, die Ungesundheit der Wohnung und des Klimas griffen ihre körperlichen Kräfte an: sie bekam die Schwindsucht und siechte dahin. Es müssen traurig gedrückte Zeiten gewesen sein, in denen der Frohimm aus dem Familienleben gewichen war: aber war auch die sorglose Heiterkeit gewichen, der Friede und das Gottvertrauen nicht. Zwei Jahre nach der Übersiedelung, als Abraham zehn Jahre alt war, starb die Mutter. Unter den Bäumen nahe der Hütte bettete man sie, und auf dem Grabhügel beweinte der Anabe jeinen unersetlichen Verluft. Das Begräbnis selbst war jidjerlich ohne alle Zeremonien vollzogen worden, aber es war dem Later und den Kindern Bedürfnis, dem Gefühle der Daufbarkeit an die Dahingeschiedene durch die Erweisung letter christlicher Ehre würdigeren Unsdruck zu geben. Die Geschicklichkeit, die sich Abraham im Schreiben erworben, ward zum erstenmale zu einem bedeutenderen Zwecke benutt. Er schrieb einen Brief an den alten Pfarrer Elfin in Rentucky und bat ihn, der Mutter, die er ja auf seinen Predigtsahrten kennen und schätzen gelernt hatte, eine Leichenpredigt zu halten. Es war kein geringer Dienst, den er von dem Pfarrer ver= langte; derselbe mußte einen Ritt von hundert Meisen durch die Wildnis machen, und es ehrt den Mann, daß er, ohne Aussicht auf eine reiche Entschädigung, der Frau, die einst ihn und sein heiliges Amt hochgeschätt hatte, die lette Ehre zu erweisen bereitwillig war. Er antwortete, daß er an einem nicht fernen Sonntage die Predigt halten werde, und gab Abraham die Ermächti= gung, die Nachbarn von dem in Aussicht gestellten Got= tesdienste in Renntnis zu seben. Das geschah denn auch, und die Nachricht von dem seltenen Ereignis, von der Ankunft eines Predigers, wurde wohl zwanzig Meilen in die Runde verbreitet.

Der Gottesdienst hat auf den Anaben einen unaußlöschlichen Eindruck gemacht. Gehoben von der Feierlichkeit der Stunde, von dem Verlangen der Gemeinde
nach dem Worte Gottes, erhob sich der Prediger über
sich selbst und redete nicht bloß menschlich tiefgefühlte
Worte zum ehrenden Andenken an die christliche Frau,
sondern er verfündigte mit Begeisterung das Wort des
Lebens. Was die Mutter gewesen und was sie insonderheit ihm gewesen, das hatte ja der Anabe schon
längst, ohne es in Worte fassen zu können, tief empfunden, aber nun trat ihm das Bild derselben noch in verklärteren Zügen vor die Seele, und der Gedanke, daß

sie, schon hier in ihrer Riedrigkeit vor Gottes Augen hochgeschätzt, nun in der Ewigkeit vom erreichten Ziele aus auf ihn herabschaue, erfüllte sein Herz mit dem edeln Streben, sich ihrer würdig zu erweisen.

Mit dem Schulwesen war es in Indiana keineswegs besser bestellt als in Rentucky, und mehr als die ersten Elemente konnte in den dortigen Schulen nicht gelehrt werden. Zu verschiedenen Malen, aber nie lange hin= tereinander und nie regelmäßig, hat der Anabe die Schule besucht, so daß die Gesamtzahl der Schultage, die er in seiner ganzen Jugendzeit genossen, zwölf Monate kaum übersteigen wird. Mit einem ernsten, aufs Nükliche gerichteten Sinne hat er von früh an sich selber zu bilden gesucht. An dem knabenhaften, abenteuer= lustigen und müßigen Herumstreichen hat er von Unbeainn nicht besonderes Vergnügen gehabt. Einmal hat er von der Thür des Blockhauses aus in einen Haufen vorüberlaufender Turkens geschossen und glücklich einen großen Hahn erlegt; das ist das größte Stück Wild ge= wesen, das er in seinem Leben erlegt hat, obwohl in jener Gegend für die herumstreichenden Jäger noch Gelegen= heit genng war, Sirsche und Füchse zu schießen. Der Sinn des Knaben war aufs Lernen gerichtet; jedes Buch, dessen er habhaft werden konnte, las er. Die Bücher, welche er zuerst zu lesen bekam, und welche am meisten Einfluß auf die Bildung seines Geistes ausgeübt haben, waren, als das Erbe seiner Mutter, gar trefflich gewählt; es waren die Bibel, aus welcher er viek auswendig wußte, Ajops Fabeln, die er vollstän= dia anijagen konnte, und J. Bunnang "The Pilgrim's Progress", Bücher, wie sie aus der reichhaltigsten Bibliothek nicht besser hätten für ihn ausgesucht werden fönnen. Dazu kamen sväter die Lebensbeschreibungen Washingtons, Franklins und Henry Clays. Das Leben Washingtons gab ihm ein erhebendes Beispiel von Ba= terlandsliebe und dabei zugleich eine allgemeine Kennt= nis der vaterländischen Geschichte. "Ich erinnere mich," iprach er später gelegentlich, "daß ich damals, obwohl ich noch ein Knabe war, dachte, daß das Ding, um welches diese Männer kämpften, ein mehr als gewöhnliches gewesen sein müsse." Das Leben Henry Claus erzählte ihm von einem noch lebenden Manne, der von einer fast ebenso niedrigen Stellung wie die seinige sich zu politiicher und gesellschaftlicher Höhe emporgeschwungen hatte, und hat unzweifelhaft viel dazu beigetragen, sei= nen Geschmack an der Politik zu erregen, seinen Ehrgeiz anzuspornen und ihn zu einem warmen Bewunderer Benry Clans zu machen.

Ebenso schrieb er auch fleißig, und jeder Feten Papier, der in seinen Bereich kam, und in Ermanglung eines solchen auch jedes glatte Stücken Baumrinde, ward benutt, um zu Schreibübungen zu dienen. Die Fertigkeit des Jungen im Schreiben ward in der Nach-barschaft bekannt und bewundert und, da die meisten Bewohner dieser edlen Kunst unkundig waren, bald auch vielsach benutt; dieser und jener, der gerne einen Brief geschrieben haben wollte, kam zu ihm und trug ihm seine Angelegenheit vor, und so sernte Abraham, die Gedanken ander Leute so gut wie seine eigenen in geeignete Worte zu fassen, eine Fertigkeit, die ihm als Schriftsteller und Redner in seinem spätern Leben von außerordentlichem Nutsen gewesen ist.

Alls er größer wurde, ward seine Hisse bei den Arseiten im Walde und auf dem Felde wertvoller, und er ging oft aus, auf Tagelohn zu arbeiten. Überall war der fleißige und thatkräftige, muntere und zutrauliche Anabe gerne gesehen, und wer ihn näher kannte, merkte, daß in demselben mehr als ein gewöhnlicher Tagearsbeiter steckte.

Im Herbst 1819, etwas über ein Jahr nach dem Tode seiner ersten Frau, verheiratete sich Thomas Lin= coln aufs neue und zwar mit einer Frau Sally Johnston aus Kentuckn, jedenfalls einer seiner früheren Bekann= tinnen. Sie war eine Witwe und brachte aus früherer Ehe drei Kinder mit, wendete aber ihre volle Mutter= trene auch den Kindern ihres Mannes zu, und die Familienglieder lebten in Eintracht zusammen. Zugleich ward durch diese Erweiterung des Haushaltes etwas vom Anstriche verseinerten Lebens mitherzugebracht, die neue Mutter brachte etliche Lurusgegenstände in die Wildnis mit, die als nie geschene von dem Anaben angestannt wurden, ein ordentliches Bett, eine Kommode, ein Dukend ordentliche Stühle und dal., so daß das Lincolniche Haus sich nun schon neben anderen präsentieren kounte. Zwischen dem frühreifen Knaben und der Stiefmutter entwickelte sich ein recht erfreuliches Verhältnis. Sie faßte Vertrauen zu ihrem Sohne, wußte bessen Lieblingsneigungen recht zu beurteilen, zu leiten und zu fördern. Während der Vater an dem regellosen Herumlernen, Lesen und Schreiben des Jungen nicht recht Wohlgefallen hatte und ihn lieber zu stetiger Handarbeit herangezogen haben wollte, nahm die Mutter seine eigentümliche Urt in Schut und meinte, man müsse

jedes Kind, jolange es nicht nurecht thue, in seiner eigenen Urt sich entwickeln lassen. Die Stiesmutter hat ihm in späterer Zeit, als man sich nach der Jugendzeit des schon berühmt gewordenen Mannes erkundigte, das Zenanis gegeben: "Abraham war ein guter Junge, und ich kann sagen, was kanm eine Mutter unter tausend jagen kann, er hat mir nie ein bojes Wort oder einen bo= jen Blick gegeben und sich nie geweigert, zu thun, was ich von ihm verlangte. Ich habe auch niemals ihn auszanken müssen. Seine Gedanken und meine, soviel ich eben gehabt haben mag, gingen immer einen Weg. 2113 er zum Präsidenten erwählt worden war, hat er mich besucht. Er ist immer ein vilichtgetreuer Sohn gegen mich gewesen, und ich denke, er hat mich getreulich lieb gehabt. Ich hatte noch einen Sohn, John, der mit Abe zusammen aufgezogen ward; beide waren gute Jungen, sie sind nun beide tot, aber ich muß sagen, Abe war der beste, den ich je gesehen oder zu sehen erwarte."

Es war natürlich auch gar keine Gesahr vorhanden, daß Abraham ein Bücherwurm werden nichte; dazu waren die Bücher denn doch zu wenig vorhanden, der notwendigen körperlichen Arbeiten zu viele und der Sinn des Knaben viel zu sehr dem Leben selbst zugeswendet. Beim Arbeiten war er nicht gerade überhitzig, sondern nahm die Sache gern gemütlich, ruhte sich auch gern einmal aus, wie er denn z. B. beim Pslügen gerne am Ende der Furche die Ochsen verschnausen ließ, um derweilen schnell in dem aus der Tasche geholten Buche ein paar Seiten zu lesen; aber wenn er zugriff, so ging's ihm von der Hand, er war in allen seinen Bewesgungen sicher und geschickt, und wo's auf Stärke ankan,

that's ihm so seicht keiner gleich. Natürlich hat er auch die seinem Alter und seiner Umgebung augenessenen Unterhaltungen gesiebt, oft genug ist er auf die Jagd gegangen, weungleich er kein seidenschaftlicher Jäger war, er hat gesischt, geschwonnnen, geklettert, gesprunzgen und sich gebalgt. Am meisten zogen ihn Unterhalztungen an, bei denen er mit andern Leuten zusammenzkommen konnte. Wenn irgendwo eine Fuchsjagd war und Treiber gebraucht wurden, oder wenn ein Blockhaus ausgerichtet wurde und die Nachbarn helsen mußzten, oder wenn irgendwo eine Austion oder eine Gezrichtsverhandlung war, wo die Leute aus der Nachbarsschaft zusammenkamen, da war er dabei und in seinem Elemente.

So gingen die Jahre dahin, bald war er daheim, bald answärts auf Arbeit, für 25 Cents, die dem Bater ausgezahlt wurden, half er pflügen, dreichen, Fenzrieael spalten, Kühe melken, Wasser tragen, Kinder warten. alles, wie's kam, keine Arbeit war ihm zu schwer und keine zu gering, und natürlich war ein Arbeiter, der, wenn er zugriff, für zwei arbeiten konnte, und der bescheiden und willig war, gesucht und nicht leicht um Beschäftigung verlegen. Manchmal mögen sich allerdings seine Arbeitgeber geärgert haben, wenn er mit mehreren Arbeitern zusammen war und der Junge die Manuslente zum Schwatzen verleitete oder sich hinstellte und ein Gedicht aus seinen Lesebüchern deklamierte oder aus dem Stegreife eine Rede hielt; doch konnte man ihm darob nicht bose sein, faul war er ja nicht und brachte, was er etwa verfäumt hatte, dann um so frischer wieder ein.

In jeinem achtzehnten Jahre war er etliche Monate auf einem Fährboote*) auf dem Dhio beschäftigt, und dies hat jedenfalls den Kreis seiner Anschauungen we= sentlich erweitert. Die Stromschiffahrt war damals von viel größerer Bedeutung als hentzutage, sie war das einzige begneme Verbindungsmittel zwischen entlegne= ren Gegenden; da kamen Flöße von Bauholz, da fuhren Kähne mit Frucht beladen, da kamen die Dampfichiffe von Cincinnati herabgefahren, da gab's Zurufe von Boot zu Boot, da gab's Gespräche mit den Mannschaften der am Ufer anlegenden Fahrzenge. Das regere Leben lockte den Jüngling und erweckte jeefahrerische Be= lüste in ihm. Geschieft, mit Art und Säge, mit Beil und Bohrer umzugehen, bante er sich selbst ein Flachboot, um auf demielben die Erträge der kleinen Lincolnfarm, wahrscheinlich hanptjächlich Korn, den Fluß hinabzu= fahren und an günstiger Stelle zu Markte zu bringen. Über den Erfolg der Reise ist weiter nichts bekannt, nur knüpft an diejelbe sich die Erinnerung an einen unbedentenden Vorfall, der sich aber seinem Gedächtnisse angenehm eingeprägt hat, an den Erwerb des ersten unabhängig verdienten Dollars. Als er mit seinem Boote am Landungsplate lag, kam ein Dampfer den Fluß herabgefahren. Zu gleicher Zeit kamen zwei Lassagiere zu Wagen am Ufer angefahren und wünschten, mit ihren Koffern nach dem Dampfer gefahren zu werden, der, weil kein Landungsplat da war, in der Mitte des Flusses lag. Sie sahen sich unter den Booten am Ufer um, wählten Abrahams Boot und fragten ihn, ob er sie nach dem Tampfer rudern fönne. "Warum nicht," war

^{*)} Ferryboat.

die Untwort. Er brachte jie hinüber, lud auch ihre Roffer auf seine starten Schultern und schaffte sie vom Rahne aus auf das Boot. Glücklich untergebracht, schienen ihn die Herren gang vergessen zu haben, und mit Bespranis wartete Abe, ob sie ihn auch bezahlen würden; endlich, als schon der Dampfer sich wieder in Bewegung zu seben begann, faßte er sich ein Berg und rief den Berren zu: "Sie haben vergeffen, mich zu bezahlen!" Da warf ihm jeder einen halben Dollar in Silber in seinen Rahn. "Ich konnte meinen Angen kaum trauen," sagte Lincoln, als er die Anekdote seinem Staatssekretär Seward später erzählte; "Sie werden die Sache vielleicht für unbedeutend halten, aber für mich war's ein sehr wichtiger Borfall: ich konnte kann glauben, daß ich, ein armer Junge, in weniger als einem Tage einen Dollar verdient hatte. Ich war mehr hoffnungsvoll und selbstbe= wußt seit dieser Zeit."

Noch ein anderer Vorsall aus jener Zeit hat sich seinem Gedächtnisse eingeprägt; derselbe gibt zugleich ein Beispiel der Beschwerlichkeiten, denen die Ansiedler jener Zeit ausgesett waren. An Nahrungsmitteln war ja allerdings in jenen Tagen der Indianer gewöhnslich kein Mangel, und als ein Hungerleiderleben brauchen wir uns die innerlichen Zustände des Familienslebens nicht zu denken; Wild und Fisch gab's die Menge, und auch würzige Beeren lieserte der Bald. Aber mit Brot und Infost sah's mißlich aus. Kartosseln und wiesder Kartosseln, und manchmal nichts als Kartosseln, waren das tägliche Brot. Korn und Weizen gemahlen zu erhalten, war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Tas Korn ward allerdings meist daheim zwischen zwei

Steinen zerrieben, wenn man's aber etwas feiner für Sonntag haben wollte, ninfte man's in die Mühle bringen, und die nächste Mühle war vierzig Meilen weit. Diese gelegentlichen Wallsahrten nach der Mühle aber waren gerade ein Gaudinm für Abraham. Zur Seite des tüchtig beladenen Pferdes schlenderte es sich gemütlich durch den Wald oder die einfame Straße entlang; hie und da ward einmal an einer am Wege liegenden Farm vorgesprochen, und die Geschicklichkeit der gutmütigen Farmersfrau beschränkte sich nicht bloß auf den erbetenen Wassertrunk. In der Mühle gab's Gesellschaft, da saßen die Männer und Buben weit und breit aus der Umgegend und warteten, bis die Reihe an sie kam. Die Mühle war ein sehr einfaches Ding und wurde mit Pferden getrieben, jeder Aunde umfte sein Korn selber mahlen und mußte sein eigen Pferd dazu hergeben, und es ging nach dem Sprüchlein: "Wer eher foundt, mablt eber." Da fam's wohl einmal vor, daß einer drei Viertel seines Korns seinem Pferde verfüttert hatte, bis er das vierte Viertel gemahlen bekam. Das machte aber nicht viel aus, die Leute hatten's im allgemeinen nicht eilig, und wenn einer heute nicht nach Hause kam, kam er vielleicht morgen. Da gab's denn unter den Jungen Spiel und unter den Männern Ge= jpräch und dann und wann einmal ein Wettringen; das war gerade etwas für unfern Abraham, und er war mit seiner Behendigkeit und Arast, womit er allerlei Aunststückchen aufführen, und mit seiner Gesprächigkeit, womit er allerhand Geschichten erzählen konnte, ein immer gern gesehener Kumpan bei der Mahlgesellschaft. mal nun hatte er, als die Reihe an ihm war, sein Pferd

an den Hebel gespannt und solgte ihm dicht auf dem Tuße, es antreibend. Plöglich befam er von demselben einen Schlag auf die Brust, der ihn besinnungslos niederwarf. Als er nach etlicher Zeit wieder zu sich fam, vollendete er merkwürdigerweise den Zuruf gerade mit dem Worte, das ihm in der Kehle stecken geblieben war, als er den Schlag erhielt. Er machte sich dann alsbald auf den Heimweg, wo er endlich todmüde, aber bereit zu weiterer Arbeit aufam.

In seinem neunzehnten Lebensjahre machte Lincoln eine zweite größere Flußreise, die ihn bis nach Rew Orleans führte. Gin Mer. Gentry, der Gründer des Städtchens Gentryville, das mittlerweile in der Rähe der Lincolnfarm entstanden war, wandte sich an ihn mit dem Anftrage, in Gemeinschaft mit seinem Sohne ein Flachboot mit Waren nach New Orleans zu bringen. Die Oberanssicht bei der Fahrt ward Abraham anvertrant. Es beweist dies wohl zur Genüge, welch anten Ramen der Jüngling sich in Bezug auf Chrlichkeit und Fähigfeit erworben hatte. Er hatte die Fahrt noch nie gemacht, kannte den Weg nicht und war in Geschäften noch gar nicht bewandert, und doch ward ihm die Füh= rung eines Fahrzeuges anvertraut, das ein Kapital repräsentierte. Er bekam dasür acht Dollars monatlich und die Rückfahrt bezahlt. Die Reise ging ohne Unfall von statten, und obwohl die Fahrt an den flachen Ufern des Miffifippi mit seinen endlosen Wäldern eintönig genng war, jo gab es doch manche gemütliche Unterhal= tung mit Unfiedlern und Jägern an den Ufern und viel Zurnfe von ähnlichen Fahrzengen wie das Lincolnsche, und alles war jür den mit offnen Angen blickenden

Jüngling nen und anregend. Gin Abentener hatten unsere Reisenden zu bestehen, das den zufünftigen Be= ireier der Megerraffe in unliebsame Berührung mit feinen spätern Schützlingen brachte. In der Nähe einer Zuckerpflauzung zwischen Natchez und New Orleans hatten sie ihr Boot gelandet, um einen Handel mit dem Besitzer der Vilanzung zu versuchen. Die Nacht war hereingebrochen, und sie hatten sich auf dem Verdeck schlafen gelegt. Da hörte Abraham ein Geräusch am User. Da es auf seinen Ruf: "Wer ist da?" keine Antwort gab, iprang er auf und sabe sieben Schwarze, welche ohne Zweifel die Absicht hatten, zu stehlen oder Schlimmeres zu verüben. Sie hatten wohl gemeint, sieben gegen zwei leichtes Spiel zu haben, aber sie waren an den Unrechten gekommen. Unser friedsertiger Abraham er= griff eine eisenbeschlagene Stange, und den ersten, der gerade an Bord steigen wollte, schlug er nieder, daß er ins Wasser fiel, der zweite, dritte und vierte empfingen die gleiche Begrüßung. Die übrigen packte die Furcht, iie liefen davon, unjere Helden sprangen ans Land, setten ihnen nach und prügelten sie windelweich. Zu ihren Booten zurückgefehrt, sahen sie noch eben, wie die ersten Ungreifer, die sich von ihrer Betäubung erholt hatten, and dem Waffer sprangen und davonliefen, so schnell sie ihre Füße tragen wollten. Unbewaffnet und nicht beabsichtigend zu warten, bis die Reger mit Verstärkung zurückkehrten, schnitten sie das Boot los, fuhren zwei Meilen den Fluß hinab, banden das Boot wieder an und erwarteten den Morgen. Die Reise wurde glücklich vollendet, die Ware ward verkauft, das Floß als Bauholz losgeschlagen, und die jungen Leute traten die Rückreise an teils auf dem Tampischisse, teils zu Fuß, und nach siebenwöchentlicher ermüdender Fahrt kehrten sie

in die Heimat zurück.

Bald darauf, im Frühjahre 1830, schritt die Familie Lincoln zur Ausführung eines Borhabens, bas schon länger geplant worden war, nämlich zur abermaligen Auswanderung. Die Gegend in Indiana, die ihnen dreizehn Jahre Heimat gewesen war, erwies sich als nicht recht gefund und die Bearbeitung des Bodens als nicht lohnend genng. Das jogenannte Milchfieber grafsierte. Menichen und Vieh erfrankten, der mit schwerem Baumwuche bestandene Boden war schwer für den Acker= ban zuzubereiten und nachher doch bei dem damaligen Stande der Farmwirtschaft nicht ergiebig genug, die Farmprodukte waren bei dem Mangel an Verkehrs= straßen nicht leicht abzuseken, die ganze Gegend kam nicht recht voran. Tagegen berichtete ein Verwandter der Familie, der nach Illinois gezogen war, daß dort Hunderte von Ackern fruchtbaren Prairiebobens, am Rande von Waldungen gelegen, nur des Pfluges harreten, um sofort ohne schwere Arbeit in ergiebigstes Farm= land verwandelt zu werden. Möglich, daß der Bater, Thomas Lincoln, wenn er allein gewesen wäre, am alten Orte geblieben sein würde, aber die Bedürsnisse der Familie waren zu berücksichtigen, die erwachsenen Stief= brüder und Schwäger Abrahams wünschten eigenen Hausstand zu gründen und wollten für den neuen Unfang nicht noch einmal die schweren Erfahrungen des Vaters durchmachen, sondern sich ein bequemeres und lohnenderes Gebiet für ihr Arbeiten aussuchen; so ward zur Auswanderung geschritten.

Die Nachbarschaft sah die Familie Lincoln ungern scheiden: zwischen den benachbarten Familien bestand ein freundliches, herzliches Verhältnis, und jeder suchte den Scheidenden noch in einfacher Weise ein Zeichen des Wohlwollens auf den Wegzugeben. Namentlich wurde unserm Abraham ein ehrenvolles freundliches Andenken bewahrt. Den Anngen war er ein guter Kamerad ge= wesen, bewundert wegen seiner Stärke und Geschicklich= keit, bei den Alten war er beliebt wegen seiner Beschei= denheit, seiner Bereitwilligkeit zu helsen, seiner Sittsam= keit und einfachen Söflichkeit. Es haftete, menschlich aesaat, kein Klecken an seinem Leben, kein Laster hatte er angenommen, er trank nie geistige Getränke, ein Fluch kam nie über seine Lippen. Er siebte und erzählte eine Unekovte besser als irgend jemand in der Nachbarschaft, außer seinem Vater, von dem er Talent und Neigung dazu ererbt hatte; er iprach gern und liebte gesellschaft= liche Unterhaltung, war gutmütig, ehrlich und zuverlässig unter allen Umständen. So war er im kleineren Areise seiner Umgebung so populär, wie er's später im ganzen Volke geworden ift.

Auf der andern Seite hat auch Lincoln der Umsgebung seines Jugendlebens stets ein freundliches, danksbares Andenken bewahrt. Es waren ärmliche Verhältnisse, die ihn umgeben hatten, aber diese Ärmlichkeit hatte nichts Drückendes, nichts Verächtliches an sich, dessen er sich zu schämen gehabt hätte; er hat auf seine Jugendzeit stets als auf eine im ganzen fröhliche, sorgenslose und heitere Zeit zurückgeblickt.

3. Kapitel.

Die Anfangszeit in Illinois.

ie Karawane, welche nach Illinvis auswanderte, bestand and der Familie Thomas Lincolns und denen von Dennis Hanks und Levi Hall, welche die Stiefichwestern Lincolns geheiratet hatten, zusam= men dreizelm Versonen. Alle Habe, welche die drei Familien mitgenommen hatten, war auf einen großen mit vier Ochsen bespannten Wagen geladen, Abraham machte den Treiber. Das Wetter war noch rauh, die Straßen, soviel's deren gab, ziemlich bodenlos, die Flüsse geschwollen, aber die Gesellschaft war gutes Mutes, jeder Tag brachte neue Unterhaltung, und be= sonders für den rüstigen, abgehärteten Abraham war die austrengende Wanderung reizvoll. Die zweihundert Meilen des Weges wurden in fünfzehn Tagen zurückgelegt. Unterwegs machte Abraham zugleich den Bedler: seinen gesamten Geldvorrat, etliche dreißig Tollars, hatte er zulett in Gentryville in Waren ange= legt und den Vorrat des dortigen kleinen Kanfladens an Messer und Gabeln, Steck- und Nähnadeln, Zwirn und Anöpfen ansgefauft. Obwohl die Gegend, durch die man zog, noch spärlich besiedelt war, machte er doch mit seinem Handel gute Geschäfte und konnte an den Kaufmann zurückschreiben, daß er seinen ganzen Vorrat los= geichlagen und seinen Kassenbestand verdoppelt habe.

In Macon County, ungefähr zehn Meilen westlich von Decatur, am User des Sangamon-Flusses, ließ man sich nieder. Hier wurde am Rande des Waldes eine Blockhütte errichtet. Art, Säge, Beil und Taschenmes

fer waren das einzige Handwerkszeug, das zur Verwendung kam, Jukboden und Thüren waren ans Brettern, die mit Art und Beil aus Stämmen gespalten waren. Als die Blockhütte und die Nebengebände fer= tig waren, machte sich Abraham daran, Fenzriegel zu spalten, um ein Feldstück von zehn Acker einzugäunen. Dasselbe pflügte er dann noch mit seinen Ochsen um und bestellte es mit Korn. Das war, abgesehen von späteren gelegentlichen Aushilfen, die lette Arbeit, die er für seinen Vater gethan, denn nachdem so die Familie mit Wohning und Nahrung für die nächste Zeit versorgt war, machte er im Sommer 1830 von dem Rechte seiner Großiährigkeit Gebrauch, um auf eigene Fauft fein Glück zu versuchen. Er war etliche Monate über einund= zwanzig Jahre alt, als er das elterliche Haus verließ. Ein gesunder, kräftiger Körper, ein offener Kopf und ein redliches Herz, das war alles, was er beim Hinaustritt ins selbständige Leben mitnahm, sonst hatte er nichts; wohl war er in allen Handarbeiten geschickt, aber ein besonderes Handwerk hatte er nicht gelernt, Gönner und einflußreiche Freunde, die ihm in der fremden Be= gend hätten forthelfen können, besaß er nicht, nicht ein= mal eine auständige Kleidung, in der er sich überall sehen lassen konnte, war sein, und er war so recht eigent= lich auf das amerikanische "help yourselk" angewiesen. Das hat er denn auch gethan. Zuerst spaltete er für eine Frau Nancy Miller Fenzriegel und zwar je ein= hundert Stück für eine Yard halbwollenen halbfläch= senen Zeuges, das mit Wallnufrinde braun gefärbt war, wie er's für einen Anzug brauchte. Morgens sechs bis sieben Meilen auf Arbeit zu gehen und abends wieder heim, war ihm damals etwas Gewöhnliches. Seine Stärke machte ihn wohl bald zu einem gesuchten Arbeiter, aber von Geldverdienen und Emporfommen war nicht viel die Rede. Im Winter '30-'31, in weldem "der große Schnee fiel", machte er die Befannt= schaft eines händlers, Denton Offut, und er, nebit fei= nem Stiefbruder und seinem Schwager, machte mit dem= selben einen Vertrag, daß sie von Beardstown am Illi= nois River aus ein Boot mit Waren nach New Orleaus steuern sollten. Abraham hatte ja die Reise schon ein= mal gemacht und paste für die Arbeit, so wurde der Kontraft abgeschlossen. Die drei jungen Leute sollten mit Offut in Springfield zusammentreffen, sobald ber Schnee weggegangen fein würde. Alls derfelbe Unfangs März schmolz, war die Gegend so überschwemmt, daß die Reise von ihrer Heimat bei Decatur aus bis nach Springfield nicht zu Fuße gemacht werden konnte; sie fauften sich daher ein Kanve und suhren darauf den Sangamon River hinab nach Springfield. Port trafen sie Offut, ersuhren aber von ihm, daß es ihm nicht gelungen sei, in Beardstown ein Boot anzukaufen. Da alle sich getäuscht sahen, so verabredeten sie schließlich, daß sie selber ein großes Boot für Dfint banen wollten, und zwar sollte dies geschehen in Sangamon Town, einem Städtchen sieben Meilen nördlich von Springfield, das heute nicht mehr existiert, damals aber ein blühendes Uferstädtchen am Sangamon Russe war, dafür jollte jeder zwölf Tollars monatlich erhalten. Die Bäume zum Baue des Bootes mußten erst gefällt, Balten und Bohlen erst gesägt werden. Der Ban nahm etwa vier Wochen in Anspruch. Während der vier Wochen, die man sich in dem Städtchen aufhielt, machte sich Abrasham bald unter der ganzen Bevölkerung populär durch seine Unerschöpflichkeit im Geschichtenerzählen. Abends pflegte sich die männliche Bevölkerung des Städtchens bei der Mühle zu versammeln, dort sekte man sich auf einen langen daliegenden Banmstamm und schwakte, politisierte, erzählte und machte Wike. Der neue Austömmling machte sich bald bemerkbar und wurde der Mittelpunkt der Gesellschaft, er brachte durch seine mit trockenem Humor vorgetragenen Geschichtchen die Gessellschaft oft so zum Lachen, daß die Hälste vom Bannstamme heruntersiel. Lange noch, nachdem er fort war, dachte man an den gemütlichen Fremdling, und der Baumstamm behielt den Namen Abe's log, solange er dagelegen hat.

Noch ein besonderer Vorfall passierte in jener Zeit, der noch mehr dazu diente, das Andenken an die Gestalt des langen Fremdlings lebendig zu erhalten. Als das große Boot fertig war, ging man noch daran, ein klei= nes Ranve zu bauen, ein sogenanntes dugout, bloß aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestehend. Als das= selbe fertig war, sollte es nach dem großen Boote, das weiter stromauswärts lag, bugsiert werden. Der Fluß war angeschwollen und reißend. Zwei Genossen Lincolns sprangen in den Kahn und stießen ab, fanden aber bald, daß sie unfähig waren, den Kahn der Gewalt des Stromes gegenüber zu regieren. Sie trieben gegen das Wrack eines Flachbootes, das im Flusse stecken ge= blieben war, das Kanve schlug um, der eine der beiden Schiffbrüchigen hielt sich krampfhaft an den Balken des Wracks fest, der andre ließ sich bis zu einer Illme treiben, die mitten im nengewühlten Strombette noch un= entwurzelt stand, und es gelang ihm, sich an einem Uste derselben festzuhalten. Lincoln rief dem am Wrack Fest= hangenden zu, er solle sich gleichfalls nach dem Ulm= baume treiben lassen, und das geschah auch; jo hingen jest beide in höchst gefährlicher Lage am Aste des Baumes. Lincoln schleppte vom Ufer einen Banmstamm herbei, schlang ein Seil um denselben und rollte ihn in den Strom hinab, um ihn gleichfalls gegen den Baum treiben zu lassen: ein dritter Genosse setzte sich rittlings daranf, und Lincoln ließ von hervorragender Stelle des Ufers aus das Seil behutsam gleiten und dirigierte den Baumstamm gleichfalls auf die Ulme zu, allein der Strom ging in hohen Wogen, der Baumstamm schwankte und glitt seinem Reiter unter den Füßen weg, während derselbe mit den Händen den Ast der Ulme ergriffen hatte. So hingen jest drei Menschen halb in der Luft halb im Wasser, und es war Gefahr, daß ihnen bei der Kälte des scharfen Aprilwindes die Finger erstarren und die Kräfte erlahmen würden. Am Ufer hatte sich inzwi= ichen die ganze Bevölkerung des Städtchens verfammelt, alle voll Schrecken, alle willig zu helfen, aber alle gleich ratlos. Alle schauten auf Lincoln, der allein Ruhe und Besonnenheit behielt, und gehorchten seinen Befehlen. Der Bannstamm ward wieder heraufgeholt, ein zweites Seil um das andre Ende desselben geschlungen, jest seste sich Lincoln rittlings auf denselben, und abermals ging's auf den Ulmbaum zu, indem die am Ufer Stehenden die Seile nachließen. Lincoln faß und hielt fest, er rettete seine erschöpften Genossen auf den Baumstamm, und derselbe wurde so dirigiert, daß er wie ein Fährboot durch die Gewalt des Wassers selbst aus User getrieben wurde. Drei Menschenleben waren gerettet. Alles war voll Anerkennung für das ruhige, mutige, geschickte Benehmen Lincolns, und als derselbe nach ein paar Tagen mit seinem bestachteten Flachboote davonsuhr, da folgten nicht bloß dem guten Gesellsichafter fröhliche Zuruse, sondern es begleitete auch Bewunderung und tiesempsundener Dank den mutigen Lebensretter.

Er kam aber zunächst nicht weit, sondern bald gab's ein hindernis auf der Fahrt. Als man etliche Meilen weiter unterhalb des Flusses am Städtchen New Salem vorbeifuhr, mußte man über einen Mühldamm hinwegfahren, der in den Fluß hineingebaut war; der Wasser= stand war für das schwere Boot nicht hoch genug, und dasselbe blieb auf dem Mühlendamme figen. Vorderteil ragte in die Luft, das Hinterteil stak im Wasser und füllte sich immer mehr, und es war Gesahr, daß es endlich ganz umschlagen werde. Die Lente aus dem Städtchen rannten aus Ufer, um das Schausviel zu jehen, vom Schiffe aus schrie und gestikulierte man, vom Ufer schrie und gestikulierte man wieder, "ein jeder schrie und rang die Hand, doch mochte niemand Retter fein." Da sahe man, wie einer von den Bootsleuten, ein großer Rerl, sich um das Schreien der übrigen nicht kümmerte, sondern ruhig, aber eifrig arbeitete. Es war unser Lincoln, der das einfachste Mittel ergriff, um das ins Schiff eindringende Wasser wieder loszuwerden. Runven und Schöpfen half nichts, das Wasser drang schneller herein, als es hinausgeschafft werden konnte. Da bohrte er entschlossen ein Loch in den Boden des Bootes, da wo

es aus dem Wasser hervorragte, dann wurde so schnell wie möglich die Ladung von hinten nach vorn geschleppt, und es gelang, das Boot zum Kippen zu bringen; das Wasser siechterte Schiff konnte mit leichterer Mühe über den Damm geschafft werden, nachdem notabene das Bohrstoch wieder durch einen Pflock verschlossen war. Alles lachte über den praktischen Einfall, und Mr. Offut, der unter den Zuschanern war, war voll Begeisterung über seinen gescheiten Steuermann und schwur, er wolle ein Dampsboot für den Sangamon Niver bauen und Abe Lincoln zum Kapitän desselben machen.

Dann galt es, in New Salem eine Berde Schweine an Bord zu nehmen. Dieselben wurden in einen Pferch zusammengetrieben, und eine Brücke ward vom Boote aus nach demielben gelegt; aber die Schweine haben manchmal ihren Kopf für sich, alle Mühe war vergeblich, die störrischen Tiere auf die Brücke zu locken oder zu treiben. Es blieb nichts übrig, der lange Abe mußte in den Pferch himmtersteigen, rittlings stellte er jich über je eins der Schweine und mit seinen langen, jehnigen Urmen umjpannte er jie wie mit einem Schranb= stocke und trug die quiekenden und strampelnden Borsten= träger eins nach dem andern aufs Boot; es waren Kerle von vierhundert Ljund dabei, und die Arbeit war ein Kraftstückchen, das dem gemütlichen Riesen so leicht feiner nachmachte, und das ihm natürlich die gebührende Bewunderung des ganzen Städtchens eintrug.

Die übrige Reise nach New Orteans ging ohne Unsfall und ohne Abentener von statten. Mit reiserem Blicke als ein paar Jahre zuvor nahm Lincoln die Gins

drücke der von buntem Leben bewegten Weltstadt in sich auf. Neben vielem Reizvollen trat ihm auch Abstoßens des entgegen; namentlich kam ihm hier wohl der erste tieser gehende Eindruck von der Abschenlichkeit der Sklasverei vor die Seele. New Orleans war der Hauptsit des Sklavenhandels, und auf dem Markte gab es oft Scenen zu sehen, die das Gesühl des geradsinnigen, sich selbst und seine Mitmenschen achtenden jungen Mannes empörten. "Wenn ich dem Dinge einmal eins versehen kann," soll er zu seinem Gesährten gesagt haben, "dann tress" ich's hart."

4. Anpitel.

Lincoln als Kanfmannsbiener.

tehr sein Austraggeber Dsint so überaus zustiesten, daß er ihn ferner in seinen Tiensten zu halsten beschloß. Aus dem etwas hochstiegenden Plane des lebhaften Mannes, ein Dampsichiff für den Sangamon River zu bauen und Lincoln zum Kapitän zu machen, wurde wohl nichts, dagegen konnte er ihm die bequemere und bescheidenere Stelle eines Ladendieners, eines storeclerks, wie man hier sagt, andieten. Er besaß in New Salem einen Kansladen, der unter der Aussicht hatte; durch die Austellung Lincolns hosste er dem Geschäfte wieder auszuhelsen. So vertrauenerweckend war der Eindruck, den Lincoln machte, daß der Mann, der ihm im vorigen Winter als einem wildsrenden Menschen bes

gegnet war und ihn in Dienst genommen hatte, von jeiner Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit völlig überzengt war. Das Vertrauen ward auch nicht getäuscht, Lincoln arbeitete sich bald in die ungewohnte Beschäftigung hinein, verwaltete seinen Losten mit Aufmerksamkeit und brachte das herunteraekommene Geichäft wieder, joweit es die Verhältnisse zuließen, empor. Freilich besaß er feineswegs die geschmeidige Gewandtheit und geschniegelte Höstlichkeit, die in manchem feinen Geschäfte als Ingend von den Ladenjünglingen verlangt wird; der= aleichen Eigenschaften waren aber auch unter der schlich= ten, derben Bevölferung New Salems nicht nötig, für sie war ein Ladendiener wie Lincoln gerade recht. Fremd war er in die Ortschaft eingetreten, aber es danerte nicht lange, bis er sich seinen Plat in derselben erworben und die allgemeine Achtung und Zuneigung auf sich gezogen hatte. Vor allem war es seine Chrlichkeit, die ihm damals schon den ihm für sein ganzes Leben anhaftenden Beinamen "honest Abe" gewann. Die unbedingte Chrlichkeit zeigte sich natürlich in allen seinen Handlungen; einzelne kleine Vorfälle, in denen sie besonders hervortrat, würden ihren Wert verlieren, wenn sie nicht als ungesuchte Bestätigung der sich überall gleichmäßig bewährenden Handlung weise angesehen werden dürften. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, jemand, sei es auch ohne Absicht, übervorteilt zu haben. Ginmal vertaufte er einer Fran Waren, welche beim Zusammenrechnen zwei Dollars und sechs Cents ausmachten. Die Frau bezahlte das Geld und ging fort. Nachher rechnete Abraham noch einmal nach und fand, daß er der Fran aus Versehen sechs Cents zu viel abgenommen

hatte. Er wartete bis zum Abend, und nachdem er den Laden geschlossen, machte er sich auf den Weg, ging zwei dis drei Meilen nach dem Hause der Frau, gab ihr das Geld zurück und kehrte mit erleichtertem Gewissen heim. Ein andermal kam, als er gerade des Abends die Ladensthür schließen wollte, noch eine Frau, um ein halbes Pfund Thee zu kausen. Der Thee ward zugewogen und der Laden geschlossen. Am andern Morgen merkte Abraham beim ersten Blick, daß er gestern abend aus Versehen nur ein Viersluzens Gewicht in die Wagschale gelegt und der Frau ein viertel statt eines halben Pfuns des verkauft hatte. Sosort machte er noch vor seinem Frühstücke einen langen Weg, um den Rest des Thees abzuliesern und die Frau um Verzeihung zu bitten.

Während die stilleren Tugenden der Chrlichkeit und Gutmütigkeit hauptsächlich dazu dienten, ihm die Gunft der Frauen und der älteren Leute zu verschaffen, gehörte in einer Umgebung wie die von New Salem ein Vorzug derberer Natur dazu, ihn in den Angen der jüngeren Welt zu einer Respektsperson ersten Ranges zu machen, das war seine außerordentliche Körperstärke. Einmal war eine Gesellschaft bei einander, in der man die interessante Frage behandelte, ob Branntwein stark mache oder nicht. Die Mehrzahl der Anwesenden war natür= lich dafür. Auf der Porch des Ladens lag gerade ein volles Kaß Whisty. Es ward ein Preis darauf gesett: wer das Kaß in die Höhe heben und aus dem Spundloche trinken könne, solle einen Freitrunk haben. We= nige konnten das Faß überhaupt heben, zum Munde führen konnte es keiner. Lincoln ergriff das Faß mit beiden Armen, hob es empor und hielt es so lange an

jeinen Mund, daß er derweilen ein gutes Quart hätte daraus trinfen können, dann jette er's langjam wieder nieder: er trank nie einen Tropfen Branntwein. Manch= mal hatte er Beranlassung, die Überlegenheit seiner Kräfte auch unliebsam geltend zu machen. Ginmal kam, während Lincoln gerade zwei Franen Waren zeigte, ein Raufbold in den Store und begann in belei= digender Weise zu sprechen, fluchte stark und wollte augenscheinlich Standal hervorrufen. Lincoln bat ihn, ruhig zu jein und sich in Gegenwart der Frauen etwas zu mäßigen. Der Kerl antwortete, jest sei einmal die Gelegenheit da, auf die er sich lange gefreut, er wolle doch den sehen, der ihm verbieten könne zu sagen, was er wolle. Lincoln autwortete ihm jehr ruhia, wenn er warten wolle, bis die Damen fort seien, so wolle er gerne hören, was er zu jagen habe, und ihm jede Ge= nugthung geben, die er wolle. Kann waren die Frauen fort, jo fing der Raufbold an zu wüten und zu ichimpfen. Lincoln hörte seine Schimpfereien eine Zeit= lang ruhig mit an, und als er dann jah, daß es mit der Geduld allein nicht gehen wolle, sprang er über den La= dentisch und sagte: "Nun, wenn Ihr denn einmal geprügelt sein wollt, kann ich's am Ende ebenjognt thun wie ein andrer." "Das ist mir gerade recht," erwiderte der andre, und hinaus ging's zur Thüre. Bald hatte Lincoln seinen Gegner zur Erde geworfen, mit einer Hand hielt er ihn fest und mit der andern griff er nach einem Büschel Liefferfrant, Smartweed, das gerade nebenbei wuchs, damit rieb er ihm in aller Gemütlichkeit das Gejicht, bis es ihm in die Angen bis und er jämmerlich heulend um Gnade bat. Sogleich ließ ihn Lincoln los

und holte ihm in seiner Gutmütigkeit auch noch Waschwasser, damit er sich den Ützsaft aus den Augen wasche. Der Mann war kuriert und zahm geworden und ward nachträglich Lincolns ausrichtiger und sebenslänglicher Freund und Bewunderer.

Damals war in der Nähe New Salems eine Besellschaft lustiger Burschen oder Herumtreiber, die sich die Clary's Grove boys nannten. Manche von ihnen find nachträglich auftändige und einflußreiche Männer geworden, damals waren sie wilde Gesellen, nicht gerade bösartia und aemein, aber roh und unaeschlacht. perstärke und Mut war die Tugend, die bei ihnen allein aalt. Sie beauspruchten, eine Art sogenannte Regulatoren für die Umgegend zu sein, ein selbstgemachter Berichtshof, dem es zustehe, jeden zu strafen, der etwas Unrechtes gethan, und jeden zu "ducken", der sich "man= sia" machen wollte. Mir. Offut prahste gerne mit sei= nem neuen Clerk, wie der am schwersten heben, am weitesten springen und jeden im Ringen werfen könne. Die Clary boys konnten das nicht hingehen lassen, daß in der Umgegend einer sei, der ihnen überlegen wäre, und gingen eine Wette mit Offut ein. Lincoln hatte zwar keine Freude am Hernmranfen, konnte es aber, da Offut sich so weit eingelassen, nicht vermeiden, sich zu einem öffentlichen Wettkampfe einzustellen. Die Clary boys schoben ihren Stärksten, einen gewissen J. Armstrong, vor, sich mit Lincoln zu messen. Derselbe fand aber bald, daß er an einen gekommen war, den er nicht so seicht werfen konnte. Als die boys sahen, daß ihr Seld im Begriff war, den fürzeren zu ziehen, drängten fie fich nahe heran, stießen Lincoln und hinderten ihn an

jeinen Bewegungen und brachten es endlich dahin, daß ihm Armstrong ein Bein stellen und ihn zur Erde wers sen konnte. Mancher andere würde bei solcher unbillisgen Behandlung wütend geworden sein und blind dreinsgeschlagen haben, Lincoln aber stand gutmütig auf und machte selber Scherze darüber, daß er verloren habe. Der Ärger der boys schlug in Bewunderung um, sie respektierten nicht unr seine Stärke, sondern achteten sein männliches, selbstbeherrschendes Wesen, und sie luden ihn ein, sich ihrem Areise anzuschließen. So uns bedeutend das Ereignis an sich war, war es doch für das spätere Leben Lincolns nicht ohne Einfluß.

Ein Laden in einem Grenzstädtchen war nicht bloß ein Plat, wo man Waren verkauft, sondern in vieler Beziehung ein Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, dort wurden alle Vorkommnisse großer und kleiner Art, alle Fragen ernstesten und drolligsten Inhaltes beiprochen. Lincolns Talent für das Erzählen von Anekdoten, seine Gabe, alle Fragen mit scharfem Verstande aufzufassen und mit nüchternem, unparteilschem Blicke zu beurteilen, kam hier zu voller Geltung; er ward, was man neunt, eine Hauptverion im Städtchen. Diejenigen, welche einen Menschen nach seiner Körperfraft taxieren, bewunderten ihn, diejenigen, welche begriffen, daß er Verstand hatte, achteten ihn. Er war Richter, Schiedsmann, Unparteiischer in allen Streitigkeiten, Spielen, Wetten, wo Menschen oder Pferde zu thun hatten. Es ist kein Bunder, daß ihm frühzeitig der Gedanke nicht fremd blieb, daß aus ihm wohl ein Führer eines größeren Volkstreises werden könnte. Hat er auch jelbitverständlich nicht mit Bestimmtheit sich das Ziel ge-

sent, einmal Präsident der Bereinigten Staaten zu werden, so fühlte er doch in sich das Zeug, daß er so gut etwas Bedeutendes werden könne, wie mancher andere Er habe, sagte er zu einem seiner damaligen Freunde, hie und da mit Leuten gesprochen, welche den Namen hätten und beaufpruchten, bedeutende Menschen - zu sein, aber er habe noch nie finden können, daß sie sich so sehr von anderen Menschen unterschieden. Jedenfalls als Redner, wenn es darauf automme, eine Sache, die man verstehe, den Hörern klarzumachen und sie dafür zu gewinnen, glanbte er's mit manchem aufnehmen zu tön= nen, der den Namen eines Redners hatte. Ein Randidat für ein Umt kam nach New Salem und hielt eine Rede, sie fiel nicht besonders aus. Jemand sagte: "Abekann's besser," eine Box ward umgedreht und Abe daraufae= stellt: er hielt unvorbereitet über denselben Gegenstand eine Rede, die selbst den Gegner in Verwunderung sette. Er fand, daß man auf ihn hörte, daß man seinen Unsich= ten Gewicht beilegte, und daß seine Freunde von ihm sagten, er sei imstande, irgend einen Plat auszufüllen. Mr. Offut erklärte in seiner ercentrischen Beise, Abe sei der gescheiteste Mann in den Vereinigten Staaten und werde sicher noch einmal Präsident werden.

Die Stellung im Laden gab Lincoln auch Zeit, die in den letzten Jahren bewegteren Lebens mehr zurücksgedrängte Beschäftigung mit Büchern wieder hervorzuscholen. Er las, wessen er habhaft werden und was ihm nüten kounte, Bücher und Zeitungen. Er beteiligte sich auch mit Eiser au Debattierklubs und ging mauchmal abends nach Schluß des Geschäfts noch sieden bis acht Meilen zu Fuß, um die Gelegenheit, sich im Reden zu

üben, nicht zu versänmen. Um als öffentlicher Redner auftreten zu können, galt es auch, die Sprache nicht bloß mit der Naturgabe eines guten Mundwerks, sondern nach den Regeln der Sprachlehre zu beherrschen. Lincoln wandte sich an den Schulmeister und fragte ihn um Rat. Derjelbe empfahl ihm das Studium der englischen Grammatik. Es war kein ordentliches Buch darüber in der ganzen Nachbarschaft zu finden, nur in einer Ent= fernung von acht Meilen wohnte ein Mann, der ein Eremplar von Kirthams Grammatik bejaß. Sofort machte sich Abraham auf den Weg und borgte das Buch. Wochenlang arbeitete er angestrengt in allen Muße= stunden; manche lächelten und schüttelten den Kopf über seinem sonderbaren Studieren, aber er ließ sich nicht irre machen, lerute ernsthaft Paragraph für Paragraph, fragte den Schulmeister, wo er etwas nicht verstand, und lernte nicht bloß auswendig, sondern begriff auch, was er las, jo daß er nach Berlauf einiger Wochen zu seinen Freunden sagen konnte: Nun, wenn man das eine Wiffenschaft neunt, so kann ich am Ende auch bald mit einer andern aufangen.

The ein Jahr herum war, war Lincoln der popuslärste Mann in New Salem und Umgegend, der größte und stärste, der gutmütigste und bescheidenste, der bests unterrichtete und verständigste. Obwohl er erst zweisundzwanzig Jahre alt war, kann alles in allem zwölf Monate die Schule besucht und nur die Bücher gelesen hatte, die ihm ein günstiger Zusall zugesührt hatte, obswohl er niemals eine öffentliche Rede vor einer größern Versammlung gehalten hatte, konnte er es doch wagen, sich um einen Sit in der Legislatur des Staates Illinois

für sein County Sangamon zu bewerben, ohne daß er hätte befürchten müssen, sich durch zu große Anmaßung lächerlich zu machen. Freilich, was man damals von einem Repräsentanten in der Legislatur verlangte, war ja kaum mehr als ein Verständnis für die Fragen, welche das Interesse der engeren Heimatgegend am nächsten berührten. Damals war für Sangamon County die allbewegende Frage, wie eine Verbindung mit der Außenwelt am besten herzustellen sei. Der Bau einer Eisenbahn war ein kühner Traum, dem sich manche hin= gaben, der aber wegen der Kosten unausführbar schien. Näher lag der Plan, den Sangamon River bis zu fei= nem Einflusse in den Illinois River schiffbar zu machen, und diesen Plan befürwortete Lincoln als ausführbar; in der Beurteilung dieser Frage war er so ant oder besser sachverständig als viele andere, und Sachverständnis und Chrlichkeit sind doch wohl die Hauptersordernisse für einen Volksvertreter, deren Vorhandensein den Mangel auch mancher andern Cigenschaft ersetzen mag. Lincoln ließ ein Zirkular drucken, worin er sich der Bevölkerung als Randidat ankündigte, ein Schriftstück, das man nicht lesen kann, ohne Respekt zu gewinnen, so= wohl wegen der Gesimming, die sich darin ausspricht, der selbstbewußten Männlichkeit, verbunden mit anspruchsloser Bescheidenheit, als auch wegen der Bewandtheit und Sicherheit, mit der der so wenig Geschulte die Sprache beherrscht.

Was der Erfolg gewesen sein würde, wenn die Bemühungen Lincolns um seine Erwählung ununterbrochen bis zur Volksabstimmung fortgesett worden wären, läßt sich nicht sagen; wahrscheinlich wäre er ja doch wohl geschlagen worden, da es ihm im weiteren Kreise über das engere Gebiet seines Städtchens hinaus doch an Bekanntschaften fehlte. Che aber die Sache zum Anstrage kam, trat ein Ereignis ein, das auch dem Leben Lincolns zunächst eine andere Wendung gab.

5. Rapitel.

Lincoln im Kriege.

m April 1832 kam ein reitender Bote vom Gonverneur Rennolds durch New Salem und teilte Zirkularichreiben desselben an die Miliz des Staates Illinois aus, in welchem zur Bildung von freiwilligen Kompagnien aufgefordert wurde. Es galt einen alten Gegner abzuwehren, Black Hawt, den Häuptling des Stammes der Sac-Judianer, dessen Feindschaft den Grenzern schon oft fühlbar gewesen war. Noch war bei den Andianern der Gedanke nicht ausgestorben, daß es möglich sei, durch eine große Verbindung vieler Stämme die Weißen wieder zu vertreiben. Black Hawks Krieg ist der lette der hoffnungslosen Widerstandsversuche der Judianer östlich vom Mississippi. Der ganze Krieg ist weder nach seinen Ursachen noch nach seinem Verlauf ein sehr glorreiches Unternehmen zu nennen und unterscheidet sich in nichts von den zahlreichen andern Indianerfämpfen.

Das Territorium, zu welchem der nördliche Teil des Staates Illinois gehört, war schon im Jahre 1804 von den Vereinigten Staaten den Indianern abgekauft worden, doch war den Judianern erlaubt worden, das

Land jo lange zu gebrauchen, um darauf zu jagen und Korn an pflanzen, bis es von den Ver. Staaten vermef= sen und der Ansiedlung übergeben sein würde. Lange aber, bevor dies geschehen, waren vereinzelte Unsiedler. sogenannte Squatters, vorgedrungen und hatten versucht, die Andianer über den Mississppi zurückzudrängen: namentlich waren die Weißen begehrlich nach den frucht= baren Ländereien am untern Laufe des For Rivers, wo der alte Begräbnisplat der Sac-Judianer lag und wo sie jährlich ihr Korn zu pflanzen pflegten. Zahlreiche Zusammenstöße und grausame Handlungen von beiden Seiten waren dabei schon vorgefallen. Obgleich die Linie der für Unsiedlungen vermessenen Ländereien noch fünfzig Meilen weiter öftlich zurücklag, setten die Beihen es durch, daß auch das Gebiet an der Mündung des For Rivers vermessen ward. Sierin sah Black Sawk eine Überschreitung des Vertrags und begann den Krieg; er rechnete darauf, daß die übrigen nördlichen Stämme, der Winnebagos, Ottawas, Chippewas u. a. ihm zu Hilfe kommen, die Engländer ihm Waffen und Arieasvorräte liefern würden, wenn er einen Einfall in das Gebiet der Weißen machen werde. Mit fünfhundert Ariegern drang er in Illinois ein, Verwüstung und Schrecken um sich her verbreitend. Der Befehlshaber der Bundestruppen, General Atkinson, erbat sich vom Gouverneur Rennolds die Hilfe der Miliz, und so kam der Bote desselben auch nach New Salem.

Um diese Zeit hatte Mr. Offut, Lincolns Prinzipal, durch unkluge Landspekulationen Bankerott gemacht, der Laden mußte geschlossen werden, und Lincoln war außer Stellung. Dieser Umstand sowohl wie seine

Thatenlust veranlaßten ihn, sich als Freiwilliger zu melden. Es war keine Zeit zu verlieren. Die Freiwilligen von Sangamon County wurden nach Beards= town, vierzig Meilen von New Salem, beordert, wo Waffen und Pferde ihrer warteten. Unterwegs ordne= ten sie sich zu einer Kompagnie und wählten sich einen Kavitän. Der Hanvtbewerber um diese Bürde war ein wohlhabender Holzhändler Kirkpatrick, für den Lincoln einst gearbeitet hatte, und von dem er schnöde behan= delt worden war. Zett kam Lincoln seine Lopularität unter den Clary boys zu hilfe. Sie veranlagten ihn, sich als Mitbewerber aufzustellen. Die Wahl ging in jehr einfacher Weise vor sich. Die Kandidaten stellten jich jeder an einen besondern Plan, und derjenige, um den sich die meisten herumstellten, war der Erwählte. Drei Viertel der Manuschaft scharte sich um Lincoln, und als Kirkpatricks Leute dies jahen, gingen sie gleich= falls zu Lincoln über und ließen Kirkpatrick allein stehen. Bu seiner eigenen Überraschung, wie er später in einer jelbstverfaßten Lebensbeschreibung erzählt, wurde Lincoln einstimmig erwählt, und er fügte hinzu, daß ihm kaum ein zweiter Erfolg in seinem Leben so viel Be= friedigung gewährt habe wie dieser.

Lincoln war natürlich kein geübter Kriegsmann und mußte das Kommandieren erst lernen, hat auch Fehler genug gemacht; es war auch keine leichte Ausgabe, aus einem solchen Hausen, wie er ihn um sich hatte, eine tüchtige Kompagnie heranzubilden. Die Leute waren mutig genug und auch im Gebranch der Wassen nicht ungeübt, sie waren willig genug, die Indianer hinaussutreiben, aber von strikter Ordnung und Gehorsam

hielten sie nicht viel. Einmal hatten sie sich ohne Lincolns Wissen eine Quantität Whisky erbeutet, und als sie am nächsten Morgen zum Marsch antreten sollten. waren sie unfähig zu marschieren. Lincoln wurde dafür zeitweilig mit Verluft seines Degens bestraft und mußte zwei Tage lang einen hölzernen Säbel tragen. Allmählich aber überwand Lincoln die Schwierigkeiten und gewöhnte seine Leute an strenge Disziplin. Seine Stärke und unermüdliche Ausdauer erntete ihm Bewunderung, seine Bereitwilligkeit, alle Beschwerden und Entbehrung mit den gemeinen Soldaten zu teilen. erwarb ihm die Zuneigung, seine unerschöpfliche Munterfeit, mit der er die Eintönigkeit der Märsche besebte, ihre Dankbarkeit; sie gehorchten ihm, weil sie ihm lieb= ten. Einmal kam ein armer, hilfloser Indianer, der sich verlaufen hatte, ins Lager. Lincolns Leute wollten ihn natürlich sogleich totschlagen; mit Gefahr seines Lebens rettete ihn Lincoln und wies die zuchtlose But seiner Leute in Schranken.

Es sind in dem ganzen Ariege keine besondern Großthaten verrichtet worden. Als die Miliz sich mit dem
Bundesmilitär geeinigt hatte, wäre das Heer stark genug gewesen, die Banden Black Hawks aufzureiben,
wenn man es verstanden hätte, den geriebenen Arieger
zum Stehen zu bringen; allein das glückte nicht. Überall, wo man hinkam, war Black Hawk eben dagewesen,
man fand verbrannte Hänser, geschlachtete Tiere, skalpierte Menschen, aber nur ansnahmsweise sechtende
Indianer; der Feldzug glich mehr einer ermüdenden Jagd. Solcher Ariegsührung wurden die Milizsoldaten müde, und als die zwei Monate um waren, für

die sie sich zum Dienste verpstichtet hatten, begehrten sie nach Hause entlassen zu werden. Man mußte sie gehen lassen; da jedoch die Gesahr noch nicht vorüber war, wurden neue Freiwillige aufgeboten, und aus denen, welche zur Entlassung berechtigt waren, aber sich zu bleiben entschlossen, wurde ein neues Regiment gebildet, das zu einer Art Garderegiment erhoben ward und sich einer bevorzugten Stellung erfreute und hauptsächlich zu Kundschafterdiensten verwendet wurde. Lincoln verstor natürlich beim Eintritt in die neue Kompagnie seine Kapitänswürde und diente als Gemeiner, wie überhaupt die neue Kompagnie zum guten Teil aus früheren Majors, Colonels, Kapitäns ze. bestand.

Es folgte nun noch ein weiterer Monat der Hetziagd, endlich wurden die Judianer am Wisconsin-Flusse einsgeholt, im Sturmschritte angegriffen und zersprengt, achtundsechzig Krieger wurden getötet und Black Hawk samt dem Reste gefangen genommen. Bei dieser letzen Uffaire aber war Lincoln gerade nicht gegenwärtig.

Lincoln hat von seinen Thaten in diesem Kriege nie groß Ausheben gemacht und nur gesagt, daß dieser Feldzug ein interessanter Abschnitt in seinem Leben gewesen sei. Später in seinem Leben, als er Repräsentant im Kongreß und General Caß demokratischer Kandidat für das Präsidentenamt war, hat er in humvristischer Rede die Auspielung auf diesen Krieg benutt, um dem gegnerischen Kandidaten etwas von dem Glorienscheine zu nehmen, mit dem die Anhänger desselben ihn als Kriegshelden zu umgeben versuchten: "Apropos," sagte er da, "wissen Sie, daß ich auch ein Held bin? Jawohl. In den Tagen des Kriegs gegen Black Hawt habe ich

gefochten, geblutet und mich gedrückt. Durch die Er= wähnung der Laufbahn des General Cak werde ich an meine eigene erinnert. Ich war nicht bei "Hillmans Niederlage' zugegen, aber bei "Halls Übergabe' war ich fast ebenso nahe dabei wie General Cax und habe die Stelle bald nachher gesehen. Es ist wahr, daß ich nicht mein Schwert zerbrochen habe, denn ich hatte eben keins zu zerbrechen, aber meine Muskete habe ich einmal arg verbogen. Wenn General Cas mich im Aufsuchen nach Heidelbeeren übertroffen haben mag, so habe ich ihn sicherlich auf der Jagd nach wilden Zwiebeln überboten. Wenn er lebendige Indianer kämpfen gesehen hat, so war es mehr, als ich gethan habe, aber ich hatte fehr viel blutige Kämpfe mit den Mosquitos, und obgleich ich nie von Blutverlust ohnmächtig geworden bin, so kann ich versichern, daß ich sehr oft hungrig war. Wenn ich jemals Demokrat werden und von der demokratischen Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden jollte, so hoffe ich, daß man nicht versuchen wird, einen Helden aus mir zu machen, so wenig als man's mit General Caß jest versuchen sollte."

6. Rapitel.

Die Übergangszeit.

Ju August 1832 fehrte Lincoln mit seinen Kriegsgefährten in die Heimat zurück. Es war nur noch zehn Tage vor der Wahl zur Legissatur; obwohl er während des Sommers nichts hatte thun können, seine Erwählung zu betreiben, wurde er doch durch seine Freunde bazu bestimmt, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten. Er wurde in der Wahl geschlagen, das einzige Mal in seinem Leben, wo ihm dies begegnet ist, aber in einer für ihn durchaus ehrenvollen Weise. Lincoln gehörte seiner politischen Richtung nach zu der damals noch schwach vertretenen Partei der Whigs, aus welcher später die republikanische Partei hervorgegangen ist; sein ganzes County war fast durchgängig demokratisch, tropdem erhielt er beinahe alle Stimmen seines Wahlkreises: von 290 abgegebenen Stimmen erhielt er 277, ein Zeichen seiner allgemeinen Beliebtheit unter denen, die ihn kannten. Daß er außerhalb seines Wahlskreises als unbekannter junger Mann nicht die nötige Stimmenzahl erhalten konnte, war nicht zu verwundern.

Es galt jest für Lincoln, sich nach einer neuen Beichäftigung, nach Mitteln für weitere Eristenz umzujehen. Eine Zeit lang ging er mit dem Gedanken um, das Schmiedehandwert zu lernen, wozu seine Stärke und seine Geschicklichkeit ihm zu statten gekommen wären; aber wohl hanptjächlich die Erwägung hat ihn davon abgehalten, daß er bei diesem Geschäft seiner Neigung zum Lejen und zum regeren Bertehr mit Menschen wenig genügen könne. Da bot sich ihm Gelegenheit, wieder zum Kaufmannsgeschäft zurückzukehren, zu dem ihn Nei= gung hinzog. Einem von den drei Kaufleuten New Salems, der sich irgendwie mißliebig gemacht hatte, wurden von den Clary boys die Fenster eingeworfen, er war darüber mißmutig und beichloß, sein Geichäft billig zu verkansen. Lincoln verband sich mit einem Bartner, einem gewissen Berrn, und da die Gelegenheit sich dar= bot, jo kauften die beiden in kurzer Zeit alle drei Kaufläden des Städtchens aus, natürlich auf Kredit, und Lincoln lud sich dadurch eine Schuld auf, seine Nationalsschuld, wie er sie nannte, die ihn lange genug gesdrückt hat.

Die Firma Berry und Lincoln hat etwa zwei Jahre bestanden und im ganzen herzlich schlechte Geschäfte gesmacht, nicht ohne Schuld der beiden Teilhaber. Berry war ein gescheiter Mann, aber liederlich, ein Trinker und Spieler, und Lincoln war zwar solid, aber kein Geschäftsmann; seine Gedanken waren doch meist auf aus dere Dinge gerichtet, das Bücherlesen ging ihm übers Geschäft, er las gute Bücher, Shakespeare und Burns waren seine Lieblingsschriftsteller, aber vielleicht wäre doch die Lektüre des Kontobuchs manchmal nüßlicher gewesen.

In dieser Zeit wurde er auch zum Postmeister er= nannt. Das Amt war zu gering, um einen politischen Wert zu haben, und niemand machte es ihm streitig. Einkünfte brachte das Umtchen herzlich wenig, aber eine willkommene Nebenbeschäftigung; es gab Gelegenheit, alle Zeitungen umsonst zu lesen, die in der Nachbarschaft gehalten wurden, für Lincoln eine Quelle unaufhör= lichen Veranügens. Desgleichen gab's Gelegenheit zu mancher nachbarlichen Planderei. Meistens machte er sich das Veranügen, die wenigen Briefe, die angekom= men waren, selber auszutragen, und um nicht durch sein Postant and Haus gebunden zu sein, machte er seinen Sut zum Briefkasten; wenn jemand, der einen Brief erwartete, den Postmeister sah, hatte er auch gleich das Postamt gefunden und brauchte bloß zu fragen: Halloh, Abe, no letter for me?

Wahrscheinlich ist noch zu Lincolns Zeit das Post= amt aus dem aussterbenden Städtchen New Salem nach Petersburg verlegt worden, es hatte bei der Abgabe des Umts keine abschließende Rechnungsablage stattgefinden. Etliche Jahre später, als Lincoln schon Aldvokat in Springfield und Mitglied der Legislatur war, wurde er noch einmal an seine Postmeisterpflicht erinnert. Er sak mit seinem Kollegen in seiner Amtsstube, da kam ein Lostbeamter herein und überreichte ein Schreiben des Oberpostamts: "Mr. Lincoln, wir haben noch eine kleine Forderung an Sie." Lincoln las das Schreiben durch, und sein Kollege glanbte eine Röte der Verlegenheit auf seinem Gesichte zu lesen; er sagte ihm beswegen; "Lin= coln, wenn Sie Geld nötig haben, kann ich's Ihnen geben." Aber Lincoln stand auf und holte aus seinem Bücherkasten eine alte Schachtel. "Wieviel macht die Rechnung?" fragte er den Postbeamten. "Siebzehn Dollars fünfundfünfzig Cents," war die Antwort. Lincoln nahm aus der Schachtel ein kleines Paket, in einen Lappen gewickelt, heraus und zählte \$17.55 auf den Tisch. "So, das stimmt." Als der Agent hinaus war, bemerkte er sehr ruhig, er habe noch nie eines Menschen Geld außer seinem eigenen gebraucht. Obgleich die Summe jahrelang in seinen Händen war, und obgleich gerabe diese Jahre ihm Versuchung genug gebracht hatten, war er doch seinem Grundsake getren geblieben.

Das Postämtchen in New Salem also brachte manche erwünschte Gelegenheit, mit der Bevölkerung der Umgegend bekannter und vertrauter zu werden, aber Ginkünste, davon zu leben, brachte es nicht; New Salem war geschäftlich ein verlorner Plat, und das Laden-

geschäft ging zum Teil mit Schuld, größtenteils aber ohne Schuld Lincolns stufenweise "hinter sich." Während der Sommermonate, wo die umwohnenden Farmer auf dem Felde beschäftigt waren und kein Mensch ins Städtchen kam, gab's Muße genng zum Lefen, und nicht bloß Zeitungen wurden gelesen, sondern auch Englands aroke Dichterwerke, und nicht bloß Dichterwerke, son= dern auch Gesetbücher. Lincoln machte sich and Studium der Rechtsgelehrsamteit. Durch Zufall kam eines der besten Werke zur Erlernung der Rechtskunde in seine Hand. Er erzählt: "Eines Tages kam ein Mover' vor meinen Store, der nach dem Westen ziehen wollte, sein Wagen beladen mit seiner Familie und mit seinem Hausrate. Er fragte mich, ob ich ihm ein altes Faß abkaufen wollte, für das er auf seinem Wagen nicht recht Plat hatte, und das nichts wie alten Plunder enthielt. Ich brauchte es nicht, und mehr nur, um dem Manne eine Unterstützung zukommen zu lassen, bezahlte ich ihm einen halben Dollar dafür. Dhue den Juhalt weiter zu untersuchen, stellte ich das Faß in eine Ecke. Nach etlicher Zeit leerte ich's einmal auf den Boden aus, um zu sehen, was eigentlich alles drin stecke. Ich fand unter manchem wertlosen Gerümpel eine vollständige Unsaabe von Blackstone's Commentaries. 3ch begann. das berühmte Werk zu lesen, Zeit genng hatte ich dazu, und je mehr ich las, desto mehr gewann ich Interesse dafür; nie in meinem Leben war meine Anfmerksamkeit jo pöllig dahingenommen, ich verschlang förmlich das Buch."

Indes jo wohl sich Lincoln bei seinem Studium besfinden mochte, davon konnte er nicht leben, und dem

Geschäft wurde dadurch nicht aufgeholsen, es ging immer mehr rückwärts. Lincoln war genötigt, sich hie und da etwas andere Arbeit aufzusuchen, um eine Aleinigkeit zu verdienen: er half in anderen Stores, arbeitete in der Mühle, spaltete Fenzriegel; gern wurde er von den Bewohnern und Nachbarn New Salems unterstützt und zur Aushilse herangezogen, aber ein gesichertes Einstommen gewann er dadurch nicht.

Da bot sich ihm eine hochwillkommene Gelegenheit dar, Feldmesser zu werden. Die dreißiger Jahre waren für den Staat Illinvis seine eigentliche Geburtszeit. Der Strom der Einwanderung leufte sich hierher. Tausende von Farmen waren auszumessen, Grenzsteine zu seken, auf dem Lapier geplante Zukunftsstädte in Banpläte auszulegen, Meilen von Straßen durch Wald-, Sumpf- und Prairieland zu führen. Für das County Sangamon war der amtlich bestellte Vermesser (Survevor) Rohn Calhoun, derielbe konnte jeine Arbeit nicht allein bewältigen und brauchte Hilfsarbeiter. Er ließ Lincoln, von dem er als von einem gescheiten und zu= verläffigen jungen Manne gehört hatte, eine Stellung als deputy surveyor anbieten. Lincoln war verwundert, daß ein demokratischer Beamter ihm, dem geschla= genen Kandidaten der Whigpartei, jolchen Losten anbieten ließ, er suchte Calhoun in Springfield auf, dankte ihm für sein Vertrauen, erklärte aber zugleich, daß er das Amt nur annehmen könne, wenn keine Verpflichtung politischer Art damit verbunden sei, und wenn er seine politische Meinung so frei änzern dürse wie vorher. Calhonn war ein verständiger Mann und beruhigte ihn darüber, und jo blieb nur noch die eine Schwierigkeit zu beseitigen: Lincoln verstand noch gar nichts von der Feldenneßkunft. Aber auch dem ließ sich ja abhelsen. Calhoun gab ihm Zeit und gab ihm Bücher zum Studieren mit, und mit einem rastlosen Eiser machte sich Lincoln nun an die Arbeit, saß bis in die Nacht hinein und lernte und ruhte nicht, bis er das Gelernte auch gründlich verstand. In sechs Wochen eignete er sich ein Gebiet des Wissens an, zu dessen Bewältigung andere gewöhnlich mindestens ebensoviel Monate gebrauchen, und mit guten Gewissen konnte er sich bei dem erstaunten Calshoun melden: "Ich bin sertig zur Arbeit."

Die Arbeit verschaffte ihm ein genügendes Auskommen, er verdiente wohl durchschnittlich drei Dollars den Tag dabei, und was noch wertvoller für ihn war, sie verschaffte ihm Bekanntschaften. Seine Vermessungen erwiesen sich überall als zuverlässig korrekt. Vermessungsarbeit war liederlich gemacht, mannigfache Grenzstreitigkeiten gab es zwischen den Farmern, die Entscheidungen Lincolns in solchen Fällen wurden als zuverlässig und unparteiisch angenommen. Seine erste Mekkette soll eine lange Weinrebe gewesen sein, jeden= falls aber lag das unvollkommene Gerät in geschickter Hand. Lincoln wurde über die Grenzen seines Counties hinans eine Vertrauensperson, respektiert als ein junger Mann, dem es gelungen, sich auf ehrenvolle Weise zu einer geachteten und lohnenden Stellung emporzuschwingen.

Während aber Lincoln mit einem Fuße wieder festen Boden gewann, ging das Ladengeschäft, aus dem er sich noch nicht hatte herausziehen können, nun vollends zu Grunde. Die Warenvorräte gingen zu Ende, die zahl=

reichen Schuldscheine an Geschäftsleute wurden fällig und kein Geld war da, sie zu bezahlen. Gern ergrissen Berry und Lincoln die Gelegenheit, ihr Geschäft, wenn auch nur gegen Aredit, zu verkausen; aber die neuen Känser, welche die Schulden übernommen hatten, "verbusteten", als der Versalltag herankam, Berry ward tot aufgesunden, und die ganze Schuldenlast lag allein auf Lincolns Schuldern. Es war damals nur zu gewöhnlich, daß Schuldner, die sich zu viel aufgeladen hatten, eben wie Lincolns Känser, sich aus dem Stanbe machten. Nicht so Lincoln, er blieb in der Mitte der Leute, denen er schuldete, wohnen, ging zu ihnen hin und versprach, sie zu bezahlen, sobald er könne, wenn sie ihm Zeit dazu gönnen wollten.

Fünfzehn Jahre lang hat Lincoln an dieser Schuld redlich getragen. "Diese Schuld," äußerte er einst zu einem Freunde, "ist das größte Hindernis gewesen, mit dem ich zu kämpsen gehabt habe. Ich hatte keine Geslegenheit und verstand nicht zu spekulieren und konnte allein durch Arbeit Geld verdienen. Durch Arbeit aber elshundert Dollars über den Lebensunterhalt hinaus zu verdienen, schien eine Aufgabe zu werden, die die ganze Lebenszeit aussüllte; es blieb aber nichts übrig, ich ging zu den Gläubigern und versprach ihnen, wenn sie mir Zeit ließen, so wollte ich alles, was ich erübrigen würde, ihnen abbezahlen, so schnell ich könnte."

Mit einer Ausnahme waren die Gläubiger alle nachsichtig. Einer ließ ihm Sattel und Pferd und Vermessungsinstrumente verkaufen, und Lincoln wäre hilfsloß gewesen, wenn nicht ein Freund sich seiner angenommen, die Gegenstände auf der Auktion gekanft und sie

dann Lincoln gegen seine Schuldverschreibung zurücksgegeben hätte. Niemand, der Lincoln geborgt, hat's zu bereuen gehabt, denn mit Gewissenhaftigkeit hat er eine Schuld nach der andern mit Zinsen bei Heller und Pfennig zurückbezahlt.

7. Rapitel.

Der Gintritt in die Öffentlichkeit.

ie Thätigkeit als Feldmesser hatte Lincoln einen aus= gedehnteren Kreis von Bekanntschaften verschafft, ihm zu einer allgemeineren Beliebtheit verholfen; mit größerer Zuversichtlichkeit konnte er sich jett um die Stelle eines Abgeordneten in der Legislatur seines Staates bewerben. Für die Zeit der Wahlcampagne schaffte er sich ein Reitpferd an und bereiste seinen Distritt, benutte Gelegenheiten, wo er eine größere Un= zahl von Leuten beisammen finden konnte, wie öffent= liche Versteigerungen u. dal., hielt öffentliche Reden, die sich weniger durch Kunft als durch sachgemäße Ver= ständigkeit und Geradheit auszeichneten, hielt sich auch nicht für zu vornehm, hier und da den Beifall seiner Wähler durch Proben seiner Körperstärke zu gewinnen, indem er zeigte, wieviel er heben oder was für einen Schnitt er mit der Sense thun konnte, und indem er je und dann einen besten Ringer im Ringkampfe auf den Rücken legte. Das Refultat der Bewerbung war, daß er im Herbst 1834 mit nahezu der größten Majorität in die Legislatur gewählt ward. Nach der Wahlcampagne verkaufte er sein Pferd wieder und schaffte sich Feldmessergerät an, und als die Zeit des Zusammentritts für die Legislatur kam, legte er seine Bücher beiseite, hängte sich den Ranzen um und wanderte zu Fuß nach der etwa hundert Meilen entfernten damaligen Staatsshauptstadt Bandalia.

Tie Verhandtungen der gesetzgebenden Versammlung, der Lincoln als eines der jüngsten Mitglieder beis wohnte, sind nicht von allgemeinem Interesse. Lincoln beteiligte sich daran mit Ernst und mit Eiser, er sehlte nie an seinem Plate und erfüllte alle ihm ausgetragenen Pslichten; das Reden überließ er älteren und ersahres nen Mämnern, er redete wenig und lernte viel. Uss Mitglied des Komitees für Staatsrechnungen und Unssaben zeigte er sich ausmerksam und gewissenhaft.

Folgenreich war insonderheit für ihn die Ernene= rung der Bekanntschaft mit Major Stuart, mit dem er ichon in Black Hawks Ariege zusammengetroffen war. Derfelbe hatte sich in Springfield als Aldvokat niedergelassen und hatte daselbst eine ansgedehnte Praxis. Stuart gewann eine sehr günstige Meinung von Lincoln und gab ihm den Rat, das Studium der Rechte, das er bisher aus Liebhaberei betrieben, zu feinem Berufsstudium zu machen und sich zum Advokatenstande vorzubereiten. Lincoln erwiderte, er sei zu arm, um sich die nötigen Bücher anzuschaffen, oder an einem Orte zu wohnen, wo er dieselben leihen könne. Stuart erbot jich, ihm alle Bücher zu leihen, die er brauchen würde, und Lincoln nahm mit Dank und Eifer das Anerbieten an. Nach Beendigung der Legislatursitzung ging er wieder zu Kuße nach Hause zurück und setzte seine Doppelbeschäftigung mit der Feldmesserei und der Jurisprudenz fort. Er wanderte nach Springfield und holte sich eine "Last" Bücher; wenn er sie im Kopfe hatte, trug er sie unterm Arme zurück, um sich neuen Vorrat zu holen. Er studierte, solange er Brot hatte, und machte sich dann wieder an die Feldmesserei, um neuen Lebensunterhalt zu verdienen. Wochenlang saß er Tag für Tag unter einem Eichbaume auf einem Hügel vor New Salem und studierte, mit dem Schatten sich allmählich um den Baum herundrehend. Er war so vertieft in seine Bücher, daß ihn manche für geistesab-wesend hielten.

So gingen abermals zwei Jahre des Stillsebens für Lincoln hin. Im Jahre 1836 wurde Lincoln abersmals in die Legislatur gewählt. Die aus neun Mitsgliedern bestehende Delegation von Sangamon County war wegen der Körperlänge ihrer Mitglieder so bemerstenswert, daß sie spottweise "die langen Neune" genannt wurden, nicht einer war unter sechs Fuß groß, Lincoln aber überragte sie alle. Eine für die Zukunst des Stastes einslußreiche Bestimmung, welche die Legislatur in dieser Sinung traf, war die Verlegung des Regierungssisses von Vandalia nach Springsield, eine Maßregel, die den Mitgliedern von Sangamon selbstverständlich in ihrer Heimat große Popularität eintrug.

Bemerkenswert ist die Sitzung auch noch, weil in derselben Lincoln zum erstenmale Veranlassung fand, seine Stellung in der Stlavereifrage öffentlich kundzugeben. Die Stlaverei selbst war ja vom Boden des Staates Illinois gesetzlich ausgeschlossen, aber die Bewohner von Illinois waren ja großenteils aus den bemachbarten Südstaaten eingewandert, und die öffentliche

Stimmung war der Stlaverei und der "ungeschmäler= ten Ausübung der verfassungsmäßigen Rechte der Stlavenhalter" günstig, weil man vor allem mit den stlaven= haltenden Rachbarstaaten in Frieden zu leben wünschte. Die Partei der "Abolitionisten", welche die Sklaverei ganz und gar abgeschafft haben wollten, hatte damals unch sehr wenig Einfluß, und ihre Anhänger waren als überspannte Menschen und Störenfriede gehaßt und verachtet. So wurden auch in jener Legislaturver= jammlung eine Reihe von Beichlüssen gefaßt, welche sich an Gunften der Etlaverei aussprachen. Allerdings hat= ten inehrere dagegen gestimmt, die meisten Mitalieder der Minorität aber fügten sich der Majorität, und nur zwei Männer, Stone und Lincoln, fühlten sich gedrun= gen, einen Protest gegen jene Beschlüsse zu Protokoll zu geben: "Wenn auch," erklärten sie, "der Kongreß kein Recht hat, in die Stlavereiverhältnisse der Einzelstaaten einzugreifen, und wenn auch die Verfündigung abolitionistischer Lehren eher eine Bermehrung als eine Berminderung der Übel der Stlaverei bewirkt, so beruht doch die Stlaverei jowohl auf Ungerechtigkeit wie auf falicher Politif, und der Kongreß der Ber. Staaten hat das Recht, die Sklaverei in dem seiner eignen Kontrolle unterworfenen Distrift Columbia aufzuheben." Man sieht, Lincoln war durchaus kein Abolitionist; die Abo= litionisten wollten die Etlaverei abgeschafft wissen auf die Gefahr hin, die Union zu zerreißen, sie wollten in die verbrieften Rechte der einzelnen Staaten gewaltsam eingreifen, sie wollten einen Rechtsbruch, um damit schließlich ein gutes Endziel zu erreichen, sie wollten etwas Gutes thun mit schlechtem Mittel. Lincoln

wollte die Staaten, in welchen die Konstitution die Sklaverei als zu Recht bestehend anerkannte, in ihrem Rechte nicht beeinträchtigen, — aber er wollte ihnen auch nicht mehr einräumen, als ihnen verfassungsmäßig zukam, und auf einem Gebiete, wo nicht sie, sondern das Gesamtvolk durch seine Vertreter im Kongresse die gesetmäßige Herrschaft habe, soll auch nicht ihr Wille, jondern der Wille des Gesamtvolkes maßgebend sein. Diese Stellung hat Lincoln immer innegehalten, und in diesem unscheinbaren und wenig beachteten Proteste, den er damals gemeinsam mit J. Stone aufjette, sind ichon die Grundfätze vorgezeichnet, für die er später als Führer seines Volkes in den Kampf getreten ist, in einen Rampf, dessen Errungenschaften die Befreiung von vier Millionen Menschen aus der Stlaverei und die Wiederherstellung unserer nationalen Größe und Ehre werden sollten.

Mittlerweile hatte Lincoln nichts erworben. Er war 1836, wie zwei Jahre vorher, seine hundert Meisen nach Vandalia zu Fuße gewandert und nach Beendigung der Situng auf dieselbe Weise nach Hause zurückgekehrt. Anspruchsloß und munter marschierten die langen Neune dahin, die meisten zu Pferde, Lincoln zu Fuß, und verkürzten sich den beschwerlichen Weg bei rauhem Wetter durch gutmätigen Scherz. Als Lincoln bemerkte, daß ihn friere, antwortete einer: "Kein Wunsder, wenn man so ein groß Stück seines Körpers auf den kalten Erdboden setzt," und keiner lachte herzlicher über den auf seine großen Füße stichelnden Scherz, als Lincoln selbst.

8. Rapitel.

Lincoln als Aldvofat.

ie bisherige Lebensperiode Lincolns fann gewisser= maßen als die Zeit der Aussaat und der Vorbereitung angeschen werden. Fallen auch in dieselbe ichon die zum Teil verunglückten Berjuche, eine jelbständige und einträgliche Lebensstellung einzunehmen, und hat er auch als Mitalied der Legislatur schon eine her= vorragende Stellung gewonnen, jo war doch jeine Thä= tigkeit bisher vorwiegend auf seine persönliche Unsbildung gerichtet: rastlos emporsteigend hat er sich selbst fortwährend in die Lehre genommen und hat einen Lehr= gegenstand nach dem andern bemeistert, es ist Lehrzeit für ihn gewesen. Natürlich hat die Lehrzeit auch in jeinem spätern Leben für ihn nicht aufgehört, - ein streb= jamer Mensch hört nie auf zu lernen, — aber es tritt doch von nun an das Ernten und das Unwenden des Gelernten im praftischen Leben in den Vordergrund.

Sein Freund, Major Stuart in Springfield, machte Lincoln den Vorschlag, er möge sich als Geschäftsteils haber in der Advokatenprazis mit ihm verbinden. Das war für Lincoln eine große Erleichterung in der Erfülstung seines Lieblingswunsches; er bestand die Advokatens prüsung und machte sich mit dem ernsten Entschlusse, Tüchtiges zu leisten, ans Werk. Mit Mißtranen gegen sich selbst und mit manchen Besorgnissen wegen der Zuskunft schlug er seinen neuen Vohnsitz in Springsield auf, doch seine Besorgnisse erfüllten sich nicht; Springsield ward seine bleibende Heimat, und die Bahn des Berusselebens ebnete sich vor ihm. Die Geschäftsverbindung

mit Stuart dauerte nicht lange, da dieser in den Kongreß gewählt wurde; au Statt derselben trat eine andere mit T. S. Logan, einem der geschicktesten Advokaten Springsfield.

Es dauerte nicht lange, so wurde Lincoln einer der gesuchtesten und namhaftesten Rechtsanwälte. Praxis gestattete ihm nicht, sich ungestört in Springfield aufzuhalten, sondern nötigte ihn zu mannigfachen Reisen oder Landsahrten. Für die Rechtspflege ist ja der Staat in Bezirke eingeteilt, davon jeder aus mehreren Counties besteht. In seinem Bezirke hat der Richter jähr= lich die Rundreise von einem Counthsitz zum andern zu machen, und da in jener Zeit noch nicht in jedem County Advokaten genng waren, so machten gewöhnlich fämt= liche angesehene Rechtsamwälte des Bezirks die Rundreise mit. Waren in einem County die Gerichtsgeschäfte beendigt, so bestiegen Richter und Advokaten ihre Pferde oder Buggies und begaben sich zum Sit des nächsten Countys. Das gab eine bewegte und oft beschwer= liche Lebensweise in nicht immer erfreulich und ver= edelnd wirkender Umgebung. Das Herumfahren auf den Landstraßen, das Einkehren in den Farmhäusern am Wege, das Logieren in den Gasthöfen brachte die mannigfaltigsten Erfahrungen und Stoff zu einer Fülle von Geschichten, in deren Erzählung Lincoln Meister War er als Gesellschafter wegen seiner Gut= mütigkeit und seines unerschöpflichen humors beliebt, jo erwarb er sich durch seine Prozessührungen den größten Ruf beim Bublikum. Auch seine Reden vor Gericht zeichneten sich weniger durch Feuer und Lebhaftigkeit oder künstlerischen Wohllaut aus, als vielmehr durch lichtvolle Verständlichkeit. Die Rechtsfälle, die ihm vorgelegt wurden, studierte er mit großer Gründlichkeit und in der Regel mit so günstigem Ersolge, daß das Publikum ihn über alle andern Rechtsanwälte setze, so daß seine Hilfe fast in jedem wichtigeren Rechtsstreite, der im Vezirke vorkam, von der einen oder der andern

Partei in Anspruch genommen ward.

Er hielt seine Beredsamfeit nicht feil, um auch das Unrecht zu verteidigen, sondern er nahm ein persönliches Interesse an der Herstellung des Rechts. Kam jemand zu ihm, um zu prozessieren, jo ließ er sich die Klagesache eingehend erzählen, fand er die Sache gerecht, so über= nahm er sie und führte sie unverdrossen zu Ende; wo nicht, so gab er dem Kläger den Rat, sich Zeit, Geld und Verdruß zu ersparen, und wollte nichts damit zu thun haben. Zu wiederholten Malen lehnte er hohe Honorare ab, die ihm für die Verteidigung einer nach seiner Überzeugung schlechten Sache geboten wurden. Zuweilen wurde er ja auch getäuscht und fand erst während des Prozesses die Überzengung, daß das Recht nicht auf sei= ner Seite sei; dann verlor er alles Interesse, und seine Verteidigung ward eine lahme, ja, wenn er bemerken mußte, daß er von seinem Klienten absichtlich belogen jei, so mußte derselbe sich wohl gefallen lassen, daß er mitten im Prozesse seine fernere Mitwirkung versagte. Einmal fand er in einer wichtigen Prozessache, daß er im Unrecht sei, und mitten in den Verhandlungen er= flärte er seinem Kollegen, daß er die Berteidigungsrede nicht halten werde. Sein Geschäftsteilhaber übernahm die Weiterführung, und zu Lincolns Verwunderung wurde die Sache zu seinen Gunsten entschieden; Lincoln aber, überzeugt, daß sein Alient im Unrechte gewesen, sieß sich nicht bewegen, von den neunhundert Dollars Honorar, die dabei verdient wurden, einen Cent anzusnehmen, so nötig er's auch hätte brauchen können. Da konnte ihm denn wohl scherzweise gesagt werden, daß er "polizeiwidrig ehrlich" sei. Aurz, auch als Abvokat beswahrte er sich seinen Auf als "honest Abe". Bei seinen Reisen hatte er oft genug Prozesse zu führen, mit denen sein Geschäftsteilhaber gar nichts zu thun bekam, und deren Ertrag er, ohne ein Unrecht zu begehen, sür sich allein hätte behalten können; nichtsdestowenigerpstegte er, was er in solchen Fällen eingenommen, nicht nur seinem Kollegen gutzuschreiben, sondern sofort für densselben zurückzulegen, indem er für denselben eigene Kasse führte.

Mochte er, namentlich im Anfange seiner Praxis, unter seinen Kollegen noch nicht als ein gelehrter Jurist gelten, so konnte ihm doch niemand bestreiten, daß nicht leicht einer, wie er, es verstand, einer Versammlung von Geschworenen das Verständnis eines Rechtsfalles flarzulegen und sie für das Rechte zu gewinnen. In der Regel pflegte er eine Sache von beiden Seiten zu be= leuchten, dem Gegner alles einzuräumen, was für ihn iprach, alle Gründe anzuführen, die derselbe selbst vor= bringen konnte, dann das Gewicht seiner eignen Gegengründe in die Wagschale zu legen und das Resultat zu ziehen. So nahm er dem Verteidiger der Gegenpartei jozusagen den Wind aus den Segeln und ließ ihm nichts, als schon entkräftete Gegengründe vorzubringen, und den Geschworenen machte er's leicht, ihrer eigenen Einsicht zu folgen und sich nicht durch Künste verwirren zu lassen.

So kann man denn im ganzen wohl jagen, daß Lincoln den von ihm mit Zagen ergriffenen Beruf mit Ehren und mit großem Erfolge ausfüllte, und er würde schon allein durch die Erfüllung dieser seiner Besufspslichten sich einen ehrenvollen Platz in dem Gedächtnisse seiner Mitbürger erworben haben, wenn ihn auch nicht die Vorsehung zu einem Wirken in weit größerem Kreise bestimmt hätte.

Im Jahre 1842 verheiratete sich Lincoln mit Franlein Mary Todd, mit der er in glücklicher Che bis zu seinem Ende gelebt hat. Vier Söhne sind in der Che geboren worden, von denen der älteste und der jüngste den Bater überlebt haben. Aufänglich scheint es in dem jungen Chestande einfach genug hergegangen zu sein. "Wir halten kein eigenes Haus," schreibt Lincoln in dieser Zeit, "sondern wohnen in dem Globe-Hotel, welches jett sehr aut von einer Witwe Beck bewirtschaftet wird, und bezahlen nur einen Dollar die Woche." Später kaufte er sich ein eignes ausehnliches haus und ist auch, nachdem er seine "Nationalschuld" abgetragen, wenn schon nicht zu Reichtum, so doch zu Wohlstand aekommen. Er hätte mehr erwerben können, wenn sein Sinn aufs Erwerben gerichtet gewesen wäre, allein er gab lieber einem armen Klienten Geld, anstatt von ihm zu nehmen, er ermunterte nie zu Prozessen und benutte nie einen Prozeß, um durch unnötig vorgeschobene Sindernisse und Schreibereien dem Klienten Geld zu er= pressen. Es wird berichtet, daß er zur Zeit, als er zum Präsidenten erwählt ward, sich ein Gesamtvermögen von sechzehntausend Dollars erworben habe.

9. Rapitel.

Die öffentliche Wirksamfeit.

Die Bemühungen Lincolus um Verlegung des Regierungssites von Landalia nach Springfield hatten ihm die Dankbarkeit der Bewohner von Sangamon County eingebracht, und diese wählten ihn im Jahre 1838 abermals in die Legislatur. In der= selben wurde er als der hervorragendste Mann unter der Whigpartei anerkannt und er erhielt von seiner Bartei ohne Widerspruch die Nomination für das Sprecherant. Zwar wurde er bei der Wahl vom Kandidaten der Gegenpartei, dem Demokraten Ewing, ge= schlagen, aber nur mit einer Stimme Majorität. Es hatte in der letten Zeit im Staate ein bedeutender Um= schwung der Stimmungen stattgefunden, und der vorher allmächtigen demokratischen Partei war in der bis dahin wenig beachteten Whigpartei ein bedrohender Gegner erwachsen; daß Lincolns Thätigkeit zu dem Umschwunge weniastens mit beigetragen hat, ist wohl nicht zu be= îtreiten.

Der Gegensatzwischen den beiden politischen Parzteien läßt sich kurz dahin bestimmen, daß die Demokraten den einzelnen Staaten eine möglichst große Selbständigsteit gegenüber der Gesamtregierung der Union, die Whigs der Gesamtregierung die möglichst große Autoriztät gegenüber den Einzelstaaten eingeränmt haben wollten. Die Whigs wollten, daß öffentliche Bauten, Kaznäle n. dgl. auf Bundesanordnung und Bundeskosten ausgeführt werden sollten, die Demokraten wollten, daß die Ansführung der öffentlichen Verbesserungen in seinem

Gebiete jedem einzelnen Staate überlassen bleiben solle. Die Whigs wollten Beschützung der heimischen Industrie durch Schutzoll, die Demokraten wollten möglichst billisgen Bezug der Industrieerzeugnisse aus dem Auslande. Und so weiter.

Die hauptsächliche Veranlassung für den Umschwung der Stimmungen war der große sinauzielle Zusammensbruch des Jahres 1837. Industrie und Handel lagen danieder, und das Volk machte mit Recht oder mit Unsrecht die demokratische Herrschaft dasür verantwortlich.

Lincoln nahm an allen Tebatten während der Situng hervorragenden Anteil. Auch für die nächste Legislatursigung des Jahres 1840 ward der "Sangamon Chief" wieder erwählt. Da die Sitzungen der Staats= gesetgebung jett in seinem eignen Wohnorte, Springfield, stattfanden, so konnte er an den Sigungen und Arbeiten derselben Anteil nehmen, ohne dabei sein Geschäft als Rechtsamvalt gänzlich vernachläffigen zu müssen. Burde er auch bei seiner Bewerbung um das Sprecheramt abermals von der demotratischen Majorität geschlagen, so war doch seine Stellung im ganzen Hause, auch bei seinen politischen Gegnern, eine hochangesehene: seine Reden wurden von der ganzen Versammlung mit hohem Interesse gehört, die Redlichkeit seiner Absichten und das Gewicht seiner Gründe gewürdigt. Dazu kam noch, daß man bei jeder Rede Lineolns sich darauf ge= faßt machen konnte, an irgend einem Runfte, bei der trockensten Erörterung, seinen Humor hervorbligen zu sehen und eine treffende "Geschichte" zu hören. Darin war er ja allerdings großartig, und seine Fertigkeit, an jedem ihm passenden Orte eine "Geschichte" zu erzählen,

war merkwürdig. Er wandte diese Fertigkeit überall an, sowohl im Privatgespräch, wie in der öffentlichen Wollte er sich einen Gegner oder einen überlästigen Freund vom Halse schaffen, so erzählte er eine Geschichte, brachte jemand einen Gegenstand zur Erörterung, auf den er sich nicht einlassen wollte, so lenkte er durch eine "Geschichte" das Gespräch in andere Bahn, wollte er einen schwierigeren Gedankengang dem Beritändnisse der Hörer nahelegen, so diente eine Geschichte zur Erläuterung. Immer hatte er einen unerschöpflichen Borrat von Erlebniffen zur Hand, die ihm "an dem Orte, wo er früher wohnte," passiert waren. Meistens knüpfte er wohl an wirkliche frühere Erlebnisse au, oft waren die Geschichten auch wohl rein erfunden oder für den gegenwärtigen Bedarf zugestutt, so daß sie allemal für den besonderen Zweck wie geschaffen schienen. Ein Beispiel davon, wie er manchmal durch ein einziges Ge= schichtchen mehr auszurichten verstand wie durch eine lange Rede, mag hier angeführt werden.

In der Gesetzgebung saß ein Abgeordneter, der seinen Stolz darin fand, streng am Buchstaben der Versfassung zu halten, und der sich mit seiner Haarspalterei und Nörgelei oft lästig machte. Er war Mitglied des Justizausschusses, und gewöhnlich, wenn ein Antrag gestellt war, der mit Anwendung des einsachen Menschens verstandes in kurzer Zeit hätte erledigt werden können, kam er mit seinen Bedenklichkeiten, ob der Antrag auch versassungsmäßig sei, und sorderte seine vorherige übersweisung an den Justizausschuß. Für einsache Gegensgründe war er schwer zugänglich, da er sich einmal in seine sire Idee verrannt hatte; es war nicht mehr zum

Aushalten, und es mußte ihm der Mund gestopst werden. Die Aufgabe ward Lincoln überwiesen. Als wie= der einmal eine Magregel zur Beratung vorlag, an deren Turchführung dem von Lincoln vertretenen Bezirke gelegen war, und als der Herr wieder mit seinem Bedenken wegen Verfaffungsmäßigkeit des Untrags kam, trat Lincoln auf. Mit dem schalkhaft ernsten Gesichts= ausdrucke, den er nach Belieben annehmen konnte, und mit mutwilligem Augenzwinkern begann er: "Meine Herren, der Angriff des Mitalieds für Wabaih auf die Versassungsmäßigkeit unfres Antrags erinnert mich an eine Geschichte. In dem Orte, wo ich früher wohnte, kannte ich einen alten Herrn. Es war ein sonderbar ausjehender alter Anabe mit buichigem Haar und überhangenden Augenbrauen und einer Brille auf der Rase, sonst ein vortrefflicher Mann. (Alle Augen wendeten sich unwillfürlich auf das also abkonterseite Mitglied von Wabajh.) Eines Morgens trat nun jener Herr aus seinem Hause und sah auf einem gegenüberstehen= den Eichbaum ein Eichkätzten munter herumspringen. ,Das muß herunter, bachte der Alte, ging ins hans und holte die Flinte. Er ladet und ichieft und brdang, follte man meinen, das Gichhörnchen mußte herunterfallen, aber es fällt nichts. Er sieht hin, ani Boden liegt auch nichts, er aucht wieder in die Höhe. und siehe, das Eichhörnchen frabbelt noch munter herum, wie zuvor. "Hin" — benkt der Alte, "doch sonderbar." Er schießt noch einmal und - wieder nichts. Er aucht wieder hinauf, und das Eichhörnchen ist noch da. , Na wart, dich will ich kriegen, deukt der Alte und schießt zum dritten, vierten, fünften, zulest zum dreizehnten Male. Hilft alles nichts, da oben sist nach wie vor das Eichkätchen und thut gar nicht dergleichen. Da sett der Alte die Flinte hin und sagt zu seinem Buben, der dabei steht: "Mit der Flinte ist's nichts, die nuß krumm sein." "Die Flinte ist schou recht," sagt der Sohn, "die ist gerade genug, aber wo ist denn eigentlich dein Sichstächen?" "Na, siehst du's denn nicht?" sagt der Bater, "da sist's ja." "Ich sehe nichts," sagt der Junge. "Na, nu hört doch alles auf," sagt der Bater, wischt seine Brille ab und guckt noch einmal hin, "siehst du denn nicht, wie's am Baume hocht?" Jett guckt der Junge dem Bater ins Gesicht und rust mit einemmale: "Ich hab's, Bater, jett seh ich dein Sichkätchen, du hast die ganze Zeit nach einer Laus geschossen, die in deiner Augensbraue herumkrabbelt."

Die Geschichte bedurfte keiner Erklärung. Die ganze Versammlung brach in ein schallendes Gelächter aus, und das Mitglied für Wabash war ein für allemal abgethan und getraute sich nicht wieder, mit seinen Versassungsbedenken zu kommen, die für niemand weiter vorhanden waren als für ihn selber; er nußte fürchten, daß die Leute nach seinen buschigen Augenbranen blicken und lächeln würden.

Mit dem Jahre 1840 endigte die Thätigkeit Lincolns in der Staatslegislatur, er war entschlossen, sich mehr seinem Geschäfte zu widmen, wenngleich er selbstwerständlich der Teilnahme am politischen Leben sich nicht entzog und mannigsache Veranlassungen hatte, als poslitischer Redner aufzutreten. Unter angestrengter Arbeit in seinem Geschäfte, unter den Frenden seines neusgegründeten Familienlebens und unter den Aufregungen,

die die Lokalpolitik brachte, gingen die Jahre schnell dahin.

Im Jahre 1844 glaubte die Whigpartei erstarkt genug zu jein, um mit der großen demofratischen Gegen= partei in erfolgreichen Kampf um das höchste Amt, des Präsidenten der Bereinigten Staaten, treten zu können, zumal sie einen Mann als Bewerber für diese Würde aufstellen konnte, der, wie wenige, es verstanden hatte, sich begeisterte Anhänger zu gewinnen, und der durch jeine glänzenden Gaben eine Zierde des Antes zu werden veriprach, Henry Clan, den "großen Kentuckner". Lincoln beteiligte sich mit großem Gifer an dem Wahl= fampfe. Als Kandidat für die Stelle eines Präsident= ichaftswahlmannes bereiste er den Staat Illinois und hielt auch in Andiana mehrere Reden. Das Resultat des Wahlkampfes war eine unerwartete und niederichlagende Enttäuschung für die ganze Partei und nicht zum weniasten für Lincoln selbst. Clan unterlag gegen Polf. Lincoln fühlte sich sehr entnutigt und fast war ihm die Politik verleidet, ja er fühlte sich geneigt, an der Fähigkeit des Volkes zur Selbstregierung zu zweiseln. Nichtsdestoweniger hatte die Teilnahme am Wahllampfe ihm selbst großen Ersvlg eingebracht. Er hatte Die Whigpartei in seinem eignen Staate sehr gestärkt und jich als einen der bedeutendsten Staatsmänner des Landes befundet. Seine Reden über den Schutzoll, um den es sich in der Entscheidung hauptsächlich gehandelt. waren durchdacht und wirksam und hatten ihm einen über die Grenzen seines Staates weit hinausgehenden Ruf verichafft.

10. Anpitel.

Lincoln im Kongreß.

Die vorübergehende Entmutigung konnte natürlich nicht ausreichen, Lincoln der Teilnahme am öffent= lichen Leben für immer zu entfremden, und bald daranf finden wir ihn lebhafter als je in der politischen Arbeit. Er bewarb sich, nachdem er von seiner Bartei nominiert worden war, um die Stellung eines Repräsentanten im nationalen Kongreß; dazu bereiste er sei= nen Kongreßdistrift und hielt politische "Stumpreden". Es stand ihm genng Material zur politischen Diskussion zu Gebote. Die Demokratie hatte ihren Sieg nach verschiedenen Seiten hin ausgebeutet und Anlaß zu Angriffen seitens der Whigpartei dargeboten. Während des Winters 1845 war Teras, das sich von Meriko los= geriffen, in die Union aufgenommen, und der Krieg mit Mexiko war begonnen. Der Zolltarif, der 1842 in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Whigpartei ein= geführt worden war, war aufgehoben. Das Land war in einen Arieg verwickelt, von dem die Whigs glaubten, er sei unnötigerweise angefangen und ungerechterweise fortgeführt, die Partei der Sklavenhalter war durch die Hufnahme eines neuen Stlavenstaates gestärkt worden, die Andustrie des Landes war durch die Beseitigung des Schutzolles gestört. Lincoln vertrat in seinen Reden die Grundfätze seiner Partei mit der ihm eigenen Rlar= heit und mit der Kraft der Überzengung, und er vertrat sie mit Erfola für sich selbst, er wurde in seinem Distrikte mit der größten Majorität gewählt, die jemals in dem= selben abgegeben worden war, er war das einzige Mit=

glied der Whigpartei, das der Staat Illinvis nach Washington entsendete.

Im Dezember 1847 nahm Lincoln seinen Sit in Washington ein und war von Ansang an in demselben gleichsam zu Hause; er war weder in der Politik noch in der Gesetzgebung ein Neuling, und in den großen Fragen, welche den Kongreß aufregten und das Volk in Parteien teilten, nahm er mit Bewußtsein und Entsscheidenheit eine selbständige Stellung ein.

Die Whigpartei besand sich allerdings in diesem Kongresse in einer schwierigen Lage. Sie mißbilligte den mit Mexiko begonnenen Krieg und verurteilte die Politik des Präsidenten Polk, die zu demselben geführt hatte, und doch konnte sie sich der Verpslichtung nicht entziehen, für die Verproviantierung und Verstärkung der im Felde stehenden Armeen zu stimmen und den Generälen, welche glorreiche Erfolge ersochten hatten, Glück zu wünschen und Tank zu sagen.

Die Präsidentschaft J. Polks war übrigens, wie ja aus der Geschichte bekannt, eine Periode mächtigen Emporblühens für unsere Republik. Sie ist bezeichnet durch die Besitznahme des Territoriums Oregon, durch den mezikanischen Krieg, dessen Ersolg die unbestrittene Aufnahme von Texas in die Union und die Eroberung der Territorien Calisornia und New Mexico war, durch die Entdeckung der Goldlager in Calisornien, welche die starke Auswanderung der Bevölkerung nach der Westessische unsres Kontinents und schließlich damit die Geswinnung dieser gesegneten Landstriche für die Kultur zur Folge hatte. Zu gleicher Zeit bereiteten sich aber auch die Ursachen zu dem großen Kanupse vor, der

wesentlich durch die verschiedene Stellung zur Stlavenfrage hervorgerusen wurde, und der ein Jahrzehnt später durch die Gewalt der Wassen entschieden werden sollte.

Im Sommer 1848 trat die nationale Whigkonvention in Philadelphia zusammen, um einen Kandidaten für die Präsidentschaft aufzustellen; Lincoln war ein Mitglied derselben. Die Wahl fiel auf General Tanlor. Derselbe hatte sich im merikanischen Kriege als ein Seld bewiesen, seine glänzenden Siege und seine bescheidenen Deveschen hatten im amerikanischen Volke ohne Unterschied der Parteien eine begeisterte Bewunderung her= vorgerusen. Die Whigs beauspruchten ihn als einen Mann ihrer Bartei und hielten ihn für den einzigen in der Union, durch dessen Popularität sie die von ihnen erstrebte Macht gewinnen könnten. Die Mehrzahl, und unter ihr wohl auch Lincoln, hätte wohl Kenry Clan als den berühmtesten · Vertreter der Grundsätze der Whiapartei vorgezogen, allein derselbe war schon einmal im Wahlgange geichlagen worden, und es erichien zweckmäßiger, einen Kandidaten aufzustellen, der durch seinen großen Ruf als Feldherr der Partei neue Unhänger zu= führen werde. Wohl hatten die Whigs in der Wahl= campagne dieselbe Schwierigkeit zu bestehen, wie im Kongreß; man konnte sie der Inkonjequenz beschuldigen, und sie waren genötigt, einander Widersprechendes zu verteidigen: sie opponierten der demokratischen Aldmi= nistration, die das Land in einen ungerechtsertigten Arieg verwickelt, und sie erhoben den Helden auf ihren Schild, der diesen Krieg zum ruhmreichen Ende geführt. Richtsdestoweniger war das politische Manöver erfolg=

reich, und Lincoln hat nach Kräften zum Siege desselben beigetragen. Taylor und Fillmore wurden erwählt.

Im Anguit 1848 schloß die erste Sigung des dreißigîten Kongresses; dieselbe war eine sehr ausgeregte ge= wesen. Lincoln hatte seine Pflichten in derselben in gewissenhafter und fähiger Weise erfüllt. Nach dem Schlusse der Signing besuchte er die Nen England= Staaten und hielt eine Menge erfolgreicher Campagne= reden, ging dann auf furze Zeit in seine Beimat zurück und verwandte seine Zeit auf Wahlagitationen für Beneral Taylor, bis er die Genngthung hatte, Zenge zu jein vom Triumphe jeines Kandidaten und dem größen Erfolge der Partei, der er so lange aufs wärmste ge= huldigt hatte. Dann kehrte er wieder nach Washington zurzweiten Sigung des Kongresses zurück, die vergleichs= weise stiller verlief. Der 4. März 1849 machte seiner Thätigkeit als Mitglied des Kongressein Ende. Wenn er auch in demselben eine höchst geachtete Stellung ein= genommen, so hatte ihm doch seine Thätigkeit daselbst noch nicht die Bahn zu einer dauernden Stellung, zu einem maggebenden Einflusse auf die Gesetgebung des Landes gebrochen. Seine höchsten Ehren jollte er erst später durch die Aufnahme eines anderen Kampfes er= werben, für den diese zwei Jahre im Kongreß nur die Vorübung bildeten.

Es ist kann anzunehmen, daß sein nun folgender Rücktritt vom öffentlichen Leben ein ganz freiwilliger gewesen; daß ein Mann, der das öffentliche Leben so sehr liebte und sich mit solcher Begabung für dasselbe ausgerüstet sand, am Schlusse eines ersten Termins gänzlich aus freiem Willen zurückgetreten sei, ist kann

wahrscheinlich. Wenn Lincoln daher, wie es heißt, sich unbedingt weigerte, als Kandidat für eine Wiederwahl in den Kongreß aufzutreten, so wird ihn dazu wohl nicht ausschließlich die Vorliebe für ein still zurückgezogenes Leben im engeren Berufskreise, sondern vielmehr die poslitische Vorsicht bewogen haben, mit der er sich nicht einer wahrscheinlichen Niederlage aussehen wollte. Die Whigpartei hatte in der Präsidentenwahl gesiegt, aber sie hatte in manchen Beziehungen eine schiese Stellung eingenommen, sie hatte ihren Sieg weniger der überzengenden Macht ihrer Grundsähe als der persönlichen Besiebtheit ihres Kandidaten verdankt und hatte an Einfluß wieder verloren.

Auch die Hoffnung Lincolns, mit einem Bundes= amte betraut zu werden, zerschlug sich, und so kehrte er wieder in die Stille des Privatlebens nach Springfield zurück.

11. Rapitel.

Die Zeit der Sammlung.

vieder auf und hatte genug zu thun, sein Geschäft wieder emporzubringen. Während der nächsten Beit ließ er sich weniger in staatliche und nationale Politik ein, als während irgend einer früheren Periode seines geschäftlichen Lebens. Die Zeit war für ihn eine Zeit der Auhe, des Studiums, gesellschaftlicher Annehmslichkeit und geschäftlichen Gedeihens. Von der Art seiner geschäftlichen Grundsähe, wie er sein Geschäft nicht als ein Mittel zum Gelderwerb, sondern als einen

Bernf, das Recht herzustellen, ansah, ist schon die Rede gewesen.

Und vielen Fällen seiner gerichtlichen Praris sei nur einer erwähnt, in welchem es ihm vergönnt war, jich für früher empfangene Wohlthat dantbar zu erweisen und einem Hartbedrängten zu Hilse zu kommen. Jack Armstrong, weiland der Führer der Clary grove boys, war nach jenem Wettkampfe, in dem er sich mit Lincoln gemessen, dessen entschiedenster Unhänger und Bewunderer geworden. Oft war Lincoln später in Jacks Blockhause eingekehrt, und Frau Armstrong, eine höchst achtbare Frau, hatte sich des Junggesellen vit in aeschwisterlicher Weise angenommen, er gebachte ihrer stets mit der freundschaftlichsten Dankbarkeit. Sie war Witwe geworden und auf die Unterstützung ihrer Söhne angewiesen. Der älteste berselben hatte das Unglück gehabt, bei Gelegenheit einer gottesdienstlichen Ver= jammlung im Freien in eine Schlägerei verwickelt zu werden, welche mit dem Tode eines jungen Mannes endete. Der junge Armstrong wurde von einem Genoffen angeflagt, den tödlichen Streich geführt zu haben. Er behandtete seine Unschuld, aber es half nichts. Er ward in Untersuchungshaft gehalten, und die öffentliche Meinung, von interessierten Parteien aufgeschürt, war gegen ihn, seine Sache stand schlecht, und die Minter war in sehr großer Betrübnis. Als Lincoln von der Be= drängnis seiner Freundin hörte, schrieb er sofort an sie und erbot sich, den Prozeß für ihren Sohn zu führen. Er erwirkte zunächst einen Aufschub des Prozesses und die Verlegung desjelben vor einen andern Gerichtshof, da wegen der Aufregung des Publikums am Orte der

That eine unparteiische Gerichtsverhandlung kaum zu erwarten war. Als nun der neue Brozeß seinen Anfang nahm, schien er allen sehr hoffnungsloß für den jungen Mann zu stehen. Wie mit einem unentrinnbaren Nete schien die Rede des Staatsanwalts den Angeschuldigten zu umstricken, und mit dumpfer Bangigkeit saben feine Freunde, mit sicherm Triumph seine Gegner, das Schicksal desselben als schon besiegelt an. Nur Lincoln be= wahrte seine Ruhe. Dann trat er auf und begann das Gewebe der Anklage mit einem Schlage zu zerreißen, der alle in Verwunderung sette und einen völligen Umschlag der Stimmung hervorrief. Die Beweisführung der Anklage stütte sich insonderheit auf die Aussage des Hauptzengen, der beim hellen Mondlichte ganz deutlich gesehen haben wollte, wie Armstrong den tödlichen Schlag mit der Bleischlinge geführt. Lincoln zog den Ralender aus der Tasche und wies nach, daß um die Stunde, da das Verbrechen geschehen, gar kein Mondschein gewesen sein könne; und so wußte er in rascher Kolge einen Beweisgrund nach dem andern zu entfräften, bis jedermann in dem überfüllten Gerichtssaale von der Unschuld des Angeklagten überzengt war. Nach kurzer Beratung kamen die Geschworenen mit dem Wahrspruche "Nichtschuldig" zurück, und der Dank des Geretteten und der Mutter desselben war für Lincoln der schönste Lohn.

Unsere Geschichte wird, wie die meisten, die größeres Aufsehen gemacht haben, verschiedenartig erzählt. Nach einer Darstellungsform soll der Kalender, den Lincoln aus der Tasche gezogen, gar nicht der des betreffenden Jahres gewesen sein, und er hätte sonach damit nur ein

dreistes Kunststück angewendet, darauf rechnend, daß man durch Dreistigkeit die Leute verblüffen kann. Allein was auf diese Weise für die Gescheitheit des Advokaten gewonnen wird, das wird auf der andern der Ehrlichkeit des Mannes entzogen; dem gesamten Charakter Linscolns entspricht es nicht, daß er auch durch die innigste Anhänglichkeit an Personen sich habe dazu bestimmen kassen, dem Rechte hindernd in den Weg zu treten. Die Ausschmückung, in der die Geschichte vorgetragen wird, beweist nur, daß sie ihrer Zeit großes Aussiehen gemacht hat und vielsach in der Leute Mund gewesen ist.

Obgleich von der Teilnahme am öffentlichen politi= schen Leben zurückgezogen, kann sich doch Lincoln dem lebhaften Interesse an den politischen Tagesfragen nicht entzogen haben. Wichtige Fragen des nationalen Lebens waren in fortschreitender Entwicklung begriffen. Die gewaltigen Erfolge, die der merikanische Krieg dem Lande in den Schoß gelegt, schlossen eine Reihe neuer Aufaaben und die Veranlassung zum Aufeinanderstoßen widerstreitender Interessen in sich. Was sollte mit dem ungeheuren Zuwachs an Ländergebiet gemacht werden? Die stlavenhaltenden Staaten suchten dasselbe für ihre Interessen auszubenten, die Gegner der Stlaverei suchten dem entgegenzutreten. Während des Arieges noch hatte der Kongresmann Wilmot von Venninsvanien einen Gesetzentwurf eingebracht, das sogenannte "Wilmot provijo", wonach in allen von Meriko eroberten Gebieten die Stlaverei verboten sein sollte. Dieser Un= trag hatte heftige Kämpfe hervorgerufen; Lincoln selbst hatte zweiundvierzigmal für denselben gestimmt, aber der Antrag war nicht durchgegangen. Die Männer des Südens fagten: "Jeder Bürger der Vereinigten Staaten hat das Recht, nach irgend einem Teile des Landes zu ziehen und sein Eigentum, seine Sklaven eingeschlossen, mit sich zu nehmen." Die Gegner, die sogenannten Free Soil-Demokraten, antworteten: "Wir wollen keine weitere Ausdehnung der Sklaverei mehr, dieselbe soll auf ihr ursprüngliches Gebiet beschränkt bleiben." Eine dritte Partei erklärte: "Der Kongreß hat kein Recht. sich in die Angelegenheiten der neuen Staaten und Territorien einzumischen: die Bewohner der Territorien find ihre eigenen Herren, sie haben unter sich auszu= machen, ob sie in ihrem Gebiete Stlaverei haben wollen oder nicht, und ihr eigener Wille foll Geset sein." zwijchen meldete sich das rasch besiedelte Californien um Aufnahme in die Union und zwar als freier Staat, von dessen Grenzen die Stlaverei ausgeschlossen sein sollte. Bräsident Tanlor, obgleich selbst ein reicher Sklaven= halter, befürwortete die Aufnahme; aber die Südländer, geführt von dem Süd Carolina Staatsmann Calhoun. protestierten dagegen. Durch die Aufnahme Califor= niens als Freistaat ward das bisherige Gleichgewicht zwischen Freistaaten und Stlavenstaaten im Kongreß aufgehoben. Die Spannung ward so heftig, daß die Union zersprengt zu werden drohte. Noch einmal ward durch Henry Clan, den "Friedensstifter", der Bruch not= dürftig geheilt durch den Kompromiß von 1850. Der= selbe bestimmte: 1. Californien foll als Freistaat aufge= nommen werden. 2. In den übrigen von Meriko er= oberten Gebieten soll durch die Bevölkerungen selbst be= stimmt werden, ob Sklaverei unter ihnen geduldet werden soll oder nicht. 3. Dagegen sollen alle flüchtigen

Eklaven, welche ans den Südstaaten nach dem Norden entkommen find, daselbst arretiert und ohne besondere Berurteilung durch ein Geschworengericht ihren Eigen= tümern wieder zurückaeschickt werden. Diese lettere Be= ītimmung war natürlich den Gegnern der Stlaverei verhaßt, aber es war im Kongreß nichts dagegen zu machen, sie nunkte angenommen werden, wenn der Friede aufrecht erhalten werden sollte. Auch die Whigpartei ver= stand sich in ihrer Nationalkonvention von 1852 dazu, das Gesek gegen die flüchtigen Sklaven in ihrer Platform auzuerkennen und sich für die Aufrechterhaltung desselben zu verbürgen. Damit aber brachte sie sich in den Nordstaaten um alle ihre Lovularität und grub sich ihr eignes Grab, oder, wie man's ausdrückte, "sie erstickte über dem Versuche, einen ihr jo unschmackhaften Bissen hinunterzuwürgen."

Lincoln trennte sich nicht deswegen von seiner Partei, willigte auch ein, als ihn dieselbe als Kandidaten für das Wahlmännerkollegium ausstellte, welches den von ihr nominierten Präsidenten, General W. Scott, erwähelen sollte; aber er hat sich an dem Wahlkampse nicht mit dem früher bezeigten Eiser beteiligt, hat auch während der Wahlcampagne sich nicht von seinen Verusägeschäften abbringen lassen, er hielt unr wenig Reden, und diese haben keinen besonderen Eindruck gemacht. Die Niederslage des Whigkandidaten und die Erwählung des demostratischen Generals Pierce war von allen voransgesehen, und Lincoln scheint sich ohne Niedergeschlagenheit darein gesügt zu haben. Auch während der nächstsolgenden Jahre ereignete sich nichts in der Politik, das ihn seinen Geschäften entzogen hätte.

Das Gejet über die Auslieferung flüchtiger Stlaven. das in seiner Ausführung oft so furchtbare Särten mit sich brachte, äußerte unter der Bevölkerung des Nordens seine naturgemäßen Wirkungen; es legte dem Volke des Nordens Verpflichtungen auf, die dasselbe nur mit Widerwillen erfüllte, und verstärfte die Abneigung gegen die "eigentümliche Institution" der Südstaaten, die mit dem Buchstaben des "Rechts" in der Hand zu Handlungen der Unmenschlichkeit nötigte. Hier und da wurden in den Städten des Nordens arretierte flüchtige Sklaven durch Volkshaufen gewaltsam wieder befreit und in Sicherheit gebracht. Es bildeten sich Verbindungen, die es sich zur Aufgabe machten, flüchtigen Stlaven das heimliche Entkommen nach Canada zu erleichtern, ihnen Berstecke zu gewähren und sie von Ort zu Ort von einem Gesinnungsgenossen zum andern zu geleiten; Hunderte von flüchtigen Sklaven wurden auf diesem Wege, den man die "Unter-Grund-Gisenbahn" nannte, auf freien Boden befördert. So reizte dies Geset zu Gesetlosig= feiten, und während sonst unser amerikanisches Bolk wie kaum ein anderes den Gesetzen eben darum, weil sie ihm nicht durch einen tyrannischen Willen aufgezwängt. fondern der Ausdruck seines eigenen Willens sind, frei= willig gehorcht, so sah man sich hier genötigt, zwischen dem verbrieften Rechte des Buchstabens und einem höheren ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit zu untericheiden. "Höher als die Konstitution und alle Alte des Kongresses," sprach W. Seward von New York im Senate, "steht ein göttliches Gesetz der Gerechtigkeit und der Freiheit, das uns durch unfer Gewiffen nötigt, dem Befehle der Regierung hierin nicht zu gehorchen."

Wirksamer als hundert Reden auf die Stimmung der Bevölkerung erwies sich damals der Zeitroman von Frau Harriet Beecher-Stowe: "Onkel Toms Hütte", in welchem die reichbegabte Versasserin es unternahm, mit warmem Gesühl und mit außerordentlicher Lebendigkeit und Trene in der Bevbachtung der Virklichkeit die Sklaverei zu schildern, wie sie war, mit ihren versöhnen- den Lichtzeiten und mit ihren finsteren Schattenseiten. Man konnte das Buch nicht zur Hand nehmen, ohne es ganz zu lesen, und man konnte es nicht lesen, ohne es mit dem Eindrucke aus der Hand zu legen: die Sklaverei ist ein Archssichaden am Volksleben, der mit Gottes Hile früher oder später beseitigt werden muß.

Lincoln selbst war viel zu sehr Jurist, als dan er nicht das geschriebene Recht in seinem vollsten Umfange anerkannt hätte. Er betrachtete die Eklaverei als eine iittliche Ungerechtigkeit und als einen Widerspruch gegen die Grundfätze gesunder Staatskunst, als ein Hemmnis der gedeihlichen Entwickelung der mit ihr belasteten Staaten. Aber er jah ein, sie war für einen bestimmten Umfang des Gebiets von der Konstitution der Bereinigten Staaten in ihrem Rechte anerkannt, sie ließ sich in diesem Gebiete nicht ohne große, nachteilige Folgen, nicht ohne große Opfer und vielleicht nicht ohne Gewaltsamteit ab= ichaffen. Solche Wirren freiwillig heraufzubeschwören, hielt er für unrecht; in dem durch die Konstitution vorgezeichneten Gebiete hatte die Eflaverei das Recht, den Schut der Gesetzgebung zu beanspruchen, aber darüber hinans ihr etwas zu gewähren, ihr Fortwuchern zu begünstigen, hielt er für ebenso unrecht als unweise.

Im Jahre 1854 trat eine neue politische Wendung

ein. Die Stlavenstaaten merkten, daß es mit ihrer "eigentümlichen Justitution" zu Ende ging, daß der grelle Widerspruch, in dem die Stlaverei zu den Grundsähen des Christentums und unserer republikanischen Versassung stand, immer mehr empsunden werde, und daß, wenn das politische Leben sich weiter in den von der Konstitution vorgezeichneten Bahnen entwickeln würde, sie ihren überwiegenden Einsluß in der Volksevertretung bald verlieren müßten. Deshalb betraten sie, wenn auch nicht in bewußter und klar ausgesprochener Weise, die Bahn der Kevolution. Die geltenden gesehlichen Bestimmungen sollten umgestoßen werden, damit ihre Macht Kaum gewinne, sich weiter auszusbehnen.

Da der Strom der Einwanderung weiter westwärts brängte, galt es, über die Territorien Nebraska und Ranfas zu verfügen. Durch den sogenannten Missouri= Kompromiß von 1820, durch welchen Missouri als Sklavenstaat in die Union aufgenommen wurde, war zugleich die Sklaverei von den Territorien westlich und nordwestlich von Missouri "für immer" ausgeschlossen worden. Da der Nordwesten sich bedeutend schneller besiedelte als der Südwesten, so konnte der Süden keines= falls darauf rechnen, für je einen neuen Freistaat einen neuen Sklavenstaat zur Aufnahme in die Union in Bereitschaft zu haben, und mußte fürchten, daß das poli= tische Übergewicht im Kongreß in die Hände der Freistaaten übergehe. Deshalb bewirkte die im Anteresse der Sklaverei handelnde Partei im Kongresse den Widerruf des Missouri-Kompromisses, und Richter Stephan Douglas von Illinois brachte die Ranfas=Nebrasta=

Bill ein, welche verordnete, daß die Bevölkerung dieser beiden Territorien selbst entscheiden solle, ob sie die Sklaverei haben wollten oder nicht. Die dabei zu Grunde liegende Absicht war offenbar, jene Gebiete für immer für die Sklaverei zu gewinnen.

Das neue Gesetz erregte in den Nordstaaten vielfach großen Unwillen, und auch Lincoln wurde durch das= jelbe aus jeiner politischen Ruhe hervorgezogen. durchschaute klar die Tragweite des beginnenden Kanwies und war sich bewußt, daß in Bezug auf die Eklavenfrage es nicht eher Frieden geben werde, als bis entweder die Stlaverei oder die Freiheit überall gesiegt haben werde. 1850 hatte man um des Friedens willen zugegeben, daß in den von Meriko gewonnenen Territorien die Bevölkerung selbst bestimme, wie sie's mit der Stlaverei halten wolle, jest follte auch Kanjas und Nebrasta hergegeben werden; die Stlaverei war nicht zufrieden mit dem Territorium, das sie unter dem Schube der Konstitution inne hatte, sie juchte eine unbeschränkte Unsbehnung zu gewinnen, sie begnügte sich nicht, als ein geduldetes Übel angesehen zu werden, sondern sie beauspruchte gleiches Recht wie die Freiheit.

Richter Douglas, der kleine Riese, wie er mit Bezug auf seine mit seiner geistigen Bedeutung in Widerspruch stehende kleine Statur genannt ward, kehrte von Washington nach Illinois zurück und bot dem ihm besgegnenden Volksunwillen mit dem ihm eigenen Selbstsvertrauen kühn genug die Stirn. Er kam auch nach Springsield und vertrat in öffentlicher Rede seine Handslungsweise in dem Bewußtsein, einer großen siegreichen Partei anzugehören, und mit der Zuversicht eines Mans

nes, der auf eine mannigsach bewährte und ersolgreiche Thätigkeit zurücklickt, daher auf seine Gegner mit Gezringschähung herabblickend.

Lincoln, der die Rede Douglas' angehört hatte, antwortete am solgenden Tage in einer mehr als dreistündigen Rede, die zu den machtvollsten seines Lebens gehörte. Ein Berichterstatter über dieselbe sagt: "Seine innere Erregung und seine Gefühle machten ihn zittern. Das gauze Haus war so still wie das Grab. Er griff die Bill mit ungewöhnlicher Wärme und Energie an, und alle sühlten, daß ein starker Mann ihr Feind und daß es seine Absicht sei, sie zu vernichten, wenn es durch kräftige männliche Austrengung möglich sei. Er war höchst ersolgreich, und die Versammlung begleitete den ruhmvollen Sieg mit lautem, anhaltendem Beisall. Jedermann huldigte dem Manne, der sich aller Herzen erobert und das Verständnis aller erleuchtet hatte."

"Wein berühmter Freund," so sagte Lincoln unter anderm, "ertlärt es für eine Beleidigung gegen das Bolk von Kansas, anzunehmen, daß es nicht fähig sei, sich selbst zu regieren. Wir dürsen über einen Beweis dieser Art nicht hinwegschlüpfen, gerade weil er das Ohr sitelt; wir müssen ihm begegnen und ihn widerlegen. Ich gebe zu, daß der Answandrer nach Kansas und Nebraska, so gut wie wir selbst, fähig ist, sich selbst zu regieren, aber" — und hier erhob sich der Redner zu seiner vollen Größe — "ich spreche ihm das Recht ab, irgend eine andere Person regieren zu dürsen ohne den Willen und die Zustimmung dieser Person." Damit war der Nagel auf den Kopf getrossen und die Phrase von Volkssonveränität und

vom Recht der Selbstbestimmung als ein bloßer Vorwand zur Beschönigung der Willfür gekennzeichnet.

Ein andres Argument, welches Douglas gebraucht hatte, war für den ersten Augenblick ebenso bestechend wie innerlich haltlos. "Was," argumentierte er, "haben die Bürger von Illinvis damit zu thun, was die Leute in Kansas und Nebrasta thun wollen? Wir haben kein Interesse daran, ob sie Stlaverei bei sich einsühren oder verbieten wollen; eins wird uns ebenso lieb wie das andere sein." Lincoln wies nach, daß abgesehen von dem allgemeinen Interesse der Menschlichkeit der Bürger von Illinvis ein ganz praktisches politisches Interesse habe, das ihn hindere, die Entwickelung der westlichen Territorien mit Gleichgültigkeit mit anzusehen. Er sagte:

"Kraft der Konstitution hat jeder Staat zwei Senatoren, ein jeder hat eine Anzahl von Repräsentanten im Berhältnis zu seiner Bevölkerung, und ein jeder hat eine Anzahl Mitglieder des Wahltollegiums, das den Bräfidenten wählt; Dieje Wahlmanner find gleich der Angahl der Repräjentauten und der Senatoren zusammengenommen. Aber es werden, um ju diefem Zwede die Zahl der Bevölkerung zu bestimmen, fünf Sklaven für drei Beige gerechnet. Die Eklaven ftimmen nicht, fie werden blog gerechnet, um den Ginfluß der Stimmen der weißen Bevölkerung gu heben. Die praftische Wirkung Dieser Magregel läßt fich am besten durch eine Bergleichung der beiden Staaten Maine und Sud Carolina darlegen. Jeder von beiden Staaten hat natürlich zwei Senatoren und jeder hat jechs Repräsentanten. Comit find fie in Bezug auf Teilnahme an der Regie= rung und Gesetzgebung völlig gleich. Wie aber find fie es in Bezug auf die Zahl ihrer weißen Bevölkerung? Maine hat 582,000 Ginwohner, Süd Carolina 275,000, Maine hat also über das Doppelte mehr. Comit gählt jeder weiße Mann in End Carolina mehr als das Doppelte wie irgend ein Mann in Maine, und das alles, weil Sud Carolina neben seiner weißen Bevölkerung noch 388,000 Sklaven hat. Der Bürger von Sud Carolina hat genau denjelben Borteil über den weißen Mann in jedem freien Staate ebensognt wie in Maine. Denjelben Borteil, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung, haben alle Bürger der Stlavenstaaten über die der freien, und es ist eine absolute, teine Ausnahme gestattende Wahrheit, daß es in teinem Stlavenstaate einen Stimmberechtigten gibt, der nicht eine größere gesetzliche Macht in Bezug auf die Regierung ausübt, als ein Stimmgeber in irgend einem freien Staate; wir sind überall im Nachteile. Diese Einrichtung gibt durchschnittlich den Stlavenstaaten zwanzig weitere Repräsentanten im gegenwärtigen Kongresse, und das sind sieben mehr als die ganze Majorität, durch welche das Kansas-Nebrasta- Beseh angenommen wurde.

Alles dies ift offenbar unrecht, aber ich erwähne es nicht, um darüber zu klagen. Diese Bestimmung ist in der Konstitution enthalten, und ich schlage nicht vor, sie zu vernichten oder die Konstitution aus den Augen zu jeken; ich halte aufrichtig, vollständig und fest an derselben. man mir jagt, daß ich es andern Leuten überlaffen muffe, ob neue Teilhaber gebildet und nuter denjelben gegen mich erniedrigenden Bedingun= gen in die Firma aufgenommen werden jollen, jo mage ich, michachtungs= voll dagegen zu verwahren. Ich beanspruche, daß die Frage, ob ich ein ganger, oder im Bergleich mit andern nur ein halber Mann jein joll, eine Frage ift, die mich auch etwas angeht, und die kein anderer Menich ein geheiligtes Recht hat, für mich zu beantworten. - Schlieflich behaupte ich, daß, wenn es etwas wie eine Pflicht des ganzen Volkes gibt, die es nie andern Sänden als feinen eigenen anvertranen follte, diefe Pflicht in der Erhaltung seiner eigenen Freiheit und Institutionen besteht. Und wenn das Bolt deuft wie ich, daß es durch die Ausdehnung der Stlaverei mehr gefährdet wird als durch alles andere, wie feige mußte es nicht fein, Die Enticheidung der Frage und mit ihr das Beichie Amerikas einer kleinen handvoll Männer zu überlaffen, deren einziges Streben nur auf irdifches Selbstintereffe gerichtet ift !"

Lincolns Thätigkeit war es hauptsächlich zuzuschreisben, daß die alte, so lange unerschütterte Majorität der demokratischen Partei in Illinois die Führung verlor, wenngleich es noch längerer Zeit bedurfte, ehe die Gegener derselben sich zu einer einheitlichen festen Partei zussammenschließen lernten; und daß dies letztere schließlich doch auch geschah, ist wenigstens für den Staat Illinois

auch wieder Lincolns Verdienst. Er ist einer der Hauptbegründer der republikanischen Partei.

Es handelte sich in der Legislatur von Illinois um die Wahl eines neuen Vereinigte Staaten-Senators. Lincoln wurde von der Whigpartei als Kandidat für dies Ehrenamt ausgestellt. Die demokratische Partei war durch die verschiedne Stellung zur Kansas-Nebraska-Vill gespalten. Der Hanptzweig dieser Partei, die sogenannten Douglas-Demokraten, arbeitete mit oder wider Willen den Sklavereiinteressen des Südens in die Hand. Von ihr hatten sich die "Anti-Nebraska-Demokraten" abgezweigt, die allerdings Lincoln viel zu verdanken hatten, weil durch die scharfe und klare Kritik, die er in seinen Reden an dem unglücklichen Gesetz geübt, ihre Reihen viel Anhänger gewonnen hatten, die sich aber doch nicht entschließen konnten, ganz und gar zur Whigpartei abzusallen.

So standen drei Kandidaten einander gegenüber und es gab einen heftigen Wahlkampf. Über die größte Stimmenzahl versügten die Douglas-Demokraten, und die Opposition konnte nur gewinnen, wenn sie sich einigte. Es kann nicht zweiselhaft sein, daß Lincoln nach dem hohen Chrenante eines Bereinigte Staaten-Senators mit allem Eiser getrachtet hat, und daß ihm an seiner Erwählung sehr viel gelegen war; aber er brachte sein eigenes Juteresse dem des Gemeinwohles zum Opfer. Er verzichtete auf seine Erwählung und bat seine Anspager und Freunde, für den Kandidaten der Anti-Nebraska-Demokraten, Lyman Trumbull, der ja auch ein hochachtbarer Mann war, zu stimmen. Der Ersolg war die Erwählung Trumbulls zur Überraschung der

Douglas-Demokraten, welche an eine Einigkeit ihrer Gegner nicht geglaubt hatten. Das edelmütige Entsgegenkommen Lincolns ebnete wesentlich die Bahn für die Entstehung der neuen großen Partei, deren hervorzagendster Führer er selber werden sollte, und so trug der Schritt, der ihm zunächst eine Verzichtleistung auf einen hohen Lieblingswunsch abverlangte, ohne daß er's geahnt und geplant, doch wesentlich dazu bei, ihn zur Stufe höherer Ehre emporzusühren.

12. Rapitel.

Die Gründung der republikanischen Partei.

ie natürliche Folge des unheilvollen Kansas-Nebraska-Gesetes begann sich bald zu zeigen; es war ein Bruch mit einer wohl überdachten ge= setlichen Bestimmung (dem Missouri-Kompromiß von 1820) und rief Gewaltthätigkeiten hervor. Douglas und seine Anhänger im Norden hatten vielleicht selbst nicht bedacht, daß ihr Gesetzantrag den Anteressen der Stlaverei dienen follte; ob Stlaverei in Ransas einge= führt werde oder nicht, sei ihm gleichgültig, hatte Douglas erklärt, an der Bolkssonveränität allein sei ihm gelegen. Die Herren Stlavenhalter aber meinten es anders, ihnen war an der Volkssonveränität nichts gelegen, sondern alles an der Einführung der Eklaverei: ob der Wille der Bevölferung zum Ansdruckkomme, das galt ihnen nichts, wenn nur die Sklaverei im Territorium anerkannt würde. Darum schickten fie Saufen Gesindels von Missouri aus über die Grenze nach Kansas hinüber,

jo oft drüben eine Wahl gehalten werden sollte, und juchten die rechtlichen Vürger durch Gewaltthätigkeiten von der freien Ausübung ihres Stimmrechts zurückzuschrecken. Umgekehrt war auch die Antisklavereiskartei darauf bedacht, Leute ihrer Gesinnung nach Kansas zu besördern; so bildeten sich in den Neu Englandsstaaten Gesellschaften zur Besörderung der Einwanderung nach dem Westen. Kurz, es kam beiden Parteien darauf au, das neue Gebiet, auf dem die Volksmajvrität über eine so wichtige Frage entscheiden sollte, für sich in Beschlag zu nehmen. Traußen in Kansas gerieten dann die Parteien aneinander, es gab hestige politische Kämpse, die ost in Mord und Totschlag endeten, so daß das schöne, von der Natur so gesegnete Gebiet den Namen des "blutigen" Kansas davontrug.

Über die ganze damalige Lage und über die Stelslung Lincolns zu derselben gibt ein Brief, den er in dieser Zeit au einen früheren Freund, einen Anhänger der Stlavenhalterpartei geschrieben hat, die beste Auskunft. Mit Weglassung des nur Nebensächlichen seien hier Lincolns Worte in etlicher Ausführlichkeit wiedergesgeben. Er schreibt:

"Zie geben zu verstehen, daß Zie und ich in unsern jegigen politischen Ansichten und Handlungen auseinandergehen würden. Run, Sie wissen, daß ich die Eflaverei misbillige, und Sie geben, wie ich weiß, zu, daß dieselbe an sich ein Unrecht sei; insosern ift zwischen uns feine Berschiesdenheit. Aber Sie sagen, daß Sie eher die Union aufgelöst zu sehen wünschen, ehe Sie Ihr gesehltche Stecht auf einen Stlaven aufgeben wollten, besonders wenn Leute Sie darum ersuchen, die das gar nichtsangeht. Ob nun jemand Sie um Ansgabe dieses Ihres Nechtes ersucht hat, das weiß ich nicht; ich erkenne in Bezug auf die Eflaven vollständig Ihre konstitutionellen Rechte und meine konstitutionellen Pstichten an.

"Ich gesiehe, ich sehe es ungern, daß man die armen Geschöpse hetzt und einfängt und unter die Peitsche zur unbezahlten Arbeit zurücksührt, aber ich beiße mich auf die Lippen und bleibe still. Im Jahre '42 machten Sie und ich eine Reise auf dem Dampsboote von Louisville nach St. Louis. Sie werden sich erinnern, daß da zehn oder zwölf Stlaven sich an Bord besanden, die eiserne Ketten trugen. Iener Anblick machte mir sortwäherende Qual, und jedesmal, weun ich an den Ohio oder an eine andere Stlavengrenze komme, sehe ich etwas Ühnliches. Es ist nicht recht, wenn Sie annehmen, daß eine Sache mich nichts angeht, welche anhaltend geeignet ist, mein Geschl zu beleidigen; Sie sollten anerkennen, daß die Masse des nördlichen Bolkes seinen Gesühlen großen Zwang anthut, um seine Anhänglichkeit an die Konstitution und an die Union aufrecht zu erhalten. Ich widersetze mich der Ansdehn ung der Stlaverei, weil mein Urteil und meine Gesühle mich dazu zwingen. Wenn Sie und ich deswegen uneinig sein müssen, so kann ich es nicht helsen.

"Sie sagen, wenn Sie Präsident wären, würden Sie die Urheber und Leiter der von den Missourier Grenzstrolchen in Kansas begangenen Gewaltthaten hängen sassen; und zugleich sagen Sie: Wenn Kansas selbst in ehrlicher Weise dafür stimmt, als ein Stlavenstaat in die Ukion ausgenommen zu werden, so muß es zugelassen werden, oder — die Ukion muß auseinandergehen. Wie aber, wenn es in une hrlicher Weise dafür stimmt, ein Stlavenstaat zu werden, d. h. durch Anwendung eben der Mittel, wegen deren Sie die Leute geheuft sehen wollen? Muß es dann auch entweder ausgenommen werden, oder die Union muß auseinandergehn? So wird die Frage liegen, wenn sie eine praktische geworden sein wird.

"Ihre Forderung, daß die Stlavenfrage in Kansas ehrlich entsichieden werde, weiß ich zu schätzen, und dennoch würde ich in Bezug auf das Nebraska-Weset andrer Meinung sein als Sie. Ich halte diese Bersordnung von Anfang an für gar kein Geset, sondern für eine Gewaltthat. Sie ward gewaltthätig entworfen, gewaltthätig zum Geset erhoben und als solches gewaltthätig aufrecht erhalten und vollzogen. Die Aufsehung des Missouriskompromisses war, kraft der Konstitution, nichts weiter als ein Att der Gewaltthat; die Verordnung hätte nicht zum Gesetz gemacht werden können, wenn nicht viele Mitglieder mit gröblicher Mißachtung des ihnen wohlbekannten Willens ihrer Wähler für dasselbe gestimmt hätten, und die deutliche Forderung der Wähler, das Gesetz wieder ausgehoben zu sehen, wird in rücksichsloser Weise mißachtet.

"Sie sagen, Sie würden jene Grenzstrolche häugen lassen wegen der Art, wie sie das Gesetz ausgesührt haben, aber die Art dieser Leute ist um tein Haar schlechter als die der anderen, es wird gerade in derselben Weise ausgesührt, wie es von Anbeginn beabsichtigt worden ist.

"Daß Kansas sich eine Konstitution geben wird, welche die Stlaverei zuläßt, halte ich für eine ausgemachte Sache; bei den Mitteln, die dafür angewendet werden, und welche Sie so herzlich verdammen, läßt sich das gar nicht anders erwarten.

"In meiner beideidenen Sphäre werde ich die Wiederherstellung des Miffouri=Kompromiffes befürworten, jolange Kanfas ein Territorium ift, und wenn es mit allen ichmukigen Mitteln als Eflavenfigat in die Union anfgenommen zu werden sucht, werde ich dagegen ftimmen. In meiner Opposition gegen die Zulassung von Kanjas werde ich nicht allein stehen: aber wir können besiegt werden. Unterliegen wir, fo werde ich deswegen nicht versuchen, Die Union aufzulösen. Übrigens halte ich es für mahricheinlich, daß wir unterliegen. Da ihr als eine Ginheit zusammenhaltet, jo könnt ihr, direkt und indirekt, genng von unfern Leuten bestechen, um den Sieg davonzutragen. Berfichert euch eines Mannes im Norden deffen Stellung und Fähigkeit derart ift, daß er eure Magregel als eine Demofratische Partei-Notwendigkeit aufzustellen und zu ftüken vermag, und Dann ift Die Cache gemacht. Laffen Gie mich Ihnen ein Beichichtden er= gablen, um Ihnen gu geigen, wie es gugeht. Douglas fieltte den Nebrasta= Antrag im Januar. Im Februar hielt die Legislatur von Illinois eine Extrafitung. Bon den 100 Migliedern beider Säufer waren ungefähr 70 Demotraten. Dieselben hielten eine besondere Barteiversammlung, in welcher über den Rebrasta-Untrag verhandelt murde. Dabei ftellte fich heraus, daß unter den 70 Gliedern der Berfammlung, wie mir ein glaubwürdiger Mann erzählt hat, nicht mehr als drei für den Untrag waren. Binnen wenigen Tagen lief ein Befehl von Douglas ein, daß Beichluffe gu Bunften Des Beietes gefaßt werden jollten, und fiebe ba, Dieje Beichlüffe murden mit aroker Majorität gefaßt; Die Schnellig= feit, mit der man fich dazu bekehrt hatte, die Weisheit und Gerechtigkeit des Gesekes anzuerkennen, mar geradezu erstaunlich.

"Sie jagen, wenn Kansas wirklich dafür stimme, als ein freier Staat aufgenommen zu werden, so würden Sie als Christ sich darüber freuen. Alle anständigen Stlavenhalter sprechen so, und ich zweiste nicht an ihrer Aufrichtigkeit. Aber die Abgabe Ihres Stimmzettels wird nie mit Ihren Äußerungen stimmen. Sie können in einem Privatbriese sagen, Sie würden sich freuen, Kansas als freien Staat zu sehen, aber Sie werden niemals sür einen Kongreßabgeordneten stimmen, der öffentlich so zu sagen wagte; so ein Maun könnte in keinem Sklavenstaate gewählt werden. Die Sklavenzüchter und Sklavenhändler bilden eine kleine und verachtete Klasse von Leuten unter euch, und dennoch schreiben sie euch in der Politik vor, was ihr thun sollt, und sie sind so vollständig eure Herren und Gebieter, wie ihr die eurer Neger seid."

Mit Freimütigkeit und mit ausgezeichneter Alarheit spricht sich Lincoln in diesem Briese über die damalige Sachlage aus, er durchschant die Pläne und die Bersfahrungsweise der Sklavenpartei und macht sich über die bevorstehenden Konflikte keine Tänschung; nur in dem einen hat er geirrt oder vielleicht in absichtlicher Bescheidenheit sich zurückhaltend ausgesprochen, er unterschätte die Macht der von ihm selbst vertretenen Ideen, er redet nicht von einem gewissen Siege, sondern von der Möglichkeit und Bahrscheinlichkeit einer Niederlage.

Lincoln nannte sich selbst noch einen Whig, er liebte den alten Parteinamen und die alten Parteiverbindunsgen, aber immer mehr mußte er sich ihrer entwöhnen. Die Verhältnisse waren durch das Hervortreten der Stlavenfrage verschoben. Die alte Whigpartei hatte ihre Anhänger auch im Süden gehabt, durch die Insteressen der Stlaverei waren die südlichen Glieder von der Partei getrennt; dagegen gab's im Norden innershalb der demokratischen Partei eine große Anzahl Gessimmungsgenossen, die in der Hanptsrage mit den Whigs übereinstimmte. Die Opposition gegen die Anmaßungen der Stlavenhalter und gegen die Gewährung weiterer Rechte an dieselben vereinigte, was bisher getrennt geswesen war. Es galt, die Elemente, die in der Gesimnung zusammenstimmten, auch durch eine änßere geordnete

Drganisation zu einem Ganzen zu verbinden. Unter Lincolns thätigster Mitwirkung ward im Mai 1856 in Bloomington die republikanische Partei in Illinois gegründet, eine Platsorm angenommen, Kandidaten für die Staatsämter aufgestellt und Abgeordnete für die republikanische Nationalkonvention in Philadelphia ersnamt. Zu diesen Abgeordneten gehörte selbstverständslich auch Lincoln. Während des Wahlkampses arbeitete er dann mit Eiser für die republikanischen Kandidaten Fremont und Dayton und hatte die Frende zu sehen, daß in den politischen Ansichten des Volkes von Illinois eine Umwälzung stattgesunden hatte, wenn auch im ganzen der Sieg wieder auf der Seite der Demokraten blieb, deren Präsident Buchanan erwählt wurde.

Ein kleiner Zwischenfall kam während dieses Wahlfampfes vor, welcher zeigte, wie gut es Lincoln ver= stand, einem Gegner die Waffe aus der Hand zu nehmen und fie schlagfertig zum eignen Siege zu gebrauchen. Während einer Wahlrede rief ihm ein ordinärer Mensch aus dem Zuhörerkreise, offenbar in der Absicht, ihn zu fränken, zu: Herr Lincoln, ist es wahr, daß Sie barfuß und als Ochsentreiber hier ins Land gekommen sind? Lincoln war eine Zeitlang stille, gleichsam überlegend, ob er eine so gemeine, hämische Frage überhaupt einer Untwort würdigen solle; dann fuhr er mit größter Ruhe jort: "ich glaube, daß hier in der Versammlung ein Dukend Männer find, welche diese Thatsache bezeugen fönnen, Männer, von denen jeder einzelne achtbarer als der Fragesteller ist." Und dann begann er, durch die Frage gleichsam begeistert, zu zeigen, wieviel er selbst den freien Institutionen seines Landes zu danken habe, wies hin auf die übeln Folgen der Stlaverei für den armen weißen Mann und fragte, ob es nicht natürlich sei, daß er die Stlaverei hasse und dagegen arbeite. "Ja," sagte er, "wir wollen für Freiheit und gegen Stlaverei sprechen, solange unsre Konstitution uns Redefreiheit garantiert, bis auf jedem Fleck Amerikas, wo die Sonne scheint und der Regen fällt und der Wind weht, kein Mensch mehr in Stlavenbanden gefunden wird."

13. Rapitel.

Der Kampf gegen Douglas.

Einer der einflußreichsten Vorgänge in Lincolns Leben war sein Kampf mit Senator Douglas im Jahre 1858 um den Sit im Bundessenate, der durch den Ablauf des Amtstermins Douglas' erledigt Douglas war um ein weniges jünger als Lincoln, auch er war seiner Zeit arm nach Minvis gekommen, hatte sich aber durch sein alänzendes Talent schnell von Stufe zu Stufe der politischen Ehren emporgeschwungen, seine Laufbahn war ein anhaltender politischer Triumph gewesen, er war der anerkannte Führer der demokratischen Bartei in Allinois, und nicht ohne Aussicht auf Erfolg hatte er das hohe Ziel im Auge, das Haupt der ganzen Demokratie des Landes zu werden und das höchste Ehrenamt unserer Republik davonzutragen. In einer seiner damals gehaltenen Reden spricht sich Lincoln über den Unterschied in seiner eigenen Laufbahn und der seines großen Gegners klar aus. Er fagt:

"Bor zweiundzwanzig Jahren wurden Touglas und ich zuerst bekannt; wir waren damals beide jung, ich beinahe so jung wie er. Was mich beetrisst, so ist mein ehrgeiziges Streben sehlgeschlagen, total mißglüdt, das seinige ist mit glänzendem Ersolge gekrönt worden. Seinen Namen kennt die ganze Nation, und selbst in sremden Landen ist er nicht unbekannt. Tie hohe Stellung, die er erreicht hat, ist in meinen Augen nicht zu versachten, und hätte ich eine solche Stellung in der Weise erreicht, daß meine unterdrückten Mitmenschen gleich mir einen Ansteil an dieser Erhöhung gehabt hätten, so möchte ich eine solche lieber annehmen, als die kostvarste Krone, die je ein Mensch auf sein Haupt setze."

Hin, was er als den Hanptunterschied zwischen sich und Douglas betrachten durste. Letterer hatte seine hohe Stellung erworben, ohne daranf zu sehen, daß seine unterdrückten Mitmenschen einen Anteil, oder Vorteil und Segen, von seiner Erhöhung hätten, er hatte wesentslich für sich, aus Gründen der Selbstsucht, nach Großem gestrebt. Er selbst, Lincoln, war gegen eine ehrenvolle Stellung durchaus nicht gleichgültig, aber um den Preis, welchen Douglas dafür bezahlt, um die Preisgebung des gemeinnützigen Sinnes, um die Verleugnung des Mitgefühls mit den gedrückten Mitmenschen, wäre sie ihm zu tener erkanft gewesen.

Douglas hatte im Jahre 1854, jedenfalls schon auf die Präsidentschaft spekulierend, dem Süden ein Geschenk dargebracht, das ihm die Gunst der Sklavenstaaten zuswenden mußte; er hatte durch seine Nebraska-Bill eine Schranke durchbrochen, welche dem Süden die Lussdehnung seiner Lieblingsinstitution, der Sklaverei, in den Territorien nördlich und westlich von Missouri verwehrte. Natürlich hatte er nicht gerade heraussagen können, daß er den Antrag zu Gunsten der Sklavensstaaten gestellt habe, sondern er gebrauchte das schöne

Wort von der Volkssonveränität, spielte sich als den Verfechter der Volksfreiheit auf und erhielt mit dem Zauber dieses Schlagwortes immer noch die Massen des oberflächlich urteilenden Volkes an seinen Triumphwagen gekettet. Allerdings hatte er merken muffen, daß er einen politischen Fehler begangen; einen großen Teil jeiner nördlichen Barteigenoffen hatte er sich entfrembet, und eine neue, mächtig aufstrebende Partei drohte der siegreichen Demokratie erfolgreicheren Widerstand zu bereiten als die alte Whigpartei. Noch einmal hatte die demokratische Majorität in der Wahl Buchanans gesiegt, aber die Gegenfäße der Parteien verschärften sich von Tag zu Tag, und alle andern politischen Fragen traten zurück hinter der einen: sollten die fortschreitenden Un= iprüche der Stlavenhalterpartei noch länger geduldet werden oder nicht?

Die Bundesregierung unter Buchanaus Administration, ja der höchste Gerichtshof des Landes selbst in dem berüchtigten "Dred Scott-Prozesse"") machten sich zu

^{*)} Der Stlave Dred Scott war von seinem Herrn, dem Armeeschirurgen Dr. Emerson, von St. Louis mit nach Fort Snelling, Minn., genommen, hatte sich dort mit Einwilligung seines Herrn verheiratet und nahezu wie ein freier Mann gelebt. Darauf wurde die ganze Famisie wieder nach Missouri zurückgenommen und verkauft. Dred wollte sich widersehen und wurde dafür ausgepeitscht. Er strengte einen Prozes beschüft seiner Besteiung an, weil durch seine Ansiedelung in dem Freistaate Minnesota sein Stlavenverhältnis gelöst sei. Aber nach einem langswierigen Prozesse entschied endlich der Oberbundesrichter Tanen: Neger, seien sie frei oder Stlaven, sind nicht Bürger der Bereinigten Staaten und tönnen auf keinem von der Konstitution vorgeschriebenen Wege solche wersden; ein Reger kann unter den Gesehen der Bereinigten Staaten weder als Angetlagter noch als Kläger in einem Prozesse auftreten, er ist vor dem Geseh teine Person, sondern ein Eigentum. Taher hat das Gericht in dem Tred Scott-Falle keine Jurisdistion, und die Klage ist abzuweisen.

Werkzeugen und Dienern der Stlavenhalterpartei. Es mußte Douglas einigermaßen unheimlich werden auf der Seite, auf welche er sich gestellt hatte, und er mußte seinen nördlichen Anhängern zeigen, daß er nicht ganz mit der Stlavenhalterpartei in daßselbe Horn bließ.

Der Plan, Kanjas zu einem Stlavenstaate zu machen, ging seiner Verwirklichung entgegen. Legislatur wurde dort erwählt von Leuten, welche großenteils nicht einmal in Kanjas anjäjjig waren. Un dieser Wahl teilzunehmen, hatten sich die Freistaat-Lente, die drei Vierteile der Bevölkerung ausmachten, geweigert, weil sie ungesetzlich sei. Die Legislatur wiederum hatte die Wahl einer konstituierenden Versammlung angeordnet, die eine Berjajfung für den neuen Staat ausarbeiten sollte; abermals beteiligte sich die Freistaat= Partei nicht an dieser Wahl, weil sie, von einer ungeseklichen Behörde angeordnet, selbst ungeseklich sei. Die Versammlung entwarf natürlich eine Versassung, die Lecompton Constitution, durch welche der neue Staat zum Sklavenstaat gemacht werden jollte. Der Gouver= neur von Kanjas, zur Freistaat-Partei gehörig, reiste jojort nach Wajhington, um gegen die Anerkennung dieser Konstitution durch den Kongreß zu protestieren, aber die demokratische Majorität im Kongresse, und Präsident Buchanan mit ihr im Bunde, hatte es noch eiliger gehabt, und als der Gouverneur ankam, war's schon zu spät; die Aufnahme von Kansas als Stlavenstaat war schon zur beschlossenen Thatsache gemacht.

Da erkannte denn doch Douglas, daß das zu weit ging, und er hatte das Glück, zugleich seiner eigenen Überzeugung folgen zu dürsen und dabei auch seinen

eigenen Borteil im Ange zu haben. Die Bergewaltigung seitens der Sklavenhalter in Kansas war zu maßlos; das war keine Volkssouveränität, was da zum Ausdrucke gekommen war, wo ein Viertel der Bevölkerung durch Betrug und Gewalt dem übrigen Teile ein ent= schieden verhaßtes Geset aufgezwängt hatte. Während nun Buchanan den Begehrlichkeiten der Sklavenhalter in selbstiflavischer Beise entgegenkam, widersette sich dem Douglas und führte in der ganzen Kongreftperiode einen mannhaften Kampf gegen die Administration zu Guniten der Majorität des Volkswillens. Das war jedenfalls ein autes Werk und von ihm auch in aufrich= tiger Überzeugung versochten, zugleich aber brachte es ihm den Vorteil, daß es seinen erschütterten guten Ruf in den Augen der nördlichen Demokratie wiederher= stellte. Man sagte sich im Norden: Unser Douglas ist doch kein so feiler Diener der Sklavenbarone, sondern er hat ein scharfes Schwert, das schwingt er nach beiden Seiten, gegen rechts und links, er ist ein Feind aller Bevormundung, er will nichts als Freiheit und Bolkssonveränität, und Douglas glaubte das am liebsten selbst.

Das waren die Verhältnisse, unter welchen Douglas nach Illinois zurückehrte, um seine Wiederwahl für den Senat zu betreiben. Selbst manche Republikaner, namentlich im Osten, die Douglas nicht so genau kannten, ließen sich durch die schönen Worte blenden und meinten, es sei nicht nötig und geraten, daß ihre Partei einem solchen Manne entgegenwirke, es sei nicht nötig, daß die republikanische Partei ihm einen Kandidaten entgegenstelle, er sei ja selbst so gut wie ein Republika-

ner, ein Verteidiger der Freiheit, er sei ein Mann, auf den sich alle Parteien einigen könnten, und der dem Lande Frieden geben könnte.

Lincolns Freunde, die Republikaner von Illinois, hatten eine andere Unsicht, sie trauten den schönen Reden von Freiheit nicht. Sie stellten Lincoln als Wegenkandidaten auf, und Lincoln nahm die Ernennung mit ganzem Eifer an. Es war gewiß nicht bloßer persön= licher Ehrgeiz von seiten Lincolns, wenn er danach trachtete, der Nachfolger Douglas' im Senate zu werden. Gewiß, das hat er ja selbst freimütig zugestanden, die Würde eines Senators der Vereinigten Staaten hatte einen hohen Reiz für ihn; er müßte ja kein Amerikaner gewesen sein, wenn nicht die ihm eröffnete Unssicht ihn mit begeistertem Streben erfüllt hätte. Aber das war's doch nicht allein; nicht nur der selbstische Bunich erfüllte ihn, eine Stellung einzunehmen, in der jett ein anderer stand, sondern er war von der tiefen Überzeugung erfüllt, daß es nicht zum Heile des Landes diene, wenn ein Mann wie Douglas auf die Gesetsgebung und auf die Geschicke des Landes den makgebenden Einfluß behielte und in demielben sich befestigte. Er war mit einem Worte davon überzeugt, daß der Einjluß Douglas' ein im wesentlichen unheilvoller sei. Daß derselbe in letter Zeit einem offenbaren Unrechte sich mannhaft widersett hatte, das war in Lincolns Augen fein Beweis, daß er in seiner innersten Gesinnung umgewandelt sei, und nach dieser innersten Gesinnung mußte der von ihm ausgehende Einfluß ein unheilvoller fein, denn er war ein Mann ohne Berg, ohne Mitgefühl für seine leidende Mitmenschheit, wenigstens für einen

Teil derjesben, den er kann für Mitmenschheit aners

Für Douglas war die Stlavenfrage so gut wie nicht vorhanden, sie war ihm eine Nebensache. Natürlich er selbst, als Bürger eines Nordstaates, war kein Sklavenhalter und hatte wohl auch keine Lust, ein solcher zu werden, aber, so dachte er, wenn die Bürger der Süd= îtaaten nun einmal ihr geliebtes Institut nicht nur beibehalten, sondern auch überallhin verpflanzt haben wollten, warum sollte man ihnen das nicht gestatten? Burde die Sklaverei von irgend einem Territorium durch die Volksmajorität ausgeschlossen, aut, so war Douglas damit zufrieden: wurde sie nicht ausgeschlossen. sondern anerkannt, so war's ihm auch recht. einem neuen Territorium Sklaverei oder Freiheit aller gelten follte, das war für Douglas geradeso Rebensache. als ob sie über die Frage abzustimmen hätten, ob schwarze oder weiße Hüte auf dem Ropfe getragen werden sollen; das können die Leute selber machen, wie sie wollen, und es geht niemand sonst etwas an. Wußte Douglas nicht. daß er damit nur den Sklavenhaltern in die Hände arbeitete? daß diese nichts Geringeres beabsichtigten, als erst einen und dann noch einen und dann noch mehrere von den neuzubildenden Staaten für die Sklaverei zu eröffnen, immer entschiedener die Majorität im Kongresse zu gewinnen und endlich durch Bundesgeset zu bestim= men, daß ein freigeborner amerikanischer Bürger sein schwarzes Eigentum, seien es ein Paar Stiefel oder ein vaar Neger, überallhin im Gebiete der Vereinigten Staaten mit sich nehmen dürfe, daß schließlich der Sklavenhalter sich auch im Staate Minois und in

Pennsylvanien niederlassen und seine Sklaven mit sich bringen dürse, so gut wie seine Pferde? Dja, Douglas wußte das, aber er wollte es nicht wissen und wollte es nicht sagen, er durste kein entschiednes Wort gegen die begehrlichen Anmaßungen der Sklavenhalter änßern, denn nur mit Hilse derselben konnte er hossen, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen und einmal Präsident zu werden.

Um was es sich eigentlich hier handelte, das durchsichauten damals nur wenige. Daß es sich hier nicht bloß darum handelte, wie der nächste Senator von Illinois heißen solle, welche Partei die Verteilung der Ümter in die Hand bekomme, sondern daß eine Frage vorlag, deren Beantwortung die Geschicke Umerikas auf Jahrhunderte hinaus bestimmen müsse, ja daß es eine Frage sei, an deren Lösung die ganze Menschheit Insteresse nehmen müsse, das klarzulegen war Lincolns großes Verdienst.

Die ganze Sachlage ist wieder am besten mit Linscolns eigenen Worten gezeichnet. Er sagt:

"Könnten wir vor allen Tingen wissen, wo wir uns besinden und woshin wir streben, so würden wir besier wissen, was wir zu thun haben, und wie wir es thun sollten. Wir sind jett weit in das fünfte Jahr vorgesschritten, seit eine Politik mit dem anerkannten Zwede und mit dem sessen Bersprechen eingeschlagen wurde, der Agitation der Sklavereisrage ein Ende zu machen. Der Ersolg dieser Politik ist gewesen, — daß diese Agitation nicht allein nicht aufgehört, sondern sortwährend zugenommen hat. Meiner Meinung nach wird sie nicht aufhören, bis eine Krisis (ein Entscheidungskamps) eintritt und überwunden wird. Ein baufälliges Haus kann nicht Bestand haben. Ich glaube, die Bundesregierung kann auf die Dauer nicht halb Stlaverei, halb Freiheit sein. Ich erwarte nicht, daß die Union ausgelöst — daß das Haus einstürzen — werde, aber ich erwarte, es werde aushören, baufällig zu sein. Das eine oder das andere

wird eintreten. Entweder werden die Gegner der Staverei der weiteren Ausdehnung derselben Einhalt thun und sie auf den Raum beschränken, auf dem sie, wie das Bolk zu glauben geneigt ist, im Laufe der Beit schließlich erlöschen wird, oder ihre Fürsprecher werden sie fördern, bis sie in allen Staaten, in den alten sowohl wie in den neuen, im Norden sowohl wie im Süden, gleich=mäßig gesetlich geworden ist."

Die Einzelheiten des politischen Kampfes zwischen den beiden Geanern genauer zu verfolgen, ist hier nicht der Ort. Rach Berabredung trafen sie an bestimmten Tagen an je einem Orte zujammen und hielten, in der Reihenfolge abwechselnd, ihre Reden vor dem Volke. Nicht nur ganz Illinois, sondern das ganze Bolk der Bereinigten Staaten schaute mit Interesse auf diesen Redekampf. Auch soust zog Lincoln gewissermaßen den Kukstavsen Douglas' nach, und überall, wo derselbe ge= wesen war, suchte er — man darf es wohl so bezeichnen - die Heuchelei der Ausführungen seines Gegners zu beleuchten. Lincoln hatte hierbei den großen Vorteil, daß er offen, gerade und frei seine innerste Überzeugung aussprechen durfte. Er hafte die Sklaverei, er hielt sie für ein sittliches Unrecht, für einen Widerstreit mit den Grundsäten unserer Verfassung: ihre Verewigung war in seinen Augen ein Übel, ihre Ausbehnung über neue Gebiete ein Verbrechen. Das war seine Überzeugung, und er durfte sie aussprechen im Bewußtsein, daß er recht habe, und in der Zuversicht, daß er damit Anklang finden werde. Douglas dagegen mußte sozusagen lavieren, er mußte sich in acht nehmen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen, er durfte nicht zu viel zu Gunften der Sklaverei sagen, um seine nördlichen Varteigenossen nicht vor den Kopf zu stoßen, und er durfte nicht zu viel

vom Segen und vom Rechte der freien Arbeit reden, um sich nicht dem Süden gegenüber als Kandidat für die Präsidentschaft unmöglich zu machen.

Das Rejultat des Wahlkampses war, daß die Masschinerie des Parteiwesens noch einmal den Sieg davonstrug. In der Legislatur wurde Douglas durch die demokratische Majorität als Senator erwählt. Lincoln fühlte sich durch dies Resultat zunächst natürlich entstäuscht, zumal er den unverkennbaren Eindruck gehabt, daß er vor dem Richterstuhl der Volksstimme seinen Gegner überwunden habe. In seiner humorvollen Weise antwortete er einem Freunde auf die Frage, wie ihm zu Mute gewesen sei, als er den Vericht von seiner Niederlage gelesen: "Wie jenem Jungen, der sich den Fuß verstaucht; zum Lachen sühlte er sich zu schlecht, und zum Weinen kam er sich selber zu groß vor."

14. Rapitel.

Der Kampf um die Präsidentschaft.

urch den Ausgang der Senatorwahl war Lincoln noch einmal, wie man zu sagen pslegt, kaltgestellt. Sein regelmäßiges Geschäft, die Advokatenpraxis, hatte selbstverständlich durch die mannigsachen Untersbrechungen Einbuße erlitten, und man wird es natürslich sinden, wenn er sich demiselben auch in gewissen Grade entsremdet sühlte, gleichwie es dem, der eine Zeitlang vierspännig gesahren, nicht gleich munden will, wenn er wieder zum Schubkarren greisen soll. Daß zein eigentlicher Verus auf dem Gebiete der Politik lag,

mußte er selbst fühlen, daß die republikanische Partei, für deren Entstehung und Erstarkung er so viel gethan, ihn, sobald sie zum Ruder kommen werde, nicht in der Berborgenheit des Privatlebens sitzen lassen durfte und wollte, das wußte er recht wohl. Er mußte also natur= gemäß die Zwischenzeit bis zu einer neuen politischen Campagne als eine Ruhepause betrachten. Er benutte dieselbe merkwürdigerweise zu einer Beschäftigung, die von der Beweglichkeit seines Geistes zeugt, womit er an allem, was überhaupt wissenswert ist, Interesse nahm. Er begann sich als Schriftsteller zu beschäftigen, und zwar wollte er eine Geschichte der menschlichen Erfin= dungen schreiben von Thubalkain an, dem ersten Meister in Erz und Eisen, bis auf die Neuzeit. Er ist jedoch mit diesem Werke, das ein sehr umfangreiches hätte werden mussen, nicht sehr weit gediehen, die politischen Be= wegungen führten ihn bald wieder zu den Fragen der Gegenwart zurück.

Bald stellte sich heraus, daß der politische Feldzug, den er gegen Douglas geführt, obgleich der nächste Kampspreis, die Senatorwürde, ihm entgangen, doch nicht vergeblich gewesen war. Sin mächtiger Umschwung in der Stimmung der Bevölkerung hatte sich vollzogen, das Bolk des Nordens war aufgewacht, und die Angen des Landes, vornehmlich der Bevölkerung des Westens, richteten sich auf Lincoln als auf den bezusenen Führer der republikanischen Kartei.

Im Mai 1859 war Lincoln als Zuschauer bei der republikanischen Staatskonvention von Illinois in Decatur zugegen. Als er in die Halle eintrat, wurde er mit einer Begeisterung begrüßt, wie sie nur wenigen

emgegenkommt, die eine Riederlage erlitten; diese Zeichen allgemeiner Achtung und Anhänglichkeit ließen feinen Zweifel darüber, daß seine Niederlage durch einen größeren Triumph ausgeglichen werden jollte. Gonverneur Dalesby fündigte an, daß ein alter Demokrat und jekiger Republikaner der Versammlung ein Geschenk zu machen wünsche. Darauf wurden zwei alte Fenzriegel in den Saal getragen, mit buuten Bändern umwickelt und mit der Umschrift: "Abraham Lincoln, der Fenzriegel=Randidat' für die Präfident= ichaft im Rahre 1860. Zwei Riegel aus einer Partie von 3000 Stück, verfertigt im Jahre 1830 von Abraham Lincoln." Die Wirkung, welche dieser Aufzug bei der ichon aufgeregten Versammlung hervorbrachte, können sich nur diejenigen vorstellen, die einmal selbst Zeugen vom Ausbruch einer solchen unwillfürlichen Massen= begeisterung gewesen sind; die Jubelruse dauerten fünfzehn Minuten lang, bis endlich die Stimmkräfte der Begeisterten erschöpft waren.

Unstreitig war nach einer Beziehung das von Linscolns Freunden aufgeführte Schaustück, wodurch er als der "Fenzriegel-Kandidat" beim Volke eingeführt wurde, ein glücklicher Griff; es stellte ihn dar als das, was er wirklich war, als den Sohn des arbeitenden Volkes, als den Freund ehrlicher, freier Arbeit. Allein auf der andern Seite mußte es doch auch dazu dienen, in den Kreisen, die auf Erziehung und Vildung Gewicht legen, daheim und auswärts, manch ungünstiges Vorurteil wider ihn zu erregen. Nicht als ob diese Kreise ein Vorurteil gegen freie Arbeit hegten oder den Mann wegen seiner geringen Herkunst verachteten, sondern

weil hier eine Fertigkeit in den Vordergrund gestellt ward, die doch mit der Befähigung zur Präsidentschaft int Grunde wenig zu thun hat. Wenn man namentlich bedenkt, wie ein Mann dadurch, daß er die Nomination für ein öffentliches Amt erhält, in den Zeitungen des Landes zum Gegenstande der rücksichtslosesten Beurteilung, zur Zielscheibe des Wiges und der Verdächtigungen gemacht wird, so kann man sich wohl denken, wie viele Vorurteile sich gegen einen Mann erwecken ließen, von bem es hieß: seine Freunde wissen nichts Bessers von ihm zu fagen, als daß er ein guter Fenzriegelspalter ift. Jahre mußten vergehen, ehe das Land und die Mitwelt erkannte, daß Lincoln nicht ein ungebildeter Bauer, sondern ein Mann von tiefer Bildung des Geistes und des Herzens, ein Staatsmann im vollen Sinne des Wortes war.

Die zweite Hälfte des Jahres 1859 und die erste Hälfte des nächsten waren durch verschiedene große Reissen ausgefüllt, die Lincoln teils in Privatangelegenheisten, teils im Interesse seiner Partei unternahm, nach Kansas, nach Ohio, nach New York und den Neu Englandstaaten. Überall wurde er natürlich schon nicht mehr als bloßer Privatmann, sondern als der Vertreter einer großen, machtanstrebenden Partei aufgenommen. Auf den Inhalt der von ihm bei diesen Gelegenheiten gehalstenen bedeutenden Reden einzugehen, ist hier nicht der Ort. Lieber begleiten wir ihn auf einem politisch sehr wenig bedeutungsvollen Gange, bei dem uns die Güte seines Herzens entgegentritt. In New York brachte er mehrere Tage zu, um sich die Merkwürdigkeiten der Stadt anzusehen, zum Teil allein seine Wanderungen

machend. Sein Weg führte ihn auch in die Sonntage-Schule ber sogenannten Five Boints, des verrufensten Stadtteils von New York, einer Stätte des Elendes und Berbrechens. Port in der "Lumpenschule" weilte er mit großer Ausmerksamkeit. Der Vorsteher bemerkte den fremden langen Berrn mit den gedankenvollen Gesichtszügen und fah, mit welchem Interesse derselbe auf alles achtete. Er lud ihn ein, eine Ansprache an die Kinder zu halten, und ohne sich lange nötigen zu lassen, nahm derselbe die Einladung mit einfacher Bescheibenheit an. Er erzählte den Kindern, wie er emst auch als Junge keine besseren Kleider angehabt wie sie, wie man aber in diesem schönen großen und freien Lande durch Arbeit und Redlichkeit mit Gottes Silfe vorwärts kom= men könne. Er sprach so herzgewinnend und so Inter= effe erregend zu den Kindern, daß alle seinen Worten lauschten, und als er aufhören wollte, da hieß es: "O, go on, Sir," und so noch einmal. Niemand wußte, wer er war, und als ihn der Vorsteher dankend nach der Thür begleitete, fragte er ihn nach seinem Ramen. Alls er dann hörte: "Abraham Lincoln aus Allinois," war er überraicht, den Namen des Redners zu hören, von bem am gestrigen Tage alle Zeitungen berichtet hatten.

Unterdessen hatten die Verhältnisse des Landes im ganzen einen Gang genommen, der zu einer großen Entscheidung treiben mußte, wenn man sich auch über die Tragweite derselben nicht allseitig klar war. Die südlichen Parteisührer wußten allerdings, wohin sie stenerten. Ihnen war innerhalb der Union der Vereisnigten Staaten nicht mehr wohl; sie wollten einem Staatsganzen angehören, in welchem sie unbedingt

herrichen konnten. So, wie die Sachen jest standen, fühlten sie innerhalb der Union den Boden von ihren Küßen weichen. Die Mehrzahl der Staaten gehörte jest der Freiheitspartei an, Californien war als Freistaat eingetreten, Kansas war ihnen trop der Betrügerei mit der Lecompton=Ronstitution wieder entris= sen, der Nordwesten bevölkerte sich schneller als der Südwesten, sie konnten nicht darauf rechnen, durch Gründung neuer Stlavenstaaten die Majorität wieder zu gewinnen. Ihnen blieb kein Mittel als Secession, Trennung von der Union, entweder zu dem Zwecke, die Anhänger der Union zu den größten Zugeständnissen zu Gunsten der Sklaverei zu zwingen, damit der Friede und die Union erhalten werde, oder um durch einen glücklichen Krieg den Norden sich ganz zu unterwerfen oder wenigstens auf Grund einer bleibenden Trennung ein neues Gemeinwesen zu gründen, in welchem die Sklavenhalter allein das heft in den händen hätten. Daß sie dadurch die Gefahr eines großen Arieges heraufbeschworen, wußten sie wohl, und sie rüsteten sich dar= auf. Die Regierung Buchanans und seines Kabinets arbeitete ihnen in die Sände. Der Finanzminister sorgte dafür, daß die Staatskasse der Vereinigten Staaten geleert ward, der Ariegsminister füllte die Festungen und Arsenale des Südens auf Rosten der Vereinigten Staaten mit Ranonen und allerhand Kriegsbedarf, der Flottenminister sorate dasür, daß die Kriegsslotte der Bereinigten Staaten in entlegenen Meeren verstreut war.

Mit Spannung sah das Land auf die Schritte der großen demokratischen Partei, die bisher die Leitung der Geschicke der Vereinigten Staaten in den Händen gehabt. Im April 1860 trat die große Nationalkonvention der demokratischen Partei in Charleston, S. C., zusammen, um einen neuen Präsidenten zu nominieren. Die Stimmen der nördlichen Demokraten waren natür= lich für Douglas, den "Mann des Friedens," der mit seiner "Mir einerlei"=Politik es dahingestellt sein lassen wollte, ob Sklaverei oder Freiheit in den Vereinigten Staaten zur Berrichaft kommen folle. Sätte der Süden sich dazu verstehen mögen, diesen Vermittlungsmann anzunehmen, so wäre der große Entscheidungstampf wohl noch vertagt worden. Was dann weiter geschehen wäre, wer weiß das? Vom heutigen Standpunkte aus zurückblickend können wir doch nur sagen: Es ist aut, daß es nicht geschehen ist, daß der unseligen Halbheit ein Ende gemacht wurde, und daß durch den Gang der Ent= wicklung der große Schandileck der Sklaverei vom Boben der Vereinigten Staaten, wenn auch durch schreckliche Opfer, getilgt worden ist. Die südliche Demokratie aber wollte kein Sinausichieben, keine Vermittelung, sie wollte nur einen "echten Mann," unter bessen Füh= rung das "große Prinzip" der Sklaverei gesichert sei, so daß keine "unfreundliche Legislatur die Sklaverei aus einem Territorium ausschließen dürse," eine Herrschaft, unter der das "rechtmäßige Eigentum" (die Stlaven) überall seinen Schut finden würde.

Die demokratische Konvention in Charleston ging nach stürmischen Scenen resultatlos auseinander. Der unionstreue Teil vertagte sich auf den 18. Juni nach Baltimore, die andern nach Richmond. Die erstere Versammlung nominierte Douglas, die andere J.

Breckinridge, den damaligen Vizepräsidenten der Vereisnigten Staaten und nachmaligen General der Rebellensurmee. So in sich gespalten, hatte die demokratische Partei die Hoffnung preisgegeben, in der Nationalwahl den Sieg davonzutragen.

Unter diesen Umständen trat die republikanische Nationalversammlung in Chicago am 16. Juli 1860 zussammen. Das Resultat von Baltimore und von Richsmond war dort noch nicht bekannt, aber es war voraussussehen, und die Reihen der Republikaner waren von dem Bewußtsein erfüllt, daß, wenn anders sie einmütig handeln und eine gute Wahl treffen würden, ihnen der Sieg nicht sehlen könne. Eine ungemeine Menschensmenge war nach Chicago zusammengeströmt, und das große "Wigwam," das für die Abhaltung der Versammsung erbaut worden war, vermochte die Menge der Teilnehmer und Neugierigen nicht halb zu fassen; man wußte, daß der hier Ernannte der künstige Präsident der Vereinigten Staaten sein werde.

Unter den mancherlei Namen, welche von den Delegaten der einzelnen Staaten für die Präsidentschaft in Borschlag gebracht wurden, waren, wie sich bald heraussstellte, doch nur zwei, welche auf eine allgemeine Unterstühung rechnen konnten, das waren Lincoln und Gouverneur Seward von New York. Die gegründetste Unssicht auf die Nomination schien Seward zu haben, und noch am dritten Tage der Konvention waren seine Unshänger voll Siegeszuversicht. Seward hatte jedenfalls den bedeutendsten Auf innerhalb der Partei. Er war ein anerkannt ausgezeichneter Staatsmann und war jahrelang der leitende Vertreter der Grundfäße gewes

jen, auf denen die republikanische Bartei sich erbaut, und sein Staat New Nork, stolz auf seinen trefflichen Bürger, legte allein 70 Stimmen für ihn in die Wagichale. Gegen seinen Charafter und seine Befähigung zu dem Amte konnte von keiner Seite ein Ginwurf vorgebracht werden, und es waren auch nur äußere Zweckmäßigkeitsgründe, die Bedenken mancher Delegaten, ob er in ihren Staaten die Majorität über Douglas davontragen könne, welche schließlich es rätlich erschei= nen ließen, von ihm abzusehen. Genug, unter einer unbeschreiblichen Aufregung, die die Nerven starker und nüchterner Männer jo erschütterte, daß sie wie Trunkene taumelten und sich so schwach fühlten, als seien sie eben von einem Fieber genesen, ward Abraham Lincoln nominiert, und das betäubende Triumphaeschrei, das sich vom Wigwam aus über die in den Straßen gedrängte Volksmenge fortsette, übertonte die Kanonenschläge, welche den Sieg des Lieblingssohnes von Illinois dem Lande ankündiaten.

Während diese aufregenden Scenen in Chicago vor sich gingen, saß Lincoln in der Mitte weniger Freunde in der Difice des "Springsield Journals", die Depeschen empfangend und besprechend. Es war einer der entsicheidenden Augenblicke seines Lebens, von dem die künftige Gestaltung seines Lebens, die Stellung seines Namens in der Geschichte abhing, ob er an der Spike seines Volkes die Geschicke desselben bestimmen oder in die Stille eines unbedeutenden Privatlebens zurückstreten solle. Endlich trat inmitten der höchsten Erregung ein Telegraphenbote mit der entscheidenden Despesche ein und erlaubte sich, wie man's ja wohl nennen

muß, noch einen ziemlich unzarten Scherz. Er trat, ohne jemand sonst etwas zu sagen, feierlich auf Lincoln zu und redete ihn an: "Die Konvention hat die Wahl vollzogen, und Gouverneur Seward ist - der zweite Mann auf der Liste." Dann sprang er auf den Tisch und rief: "Meine Herren, bringen wir ein dreifaches Soch auf Herrn Abraham Lincoln, den künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten." Stürmisch wurde der Aufforderung Folge geleistet. Dann übergab er Lincoln die Depesche, der sie erst schweigend und dann laut las. Nachdem sich die Aufregung gelegt, entfernte sich Lincoln mit den Worten: "Da ist eine kleine Frau an der achten Straße, die etliches Interesse an der Sache hat." Wie er im Schoße seiner Familie das Ereianis mitgeteilt hat, das entzieht sich der Mitteilung; schwer= lich mit stürmischer Freude, denn er wußte wohl, daß er unter so erschwerenden Umständen und unter dem Gewicht einer so gewaltigen Verantwortung den Stuhl des Präsidenten zu besteigen habe, wie seit Washington tein anderer Präsident vor ihm.

Als an einem folgenden Tage die Deputation von Chicago ankam, um den Erwählten offiziell im Namen der Konvention von seiner Ernennung in Kenntnis zu sehen, erwiderte Lincoln dem Sprecher derselben:

"Herr Präsident und meine Herren vom Komitee. Ich spreche Ihnen und durch Sie der republikanischen Nationalversammlung und dem ganzen in ihr repräsentierten Bolke meinen tiefgefühlten Dank für die hohe mir erwiesene Ehre aus, welche Sie mir jett formell ankündigen. Ties, ja peinlich durchdrungen von der großen Berautwortlichkeit, von der ich fast wünschen könnte, daß sie einem der weit bedeutenderen und ersahreneren Staatsmänner zugefallen sein möchte, deren Namen der Konvention vorlagen, werde ich mit Ihrer Erlaubnis die als die Plat-

form bezeichneten Beschlüsse der Konvention zuvor in Erwägung ziehen und ohne unnötigen und unbilligen Berzug Ihnen, Herr Präsident, schriftlich darauf autworten, indem ich nicht zweisle, daß die Platform sich als befriedigend ergeben und die Nomination angenommen werden wird. Und nun will ich mir nicht länger das Bergnügen versagen, Ihnen und jedem von Ihnen die Hand zu schrieben."

So war nun Abraham Lincoln vor die Augen der Nation gestellt als Bewerber um den höchsten Ehrenposten, den zu erteilen in ihrer Macht stand. Zweiund= fünfzig Jahre alt war er, als er diese Höhe erstieg. Eine lange, mühigme Wanderung hat ihn zu derselben emporgeführt. Geboren in niederen Verhältnissen, auferzogen in einer Wildnis, angewiesen auf die ge= wöhnlichste Handarbeit zur Beschaffung seines Lebens= unterhalts, seine Bildung aus den spärlichsten Quellen schöpfend, in der Entwickelung seiner Talente ganz und aar auf sich selbst gestellt, hatte er sich, ohne von den Hilfamitteln des Reichtums und des gesellschaftlichen Einflusses unterstütt zu sein, ohne sich durch Unwendung der Ränke gemeinen Chraeizes, durch das Buhlen um Volkägunst selbst zu erniedrigen, allein durch die mannhafte Trefflichkeit seines Herzens und seines Verstandes zur Anerkennung von seiten der Nation emporgearbeitet und war nun auf einen Höhepunkt gestellt, auf den sich das wohlwollende Interesse, die neugierige Nachfrage und die entschlossene Feindseligkeit Unzähliger nicht nur im eigenen Vaterlande, sondern in der ganzen gebilde= ten Welt richtete.

15. Rapitel.

Der Brafibent.

Don nun an nahm begreiflicherweise Lincolns Leben eine andere Gestalt an, er gehörte von nun an der . Öffentlichkeit an. Der Wechsel war auf der einen Seite ein ihm zusagender, denn mit Menschen in möglichst vielfältige Berührung zu kommen, war ihm von jeher das Liebste gewesen, und das konnte er nun ja reichlich haben. Auf der andern Seite lastete das Befühl der zu übernehmenden Verantwortlichkeit schwer auf ihm. Das Bewußtsein der Würde, zu der er berufen, machte ihn nicht stolz, sondern eher demütiger. bescheidener; es fiel ihm gar nicht ein, daß er sich als etwas anderes, Höheres ansehen könnte als zuvor, und mit gleicher ungekünstelter Herzlichkeit empfing er in seinem Sause den Besuch des alten Mütterchens, die herbeigekommen war, um den alten Bekannten wieder= zusehen, dem sie vor Jahren einmal in ihrem Sause mit Milch und Brot aufgewartet hatte, oder das Baar junger Burschen, die sehen wollten, ob Lincoln wirklich so groß sei. wie sie untereinander gewettet hatten, und die Staatsmänner und Politiker, die mit ihm wichtige Fragen zu besprechen wünschten. Anfänglich öffnete er wohl selber jedem Besucher die Hausthür und begleitete ihn dann wieder bis vor dieselbe; allmählich wurde doch die Zahl der Besucher so stark, daß er ein Zimmer im Rapitol Springfields in Beschlag nehmen und eine begrenzte Zeit für den Empfang von Besuchern festseten mußte.

Schnell kamen die Tage der Novemberwahl heran, und, wie kaum jemand im Norden wie im Süden anders erwartet hatte, ward Lincoln mit ansehnlicher Mehrheit der Stimmen erwählt. Seine Wahl war für den Süden bas Signal, mit den ichon längst gehegten Secessionisgelüsten zur Ausführung zu schreiten. Um 20. Dezember machte Süd Carolina den Anfang mit der Erklärung, "daß die zwischen Süd Carolina und anderen unter dem Namen Bereinigte Staaten' bekannten Staaten bestehende Union als aufgelöst anzusehen sei." Sobald als die Sicherheit es erlaubte, folgten Miffiffippi, Klorida, Georgia, Alabama, Louisiana und Texas dem Beispiele. In allen diesen Staaten wurden die Arsenale und Forts der Vereinigten Staaten in Beschlag genom= men, Regimenter von Freiwilligen einberufen und ein= exerziert. Die rasch anfeinanderfolgenden Ereignisse machten im Norden einen tiefen Eindruck, ein Gefühl der Beklemmung und fieberhafte Angst bemächtigte sich des Landes. Ein sogenannter Friedenskongreß versammelte iich in Waihington, um eine Verständigung anzubahnen, Zugeständnisse vorzuschlagen, mit denen man den Zorn der Stlavenhalter befänftigen möge. Es fehlte im Norden nicht an Männern, die mit den Verrätern sumpathisierten, die Interessen des Handels und der Industrie forderten Aufrechterhaltung des Friedens, die "ichwarzen Republikaner", zu denen Lincoln gehörte. wurden als die Friedensstörer angesehen, und viele würden es für die beste Lösung des Konstifts gehalten haben, wenn durch irgend ein unvorhergesehenes Er= eignis Lincoln verhindert werden würde, sein Amt an= autreten. In Baihington selbst lauerte der Berrat in

den höchsten Gesellschaftskreisen, wie unter den Beamten in allen Zweigen der Verwaltung. In zurückhaltendem Schweigen, aber mit gespannter Ausmerksamkeit war Lincoln der Entwickelung des Secessionsplanes gesolgt, und die Gesahren und Schwierigkeiten, die seiner warteten, "konnten ihn wohl mit trüben Ahnungen erfüllen." Fürchtete er auch die Drohungen nicht, die zu seinen Ohren gedrungen waren, daß er niemals den Tag seiner Inauguration erleben werde, so wußte er doch, daß schwere Psiichten seiner warteten.

Am 11. Februar 1861 verließ er Springfield, um sich nach Washington zu begeben; seine Empfindungen sanz den Ausdruck in den bewegten Abschiedsworten, die er von der Plattform des Eisenbahnwagens an die besgleitende Volksmenge-richtete:

"Meine Freunde! Riemand, der nicht in meiner Lage ist, vermag die trüben Empsindungen, die mein Inneres bei diesem Abschiede bewegen, nachzuempsinden. Tiesen Leuten verdanke ich alles, was ich din. Hier wurden meine Kinder geboren, und eins derselben liegt hier begraben. Ich weiß nicht, wie bald ich euch wiedersehen werde. Pstichten, wie sie schwerer seit den Tagen Washingtons vielleicht niemand übernommen, liegen mir ob. Washington würde ohne den Beistand der göttlichen Vorsehung, auf die er zu allen Zeiten baute, keinen Ersolg gehabt haben. Ich weiß auch, daß ich ohne dieselbe göttliche Hise, die ihn aufrecht erhielt, nichts ausrichten kann, und von demselben allmächtigen Wesen hosse ich mit Zuversicht auf Beistand. Ich hosse, daß ihr, meine Freunde, ebenfalls zene göttliche Hilse herabsehen werdet, ohne welche kein Ersolg möglich, mit welcher er aber gewiß ist. Und so sage ich euch Lebewohl."

Die Reise Lincolns von Springfield nach Washington war natürlich der Gegenstand allgemeiner Aufmertsamkeit, sowohl seitens seiner Anhänger wie seiner Gegner. Man kann nicht gerade sagen, daß der Eindruck, den er auf die neugierig auf ihn schauende Bevölterung gemacht, überall ein jehr vorteilhafter und ge= winnender gewesen wäre. Selbstverständlich hielt er es für nicht verträglich mit der Würde seines künftigen Umtes, seine Pläne und Unsichten über die voraussicht= lich einzuschlagenden Maßregeln schon jest vor zufälligen unberufenen Versammlungen zum Gegenstande öffentlicher Beiprechungen zu machen. Da er nun aber doch genötigt war, die an den Bahnhofsstationen auf ihn wartenden Begrüßungen zu erwidern, so war er in der Lage, Reden halten zu müffen, ohne doch in denjelben viel jagen zu dürfen, und das verstand er schlecht. Worte zu machen, die nichts bedeuteten, war für ihn, bei dem das Wort so durchaus nur der Ausdruck des frästigen Gedankens war, eine schwere Unsgabe. So zeigte er sich verlegen, und man vermißte an ihm die Geistesgegenwart und Frische, die man von einem Führer des Volkes verlangt; selbst von seinen Anhängern fühlten sich manche enttäuscht. Auf der andern Seite tonnten sich doch auch wenige den unmittelbaren Eindrücken der Herzlichkeit und Gutmütigkeit, die aus Lincolus Auftreten sprach, entziehen. Weiter nach Süden mehrten sich die Symptome einer feindseligen Stimmung. Das Gerücht, das schon vor der Abreise ihm zu Ohren gekommen war, er werde nicht lebendig durch Baltimore kommen, war wirklich nicht ungegründet. Eine Verschwörung gegen sein Leben wurde entdeckt, aber durch die Wachsamkeit der Polizei vereitelt.

Die Gefahr für die Sicherheit Lincolns war so groß, daß er unter Anwendung der größten Vorsichtsmaßregeln heimlich nach Washington begleitet wurde, wäherend alle Welt ihn noch weit entsernt hielt. In Baltis

more wurde auf eine Antsche geschossen, in der die Verstäter den Präsidenten vermuteten; dieser aber war längst aus den ungastlichen Mauern der Stadt hinaus, die Geheimpolizei hatte ihre Aufgabe glänzend gelöst.

Schließlich langte er doch wohlbehalten in Washington an, und allen trüben Befürchtungen seiner Freunde und allen sinstern Umtrieben seiner Gegner zum Troß konnte er am 4ten März seine Rede zum Antritte seines Umtes halten. Manche fürchteten, daß es an diesem Tage noch zu Gewaltthätigkeiten kommen werde, aber die Pläne der Verräter wurden vereitelt.

In seiner Jnangurationsrede erhob sich Lincoln wieder zur vollen Höhe seiner rednerischen Begabung; jett wußte er, was er zu sagen hatte, und seine Rede war ein Meisterwerf, an dem das Land erkennen konnte, daß der, welcher den Stuhl der Regierung eingenommen, ein Mann sei in der vollen Bedeutung des Wortes. Sie zeigte ebenso die Klarheit des Gedankens wie die Festigkeit des Willens und die Güte des Herzens. Die herrlichen Schlußworte geben Zeugnis von der Haltung des Ganzen:

"In euren Händen, unzufriedene Mitbürger, und nicht in den meinigen ruht die inhaltsschwere Frage über Frieden oder Bürgertrieg. Die Regierung wird euch nicht angreifen. Ihr könnt keinen Krieg haben, ohne daß ihr selbst zuerst angreist. Ihr habt dem Himmel keinen Eid geschwozen, die Regierung zu zerstören, aber ich habe einen geleistet, sie zu beshalten, zu beschützen und zu verteidigen. Ich komme zum Schlusse. Wir sind teine Feinde, sondern Freunde. Wir sind nicht gezwungen, Feinde zu sein. Obwohl die Wogen der Leidenschaften hochgeben, so dürsen sie doch nicht die Lande, welche uns in Neigung und Liebe verbinden, durchbrechen. Die geheimnisvollen Saiten der Erinnerung an unsere ruhmsvolle Vergangenheit tönen in der Brust jedes wahren und aufrichtigen Umerikaners, und sie werden, wenn von unserm Schutzeisse aufs neue angeschlagen, in einen gewaltigen Accord ausklingen, der vollkönend ruft: Unsere Union!"

Eine Riesenarbeit lag für Lincoln vor, deren Größe freilich die ferner Stehenden kaum zu würdigen vermochten: galt es doch sozusagen eine ganz neue Regie= rungsmaschinerie in Bewegung zu setzen. Die vorher= gehende demokratische Regierung hatte sich ja ganz und gar zum Werkzeuge für die Interessen der Stlavenhalter hergegeben; von den Ministern an bis in die untersten Areise der Beamtenwelt in allen Zweigen der Verwal= tung war man, wenn nicht selbst verräterisch gesinnt, doch denen zugethan, welche offen den Umsturz der Regierung beabsichtigten. Unter den bedeutenden Män= nern, die Lincoln an seine Seite berief, ihm die Lasten der Regierung tragen zu helfen, standen obenan: W. Seward von New York, sein Mitbewerber um das Amt der Präsidentschaft, als Staatsjekretär, der geschickte Finanzminister S. Chase und der Ariegsminister S. Cameron, der bald durch den energischen C. Stanton ersett wurde. Fand Lincoln an ihnen eine kräftige Stüte, so hatte er doch auf der andern Seite oft genug Veranlassung, namentlich dem Erstgenannten gegenüber, zu zeigen, daß er wohl Rat und Belehrung anzunehmen verstand, aber nicht der Mann war, der sich zur Seite schieben und unselbständig leiten ließ.

Die wohlwollend friedlichen Versicherungen, welche Lincoln dem Süden gegeben, waren den Führern der Sklavenhalterpartei gegenüber, die von ihren vorgessäßten Plänen einfach nicht ablassen wollten, vergebslich. Wahrscheinlich hat Lincoln mit seiner großen Menschentnis und mit seinem klaren Verstande das wohl selbst gewußt und so klar vorausgesehen wie irgend ein anderer. Aber er wollte nicht die Fackel des Kries

ges zuerst anzünden, er wollte seinem Programm treu bleiben, wonach er den Gegnern zugerufen: "Ihr könnt keinen Krieg haben, wenn ihr nicht felber zuerst an= areift." er wollte alles thun, um diejenigen, welche sich noch nicht offen an die Rebellion angeschlossen hatten, womöglich noch vom Eintritt in dieselbe zurückzuhalten. Es ist begreiflich, daß manche unter seinen Anhängern, die eben die große Verantwortung nicht in gleicher Beise zu tragen hatten wie Lincoln, über seine Politik als eine zu zögernde und unthätige verstimmt wurden. Es waren schwere Tage für Lincoln. Die Feinde der Regierung waren entschlossen, ihn in den Krieg hereinzuziehen, ihn zu einem Schritte zu treiben, der sie berechtigen würde, die Schuld für den Ausbruch der Feind= seligkeiten auf ihn zu schieben und ihr Verfahren für berechtigte Notwehr auszugeben. Die Freunde dersel= ben waren ungeduldig und klagten über Unthätigkeit. und auch im Norden gab es eine große Partei, die, weil sie selber nicht mehr an der Spite stand, der neuen Re= gierung die Schwierigkeiten von Herzen gönnte und gar nicht daran dachte, daß Lincoln nicht die Sache einer einzelnen Bartei, sondern die des ganzen Landes ver-Währenddessen unterzog sich Lincoln den angestrengtesten Urbeiten; die Ümterjäger, deren Ansprüchen er seine persönliche Aufmerksamkeit widmete, umlager= ten ihn Tag und Nacht, er hielt lange Kabinetssitzungen und stand in ununterbrochenem Verkehre mit den her= vorragendsten Männern in allen Teilen des Landes.

16. Rapitel.

Der Krieg.

Bald wich die Schwüle, und das Ungewitter brach Lincoln hatte angekündigt, daß er aller= dings nicht in die Rechte der einzelnen Staaten eingreifen, daß er aber das Eigentum des Bundes, die Ursenale und Festungen, welche die aufrührerischen Staaten in Beichlag genommen, wieder in Beijk nehmen werde. Demgemäß ordnete Lincoln an, daß der Besakung des Fort Sumter bei Charleston Proviant zuge= führt werden sollte. Zwei Monate vorher schon, noch unter Buchanans Administration, hatten die Rebellen von Süd Carolina auf den Regierungsdampfer "Star of the West", welcher mit Truppen und mit Proviant für Major Anderson, den Kommandeur des Forts, beladen war, geschossen und ihn gezwungen, unverrichteter Sache den Hafen von Charleston zu verlassen. Monatelang hatten die Rebellentruppen in Charleston schon Lorbereitungen zum Angriff auf das Fort getroffen, sie hatten Batterien aufgeworfen, deren Entstehung Anderson hatte mit ansehen müjsen, ohne einen Schuß dagegen abseuern zu dürfen. Jest, als Lincoln dem Rebellengeneral Beauregard ankündigen ließ, daß er in einem nicht kriegerisch ausgerüsteten Schiffe der Mangel leidenden Besatung Proviant zuzuführen beabsichtige, hielt der= selbe die Zeit für gekommen, zum Angriff zu schreiten. Anderson wurde zur Übergabe aufgefordert, und da er dieselbe verweigerte, begann die Beschießung. einem furchtbaren Bombardement von vierunddreißig

Stunden sah sich die kleine, halb ausgehungerte Bessatung, die übrigens durch Bombardement selbst nicht viel gesitten hatte, genötigt zu kapitulieren. Das war der eigentliche Ausbruch des Krieges, am 12. April 1861.

Es lohnt sich allerdings nicht, mit Wenn und Aber an vergangene geschichtliche Ereignisse heranzutreten: wohl aber kann man sich doch die folgenschwere Bedeutung vieler Ereignisse so veranschaulichen, daß man sich fragt: "was würde nicht eingetreten sein, wenn sie sich anders gestaltet hätten?" So kann man wohl sagen. daß den Südländern der mühelose und unblutige Sieg über die kleine Bejatung teuer zu stehen gekommen ist. So, wie die Sachen damals standen, würde das Volk des Nordens nie mit der Einmütigkeit und Entschieden= heit in den Rampf eingetreten sein, wenn der Charakter der Rebellion nicht zu klar vor Augen gelegen hätte: hätte Lincoln vorschnell die Feindseligkeiten selbst er= öffnet, hätte er ben Südländern Gelegenheit gegeben, sich als den unschuldig angegriffenen Teil auszugeben, so würde die Reihen der Unionstämpfer nimmer das ermutigende und stärkende Bewuftsein haben erfüllen können: wir kämpfen für eine gerechte Sache. Lincoln ist zu seinem Verfahren geleitet worden durch die ein= fachsten Grundsätze der Gerechtigkeit und Friedensliebe, er ist den Weg gegangen, der ihm als der einzig gerade erschien; und doch hätte er gar nicht klüger handeln können, wenn er mit der allerseinsten Berechnung als der schlauste Volitiker gehandelt hätte. Durch den Fall von Fort Sumter wurde der schlummernde Latriotismus des Nordens angefacht. Rein Umstand hätte die hadern= den politischen Larteien leichter und schneller vereinigen

können, als die trozige Verlezung der Bundesflagge durch die Rebellen von Süd Carolina es gethan. Ein gewaltiger Umschwung der Stimmung fand unter dem Volke des Nordens statt. Bisher hatte Lincoln nicht darauf rechnen können, daß die Stimmung des Volks ungeteilt zu seinen Gunsten sei. Hätte er früher eine Urmee aufgeboten, so würden tausend Zeitungen des Nordens über ihn hergefallen sein, würden das verhaßte Wort "Zwang" mit seinem Namen in Verbindung ges bracht und ihn für alles Elend des Krieges verantwortslich gemacht haben. Zetzt war für Lincoln die Zeit des Handelns gekommen.

Am 15. April erließ er eine Proflamation, in welscher er von den bundestreuen Staaten eine Armee von 75,000 Mann zum Schute der Bundeshauptstadt und zur Wiedergewinnung des geraubten Bundeseigentums verlangte. "Ich fordere," sagte er darin, "von allen gesetzeuen Bürgern, daß sie helsen und das Ihrige beitragen, daß die Ehre, die Unverletzlichkeit und der Bestand unserer nationalen Union ausrecht erhalten und das lange genug ertragene Unrecht gesühnt werde." Zu gleicher Zeit berief er die beiden Häuses aussammen.

Der Erlaß der Proklamation wurde überall als eine dringende Notwendigkeit erkannt, und es wurde ihr im ganzen Norden und Westen mit Begeisterung entsprochen. Ein Beispiel für den Umschlag der Stimmung bietet das Verhalten des großen Gegners Lincolns, Senator Douglas. Sein Bestreben war bislang ges

wesen, einen Kompromiß zwischen der Sklavenhalter= partei und der Regierung zustande zu bringen, das heißt in diesem Falle natürlich, die Regierung zum Nachgeben zu zwingen und der Sklaverei Schut und Anerkennung im ganzen Gebiete der Bereinigten Staaten zu garantieren; er fühlte sich zudem von Lincoln beleidigt, weil dieser etliche von seinen Freunden als unzuverlässige Beamte abgesetzt hatte. Aber der Schlag, welcher bei Fort Sumter der Union ins Angesicht versett worden, verlette auch sein patriotisches Gefühl, der Parteimann trat zurück, der Patriot in ihm lebte auf, er besuchte Lincoln und bot ihm seine Dienstleistungen an, und als dieser ihm seine Proklamation, die er am folgenden Tage erlassen wollte, vorlas, antwortete er: "Herr Präsident, ich gebe jedem Worte in diesem Dokumente meine herz-Lichste Austimmung, ausgenommen daß ich, austatt 75,000 Mann Truppen aufzubieten, deren zweimalhundert= tausend fordern würde; Sie kennen die unredlichen Rwecke jener Männer nicht so gut wie ich." Von da ab hat Donalas den leider nur kurzen Rest seines Lebens, er starb schon nach einigen Monaten, redlich Schulter an Schulter mit Lincoln gestanden.

Dem Aufruse wurde mit Schnelligkeit entsprochen. Die Kompagnien von Pennsylvanien, die Regimenter von Massachusetts eilten zum Schuke der Hauptstadt herbei, sie mußten sich den Durchzug durch Baltimore von dem dort sich zusammenrottenden Pöbel erkämpsen, und so floß hier das erste Blut im Bürgerkriege. Binnen wenigen Tagen war jedoch die Hauptstadt des Landes gegen die erste dringende Gesahr eines Übersalls gesichert.

Die Proflamation nötigte aber auch die südlichen Grenzstaaten, die sich noch nicht offen der Rebellion angeschlossen hatten, aus ihrer bis jett beobachteten Neutralität herauszutreten. Virginien*) verband sich mit den Rebellen, die Hauptstadt der Konföderation ward nach Richmond verlegt. Bis Mitte Juni hatte sich die Zahl der rebellierenden Staaten bis zu elf erhoben, die= jelben verbanden sich zu einem Staatenbunde, und nun war jeder Gedanke an Vermittelung vorüber; diese so= genannten "Konföderierten Staaten von Nord-Umerika" wollten nicht bloß unabhängig und friedlich neben den "Bereinigten Staaten" bestehen, sondern sie wollten die Union zertrümmern und so viele Glieder vom Körper der Vereinigten Staaten losreißen, als die Kriegsgewalt in ihre Hände geben würde. Hinfort war die Entschei= dung der Macht des Schwertes anheimgegeben.

Eine Geschichte nun des großen vierjährigen Bürsgerkrieges auch nur in ihren Umrissen hier wiederzusgeben, würde weit über die hier gesteckten Grenzen hinsausgehen. Nicht, daß eine solche Geschichte des ameriskanischen Bürgerkriegs in eine Lebensgeschichte Lincolnsnicht hineingehörte. Er hat diesen Krieg, obgleich er selbst nur sesten im Feldlager gewesen ist, doch miterslebt mit einem Anteile wie kein anderer. Er hat von nun ab sozusagen gar kein Privatleben mehr gehabt, sondern sein ganzes persönliches Leben ging in dem Mitserleben jener großen erschütternden Bewegungen auf.

Hier sei unr nochmals darauf hingewiesen, daß der Krieg nicht Lincolns Krieg war. Kurz vorher, 1859, hatte der ehrliche, aber irre geleitete Fanatifer John

^{*)} Der Staat teilte sich bald; West Birginia blieb der Union treu.

Brown einen ganz aussichtslosen verunglückten Versuch gemacht, die Sklaven in den Südstaaten mit Gewalt zu befreien, und war dafür gehenkt worden. Mißverstand und Feindseligkeit haben öfter den Arieg des Nordens gegen den Süden auf gleiche Stufe mit jenem Unternehmen John Browns zu stellen gesucht, als sei der eigentliche Zweck in beiden Unternehmungen nur die gewaltjame Unterdrückung der Sklaverei gewesen, als jei der Unterschied nur der, daß John Brown mit zwanzig Genossen gekommen sei, Lincoln mit hunderttausend, und daß jener für sein Verbrechen gehenkt worden sei, während Lincoln, durch die Staatsmacht geschütt, von keinem Strafgesetze erreichbar, die Strafe aus anderer Sand habe empfangen muffen; Browns Unternehmen sei ein Raubzug, Lincolns ein Arieg genannt worden. Das ist grundfalsch. Daß Lincoln, wenn's ihm vergönnt gewesen wäre, im Frieden zu regieren, die durch sein Präsidentenamt ihm gegebene Macht auch zu verwenden gesucht haben würde, um die Gesetzgebung des Landes zu Schritten zu leiten, die auf eine Befreiung des Landes vom Fluche der Sklaverei gezielt haben würden, ist wohl gewiß. Aber den Krieg hat er nicht zur Abschaffung der Sklaverei begonnen, er hat ihn überhaupt nicht begonnen, sondern die Waffen sind ihm in die Hand gezwängt worden.

Der erste große Zusammenstoß der seindlichen Truppenkörper, dem schon zahlreiche geringere Gessechte vorangegangen waren, hat am 21. Juli 1861 bei Bull Run oder Manassas Junction in Virginien stattsgefunden. Der schon beinahe ersochtene Sieg ward hier den Unionstruppen wieder entrissen und in eine unrühms

liche Niederlage verwandelt. Wenn hier das Heer des Nordens gesiegt und infolgedessen sich Richmonds bemächtigt hätte, dann war's im Beginne des Arieas mit der Konföderation aus gewesen, die rebellischen Staaten wären zum Wiedereintritt in die Union und zur Anerfennung der Konstitution der Vereinigten Staaten, fv, wie sie war, genötigt gewesen. Es hat nicht fo fein jollen, und vom Standpunkte der nachfolgenden Erfahrung aus muß man sagen: es ist aut so gewesen, die göttliche Vorsehung hat es also geleitet. Wäre damals die Wiederherstellung des Friedens erzwungen worden, iv wäre die boje Wurzel des Krieges, die Stlaverei, nicht mit ausgerottet worden, vier Millionen Menschen wären in den Banden der Sflaverei gelaffen worden, und das boje Geschwür am Körper der Vereinigten Staaten würde weitergefressen haben. Es mußten erft noch viele andere Mikgeschicke kommen, ehe die öffent= liche Meinung dazu reif und Lincoln bereit sein konnte, die Art der Vertilgung an diese bose Wurzel zu legen.

Zur selben Zeit, als die geschlagenen Unionstruppen von Bull Run nach Washington zurückslächteten, beschloß der Kongreß, ein Heer von fünshunderttausend Wann ins Feld zu stellen und eine Geldsumme von fünshundert Millionen Dollars zur Fortsetzung des Krieges aufzubringen. Aber der Besit eines großen und mit der Zeit auch tresslich geschulten Heeres und schier unerschöpstlicher Geldmittel reichte doch nicht aus, um einen Feind schnell zu besiegen, der alle Krast seines Landes mit der höchsten Erbitterung anwandte, der von mißgünstigen auswärtigen Mächten (England und Frankreich) durch trügerische Hossiungen zu immer ernens

tem Widerstande ermutigt ward, und der von einer straffen, fast tyrannischen Regierung geleitet ward und unstreitig ausgezeichnete Feldherren besaß. Der Norden mußte nicht nur sein Heer, sondern auch seine Feld= herren erst im Ariege bilden, und lange hat es gedauert, ehe die rechten Männer gefunden wurden, die das ge= waltige, ungefüge Werkzeug des amerikanischen Kriegs= heeres in träftiger und geschickter Hand zu regieren vermochten. Im Süden war der Arieg von Anfang an populär, die Führer wollten ihn, die Masse war fanatisiert; im Norden ging man widerwillig hinein, man hatte ihn, wie Lincoln selbst, bis aufs Außerste zu vermeiden gesucht, man hatte nicht geglaubt, daß es dazu kommen werde, man hatte keine Ahnung gehabt, daß er solche Dauer und solche Ausdehnung annehmen werde. Der erste Sturm patriotischer Entrüstung kühlte bei vielen sich ab, als die Schwierigkeiten und Opfer sich unerwartet groß zeigten; eine noch immer mächtige politische Partei waate es, inmitten der äußersten Not und Gefahr zum Wegwerfen der Waffen zu raten mit der berüchtigten Erklärung: "Der Arieg ist ein Fehl= schlag und ein Fehlgriff." Da mußte in Lincoln und seinen Gesinnungsgenossen der Entschluß reifen, von allen Mitteln entschiedenen Gebrauch zu machen, deren man sich bis daher aus Schonung gegen den Gegner enthalten hatte.

Unfänglich war's die Absicht gewesen, den rebellisschen Staaten unter der einen Bedingung, daß sie sich unterwersen würden, alle ihre Rechte und Einrichtunsgen, die sie früher gehabt, auch den Besitz der Sklaven, zu belassen. Alle vorzeitigen Schritte einzelner Genes

rale, welche begannen, in den von ihnen unterworsenen Distrikten die Sklaven für frei zu erklären, nußten auf Lincolns Beschl umgeändert und zurückgenommen wers den; aber Lincoln konnte sich der Erkenntnis nicht versichließen, daß früher oder später die Freierklärung der Sklaven eine notwendige Kriegsmaßregel werden müsse.

Es konnte nicht mit angesehen werden, daß der Süsten dadurch, daß er Stlaven besaß, in stand gesetzt wurde, seine sämtliche weiße wassensähige Mannschaft ins Feld zu schicken, während er Ackerban und Hanshaltung den Stlaven überließ, daß er sogar Stlaven zwins gen konnte, Kriegsdienste zur Aufrechterhaltung der Stlaverei zu leisten.

Lange und vielsach bemühre sich Lincoln, die Sflasvenhalter, namentlich in den Grenzstaaten, zur Besinsung zu bringen. Er wünschte, daß der Kongreß densienigen Sflavenstaaten, welche die Sflaverei in ihrem Gebiete abschaffen wollten, eine Geldsumme zur Unterstützung auszahlen sollte, damit dieselben die Sflavensbesitzer, welche durch die Freisprechung der Sflaven in ihrem Gigentume geschädigt würden, entschädigen könnten

Es war vergeblich, die Vertreter der Grenzstaaten gingen nicht darauf ein. Die entschiedenen Gegner der Stlaverei im Norden wurden über das Zögern Lincolns ungeduldig, die Mißersolge in der Kriegführung verslangten ein energischeres Zugreisen, und so fühlte sich Lincoln endlich ermächtigt und gedrungen, den Schritt zu thun, den er selber als die wichtigste That seines Lebens bezeichnet, und der an Wichtigsteit keinem Ereigenisse in der ganzen amerikanischen Geschichte nachsteht.

Längst vorbereitet und durchdacht, mit den Gliedern des Ministeriums gemeinsam durchsprochen, aber Linzolns eigenstes Werk und im Kämmerlein im ernsten Gebete vor Gott erwogen, wurde am ersten Januar 1863 jene inhaltschwere Proklamation erlassen, welche Lincolns Namen verewigen und vier Millionen Menzichen und ihren Nachkommen die Freiheit gewähren sollte, welche zum erstenmale nach Verlauf von beinahe einem Jahrhundert das Wort der Unabhängigkeitzerstärung zur Wahrheit machte, "daß alle Menschen vor Gott gleich sind, d. h. gleiche natürliche Rechte auf Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit besitzen." In derselben heißt es:

"Demnach verordne ich, Abraham Lincoln, Präsident der Bereinigten Staaten, frast der mir verliehenen Gewalt als Oberbesehlshaber der Armee und Flotte der Bereinigten Staaten, zur Zeit thatsächlicher bewassineter Empörung gegen die Oberherrlichkeit und Regierung der Bereinigten Staaten, und als eine geeignete und notwendige Kriegsmaßregel zur Unterdrückung besagter Rebellion, am ersten Januar im Jahre unsres Herrn 1863,

Daß alle in den bezeichneten Staaten als Stlaven gehaltenen Bersonen frei sind und von nun an sein sollen, und daß die Regierung der Bereinigten Staaten, einschließlich ihrer Oberherrlichseit über Heer und Flotte, die Freiheit besagter Personen anerkennen und aufrecht erhalten wird....

Und bei diesem Atte, der aufrichtig für einen Att der Gerechtigkeit ge= halten wird, verbürgt durch die Konstitution, im Falle militärischer Not= wendigkeit, ruse ich das gerechte Urteil der Menschen und die gnadenvolle Gunst Gottes au."

Die Proklamation Lincolus war natürlich nur eine Ariegsmaßregel und als solche nur von vorübergehender Bedeutung; es lag jedoch in der Natur der Sache, daß sie, einmal eingeschlagen, nie wieder zurückgenommen

werden konnte, und so hat denn nach dem Kriege der Kongreß die Freisprechung der Neger durch einen Zusaß der Konstitution bestätigt, so daß Lincoln doch im Grunde der eigentliche Vollzieher der großen Vesreiungsthat gewesen ist und die schwarze Bevölkerung nicht unrecht hat, wenn sie die Dankbarkeit für ihre Vesreiung vorzüglich auf Lincoln richtet und ihn als den Mose bezeichnet, der sie aus dem Ügypten der Knechtschaft gesführt.

Einen sosortigen Umschlag in den Geschicken des Arieges hat die Befreiung der Neger nicht bewirft; wohl traten von nun ab Tausende von befreiten Regern in den Kriegsdienst der Union, aber die Mehrzahl blieb doch noch im Gehorsam ihrer früheren Herren. Der Süden enwing den wider ihn geführten Schlag mit der höchsten Erbitterung. Die Kriegsfurie entflammte ihre Wut, die Flamme loderte bis zur höchsten Söhe und drohte sich über das Gebiet des Nordens zu eraießen, aber das Gefüge des nördlichen Staatenbaues war doch zu fest, als daß der Anprall es hätte nieder= werfen können; noch im Sommer des Jahres konnte Lincoln schon sagen: "Die Zeiten fangen an, sich zu bessern, der Bater der Gemässer rollt wieder unange= fochten bis zum Meere, der Friede scheint nicht mehr so fern wie zuvor."

Es ist doch unfraglich, daß das Bewußtsein, nun für ein neues Amerika zu känupsen, daß nach wiederhers gestelltem Frieden der Schandsleck der Sklaverei vom Lande getilgt sein werde, die Herzen der Unionskämpser mit einem höheren freudigen Gefühle erfüllt hat, und die Früchte sind nicht ausgeblieben. Das Jahr 1864

brachte zwei wichtige Entscheidungen. Auf dem Gebiete der Ariegsleitung waren endlich die richtigen Hände gestunden, denen die Führung des Heeres bleibend anverstraut werden konnte. Grant und Sherman haben mit unentwegter Festigkeit den blutigen Weg vom Mississpieligheit die nach Atlanta, Savannah und Richmond zurückgelegt, ihren stetigen wuchtigen Hammerschlägen ist die Rebellion schließlich erlegen. Auf politischem Gebiete brachte das Jahr die nene Präsidentenwahl.

Die Aussichten am Anfang des Jahres waren noch aweifelhaft und dunkel; das Land fühlte die Berheerun= gen des Kriegs und die Opfer, die ihm auferlegt wurden. Immer noch erging ein Truppenaufgebot nach dem andern, und noch war kein Ende des Arieges abzusehen. Die Rebellen-Konföderation schien noch immer voll kräftigen Lebens zu sein, immer noch schienen ihnen un= erschöpfliche Hilfsmittel zu Gebote zu stehen, immer noch war der unter ihnen herrschende Geist ungebrochen, und sie hegten nicht den geringsten Gedanken an Unter= werfung. Während seiner vierjährigen Amtsführung hatte sich Lincoln viele von denen, die ihn anfänglich unterstützt hatten, zu Feinden gemacht, und die demokratische Partei scheute vor keinem Mittel zurück, um ihn beim Volke im schwärzesten Lichte darzustellen. Manche Republikaner sahen sich von ihm zurückgesett und beleidigt; er hatte ihre Ratschläge nicht genau genug befolgt, ihre Empfehlungen nicht berücksichtigt, ihre Freunde nicht belohnt. Einige hielten ihn für zu schnell und zu scharf in seinem Thun, andere hielten ihn für zu langsam und zu milbe. Das alles war nicht anders zu erwarten. Dessenungeachtet war in den Ge=

sinnungen des Voltes im ganzen das Vertrauen in die Redlichkeit und Unerschütterlichkeit Lincolns jo fest ge= wurzelt, daß alle jene Anfeindungen, die er von links und rechts ersuhr, nur als das leichte Wellengefräusel auf der Oberfläche des Stroms erschienen, das die in der Tiefe gehende mächtige Strömung nicht aufhalten kann. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß auf der republikanischen Nationalkonvention, die am 8. Juni in Baltimore stattsand, Lincoln einstimmig für einen zweiten Amtstermin nominiert wurde. Daß Lincoln seine Nomination und Wiederwahl gewünscht hat, ist selbstverständlich. Eine Übertragung des Amtes auf einen anderen würde doch als ein Anzeichen haben gelten müffen, daß feine Umtsführung vom Volke nicht gebilligt worden sei. Daß er einen Bersonenwechsel auf dem Präsidentenstuhle in jener gefährlichen Zeit nicht für rätlich hielt, drückte er in seiner derben Weise so aus, daß er einem Freunde auf die Frage: "Glauben Sie, daß das Volk Sie wiedererwählen wird?" die Antwort gab: "Man schwappt" (wechselt) die Pferde nicht, während man durchs Wasser reitet."

Durch die Nomination seitens der republikanischen Partei war auch zugleich die Wahl so gut wie entschieben. Die Novemberwahl ergab eine überwältigende Majorität für Abraham Lincoln. Lincoln konnte mit dem Resultate wohl zusrieden sein. Seine Politik, sein Charakter, seine Leistungen hatten eine Anerkennung beim Volke erhalten, wie sie nachdrücklicher nicht gewünscht werden konnte. "Ich danke Gott," sagte er am Abend der Wahl zu einer ihn besuchenden Deputation, "für diese Billigung des Volkes; aber während ich für

dieses Zeichen des Vertrauens herzlich dankbar bin, ist doch dies dankbare Gefühl, wenn ich mich recht kenne, frei von irgend welcher selbstischen Erhebung über den errungenen Sieg. Ich verachte niemand, der mir opposierte, seiner Beweggründe wegen. Es macht mir kein Vergnügen, über irgend jemand zu triumphieren; aber ich danke dem Allmächtigen dafür, daß das Volk durch diesen Beweis zu erkennen gibt, daß es auf Seiten einer freien Regierung und der Menschenrechte steht."

Die Erwählung Lincolns vernichtete die letzte Hoffnung der Rebellen. Eine Anderung der bisherigen Politit des Nordens war nun nicht mehr zu erwarten, und
die Führer der Rebellion selbst wußten besser als andere,
daß sie dieser Politik nicht mehr lange würden Widerstand leisten können. Sie selbst hatten wenig Neigung,
Frieden zu schließen, und sie mußten sich fürchten, von
Frieden zu reden. Sie hatten ihr Volk aufgereizt und
versührt, hatten ihm Sieg und Unabhängigkeit versprochen, ihr Volk hatte ihnen vertraut und mit bewundernswerter Tapserkeit und Ausdauer darum gekämpst;
sollten sie nun sagen: wir haben Unrecht gethan? So
weit war es noch nicht. Der Kamps mußte noch bis
zum Ende, bis zur völligen Verzweislung weitergeführt
werden.

17. Rapitel.

Lincolne Privatleben während der Präsidentschaft.

Daß die großen politischen und kriegerischen Ereignisse Lincolns Aufmerksamkeit unausgesetzt in Anspruch genommen haben, ist selbstverständlich; aber es ist nicht bloß die Sorge um das Große, was ihn beschäs

tigt hat, jondern noch unendlich viel mehr kleine, nicht für die Gesamtheit, sondern nur für einzelne Versonen wichtige Angelegenheiten verlangten seine Teilnahme. Mehr als irgend einer seiner Vorgänger galt "Old Abe", wie er nun schon genannt ward, für den Bater seines Volkes. Jeder, der in Verlegenheit war, hatte Zutritt zu ihm und schien zu glanben, Lincoln könne ihm in seiner Verlegenheit helfen. Was in seinen jungeren Jahren in kleinstem Kreise ihm gewöhnlich zugesallen war, daß er den Vermittler zwischen Parteien zu ipielen hatte, das schien nun bei dem Präsidenten sich in größtem Maßstabe zu wiederholen, und er mußte wohl öfters die Bemerkung machen, man scheine ihn für eine Urt höheren Polizeirichter zu halten, vor dem die Leute alle ihre kleinen Zwistigkeiten schlichten ließen. gleicher Geduld hörte er die Klage der armen Frau au, die sich über einen Beamten beschwerte, der ihr das schuldige Kostgeld nicht bezahlt, wie die Beschwerde eines Generals über die Mikariffe eines Kollegen.

Daß ein Mann wie Lincoln im Weißen Hause nicht hochmütig werden konnte, versteht sich von selbst. Der Würde seines hohen Umtes, das ihn an Rang mit dem mächtigsten Monarchen Europas gleichstellte, war er sich ja wohl bewußt, und er wußte auch bei aller Schlichtsheit und Einfalt seines Wesens, oder vielmehr gerade durch dieselbe, die Würde dieses Umtes wohl zu repräsentieren, er war nicht der "rohe Bauer", als den ihn seine südlichen Feinde zu malen liebten, seine ganze Erscheinung hatte, wenn er wollte, etwas Chrsurchtgesbietendes. Aber die Einfachheit und Ungebundenheit seines früheren Lebens ließ er sich nicht gerne nehmen.

Seine früheren Freunde aus dem Westen waren ihm stets willkommen, er ging mit ihnen ganz in der alten Weise um, und alle steise Etikette war ihm verhaßt. Hänsig durchstreiste er zu Fuße und ohne alle Begleitung die Stadt, und es war ihm zuwider, seiner Freiheit Zwang anzuthun. Ohne Zeremonien rief er wohl vom Fenster oder von der Thür seiner Wohnung den ersten besten Vorübergehenden an: "Wenn Sie einen Zeitungssiungen sehen, bitte, schicken Sie ihn herauf."

Die aröfte und lebhafteste Teilnahme widmete Lincoln dem Wohl und Wehe der Soldaten, die im Rutereffe des Landes fochten. Mit schmählichem Unrechte hat man ihm Schuld gegeben, daß er gegen die Opfer, die der Krieg forderte, gleichgültig sei, daß es ihm nicht darauf aukomme, Tausende auf Tausende zur Schlacht= bank zu liefern. In Wahrheit gingen ihm die Entbehrungen der Soldaten, ihre Opfer an Gesundheit und Leben so tief zu Bergen, daß er nicht nur in seiner Seele, sondern sogar körperlich darunter litt. In Gedanken war er stets bei den Kindern seines Landes, und in jeder Schlacht, in der er sie begriffen wußte, ging ein Stück seines Lebens mit verloren. Er bewunderte die Tapfern und stellte sie höher als sich selbst; so vit ein Ersolg im Felde ihm gemeldet ward, versehlte er nie, der Männer dankbar zu gedenken, denen man ihn verdankte.

Besonders legte er seine Teilnahme sür die Soldaten an den Tag in der Art, wie er sie bei Bergehen gegen die Ariegsgesete behandelte. Die Notwendigkeit, zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin Todesturteile bestätigen zu müssen, hat ihm stets die furchtbarste innere Ansregung verursacht. Ein persönlicher

Freund des Bräfidenten erzählt: "Ich besuchte ihn eines Tages im Unfange des Kriegs. Er hatte jveben das Begnadigungsgesuch eines jungen Mannes unterzeichnet, der dafür, daß er als Schildwache auf seinem Posten geschlafen, zum Tode durch Pulver und Blei verurteilt war. Er las es mir vor und jagte: "Ich kann den Ge= danken nicht ertragen, mit dem Blute dieses jungen Mannes auf der Seele ins Jenseit zu gehen. kann sich gar nicht wundern, daß dieser junge Mann, der, auf einer Farm geboren, wahrscheinlich in der Gewohnheit erzogen ward, mit Einbruch der Dunkelheit ins Bett zu gehen, einschläft, wenn er wachen foll; ich fann nicht zugeben, daß er erschossen wird." Diese Geichichte wird dadurch vervollständigt, daß von dem inngen Manne berichtet wird, er habe in der Schlacht von Fredericksburg den Heldentod gefunden: mit der Todeswunde in der Brust fand man ihn unter den Gefallenen, auf dem Herzen eine Photographie seines Retters tragend mit den Worten beschrieben: "Gott jegne Präsident Lincoln."

"In der ersten Woche meines Kommandos," erzählt ein höherer Offizier, "sollten vierundzwanzig durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilte Deserteure erschossen werden, und das Urteil bedurfte nur noch der Bestätisgung durch den Präsidenten. Er verweigerte dieselbe. Ich ging nach Washington und bekam Audienz. Ich sagte: "Herr Präsident, die ganze Armee ist in Gefahr, wenn nicht an diesen Männern ein Exempel statuiert wird." Er erwiderte: "Herr General, es gibt schon zu viele weinende Witwen in den Vereinigten Staaten; um Gottes willen bitten Sie mich nicht, ihre Zahl zu vermehren, denn ich will es nicht."

Daß ein Mann von so selbständiger geistiger Ent= wickelung auch in seinem religiösen Denken sich nicht damit begnügen konnte, hergebrachte Vorstellungen sich oberilächlich anzueignen und nachzureden, sondern daß bei ihm die religiösen Überzeugungen aus seinen person= lichen Erfahrungen und aus seinem innersten Wesen sich bildeten, ist selbstverständlich, ebenso auch, daß seine religiösen Unschauungen mit seinen sittlichen Grund= fäßen aufs engste zusammenhingen. Seine bis zur äußersten Grenze gehende Milde in der Behandlung von Vergehen, die sich aus der Schwachheit der menschlichen Natur entschuldigen lassen, wurzelt in der de= mütigen Überzeugung, daß er selbst die göttliche Bebuld und Langmut bedürfe und reichlich erfahren habe, während seine unnachsichtige Strenge gegen Verbrechen, die auf Berechnung und gemeiner Habsucht beruhten, von seinem sittlichen Abschen gegen unedle Gesinnung zeugt. Als die Gattin eines Rebellenoffiziers für ihren gefangenen Gemahl dringend um Freilassung desselben bat und ihr Gesuch auch dadurch zu unterstüten suchte, daß sie darauf hinwies, ihr Mann sei sehr religiös, ge= währte er ihr Gesuch, setzte aber dabei hinzu: "Sagen Sie Ihrem Manne, ich verstände nicht viel von Religion, aber nach meiner Unsicht sei die Religion, welche die Menschen zu Rebellen macht und sie zum Kampfe aegen die Regierung treibt, weil diese Regierung ihnen nicht hinreichend behilflich ist, daß sie im Schweiße des Ungesichts anderer Menschen ihr Brot effen können, nicht diejenige, die ins himmelreich führt." Gine Religiosität, die den Menschen in seiner Selbstsucht beläßt und ihn nicht antreibt, für das Wohl seiner Mitmenschen

ein Herz und für ihre Leiden ein Mitgefühl zu haben, konnte ihm nicht viel Uchtung abgewinnen.

Es ist erklärlich, daß die erschütternden Begebenheiten in seiner Regierung ihn täglich tiefer in das Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott hineintrieben. Wenn er vorher noch nicht beten gelernt hätte, jest hätte er's gelernt; die Berantwortlichkeit lag zu schwer auf ihm, er fühlte, daß er sie nicht allein tragen konnte. "Oft," sagte er einst, "hat mich die Überzeugung, keinen andern Weg zu wissen, auf die Knie geworfen; an einem solchen Tage schien mir meine eigene Weisheit und die meiner ganzen Umgebung unzureichend." Als ihm bei andrer Gelegenheit versichert wurde, daß viele seiner in täasichem Gebete gedächten, sagte er, daß ihn dieser Gedanke schon oft gestärkt habe, und mit großer Feier= lichkeit fügte er hinzu: "Ich müßte der eingebildetste Dummkopf von der Welt sein, wenn ich glaubte, auch nur einen Tag die Pflichten erfüllen zu können, die mir, seit ich dies Amt angetreten, obgelegen haben, ohne die Silfe und Erleuchtung des Einen, der stärker und weiser ist als alle andern." "Wenn ich," sagte er bei andrer Gelegenheit, "einmal von Washington weggehe, dann werde ich, wenn nicht als ein besserer, so doch als ein weiserer Mann hinweggehen, denn ich habe zu oft erfannt, um es vergessen zu können, was für ein unbedeutender Mann ich bin."

Wenn er nun auch in Augenblicken tieferer Erregung und feierlicherer Erhebung sich durchaus nicht scheute, seine religiösen Überzeugungen offen auszusprechen und einen Blick in sein inneres Leben thun zu lassen, so liebte er's doch auf der andern Seite durchaus nicht, seine

religiösen Empfindungen und Erfahrungen gleichmäßig zur Schau zu tragen und das, was ihm die tiefste Seele bewegte, leicht zur Oberfläche gelangen zu lassen. Im Gegenteil suchte er dieselben größtenteils unter einer fast gefühlloß scheinenden Außenseite zu verbergen. Während sein Inneres von den Sorgen um die wichtigiten Angelegenheiten gedrückt oder von den lebhaftesten Empfindungen in Bewegung gesetzt war, konnte er sich den Anschein geben, als seien seine Gedanken nur mit den alleraleichgültigsten oder kleinlichsten Dingen beschäftigt. Er schien wirklich eines Ableiters zu bedürfen, der ihm dazu diente, die lastenden Sorgen, die unange= nehmen Erregungen, die weich stimmenden Rührungen zu verbergen oder zu bekämpfen. Dazu diente ihm sein unerschöpflich lebhaftes Gedächtnis und seine Phantasie, welche ihm bei jeder Gelegenheit eine "Geschichte" dar= bot, welche ihm dazu verhalf, eine innere Erregung zu überwinden.

Wenn ihm heftige Angriffe der Presse zu Gesicht kamen, die einen andern Mann in die größte Aufregung hätten versehen können, so erzählte er eine Geschichte, entweder von jenen Einwanderern in Illinois, die zum erstenmale, des Abends an einem Wasser lagernd, das Gebrüll der Bullfrogs hörten und zuerst vor Entsehen davonliesen, nachher aber sich von ihrem Schrecken ersholten und fanden, es sei nichts als ein Gebrüll; oder er erzählte von seinem Nachbar, der gerne Käse gegessen und als ihm sein Junge dann zuries: "D Vater, sieh, was für große Maden darauf rumspringen," mit Gleichmut erwiderte: "Laß sie springen," und sich gemütlich ein größeres Stück abschnitt. Wenn er dann sich selbst

und seine Zuhörer zu herzlichem Lachen hatte stimmen fönnen, so war ihm dies die größte Wohlthat. Über eine leidlich gute Geschichte konnte er lachen, daß die Wände dröhnten. Eines Tages kam ein Colonel Fist zu ihm und erzählte, wie er seinen Soldaten das Fluchen habe abgewöhnen wollen. Er nahm ihnen das Beriprechen ab, sie jollten alles Fluchen ihm überlassen, er wolle für sie alle miteinander fluchen. Sie waren es zufrieden, und wochenlang kam kein Beispiel der Übertretung vor: nun aber gab es einen Fuhrknecht, der ein widerspenstiges Gespann Esel hatte, und als er eines Taas eine Strecke mijerabeln Weges zurückzulegen hatte, konnte er im Arger seine Zunge nicht mehr im Zaume halten und stieß eine Reihe der energischsten Flüche aus. "Ei, John," rief ihm der herbeireitende Colonel zu, "find wir nicht einig geworden, daß ich fürs ganze Regiment allein fluchen foll?" "Jawohl, Colonel," sagte John, "das sind wir, aber Sie waren nicht bei der Hand, und da hier geflucht werden nußte, so habe ich's selber besorgt." Lincoln lachte über die Beschichte ganz herzlich, womit nicht gesagt sein soll, daß sie für einen verseinerten Geschmack gleich ansprechend erscheinen müßte. Am nächsten Tage kam ein alter Mann zu ihm, um ihn um die Begnadigung seines Sohnes zu bitten, der wegen eines Vergehens gegen die Kriegsgesetz zum Tode verurteilt worden war. Der Mann hatte wegen des ungemeinen Zudranges von Personen, die den Präsidenten sprechen wollten, schon mehrere Tage auf eine Audienz warten müssen und befand sich in tötlicher Angst. Lincoln empfing ihn, nahm ihm seine Baviere ab und versprach ihm, diesel=

ben durchzulesen und ihm am nächsten Tage Bescheid zu geben. Angstvoll sah der alte Mann in das Mitgefühl ausdrückende Gesicht des Präsidenten, und die Thränen liefen ihm über die Wangen: "Herr Präsident, morgen ist's wahrscheinlich zu spät, mein Sohn wird erschossen, ich muß die Entscheidung sogleich haben." Alle Dabei= itehenden waren tief ergriffen; hätte Lincoln seiner eigenen Stimmung nachgegeben, so hätte es eine Rühr= scene geben können. Lincoln aber wandte sich zum Tische und während er ein paar Worte schrieb, sagte er zu dem Alten: "Warten Sie ein Weilchen, da muß ich Ihnen eine Geschichte erzählen." Und nun erzählte er ihm die Geschichte von dem fluchenden John, die ihm gestern Spaß gemacht hatte; für Lincoln hatte die Beschichte jedenfalls noch an Ergöhlichkeit gewonnen da= durch, daß er sie selber erzählen konnte, er lachte selber am lautesten darüber, die Zuhörer lachten mit, und der alte Mann mußte felber die Angst um das Leben seines Sohnes einen Augenblick vergessen und mitlachen. Che er noch aus seiner heiteren Stimmung sich wieder zurecht finden konnte, hatte ihm der Präsident die Genehmigung des Gnadengesuches mit seiner Unterschrift in die Hand gedrückt und ihn verabschiedet, draußen erst konnte er seinen Freudenthräuen über die Rettung seines Sohnes freien Lauf lassen. Diese aus Sonderbare anstreifende Gewohnheit, bei jeder nur irgend eine Möglichkeit gewährenden Veranlassung eine Geschichte an den Mann zu bringen, war jedenfalls nicht nach jedermanns Beschmack und hat ihm sicher manches Nasrümpfen seitens etlicher Personen seiner Umgebung eingetragen; es war eben eine unschuldige Schwachheit, die man an ihm

hinnehmen mußte. Für ihn selbst diente dies Gehenlassen seiner Phantasie zu einer Erleichterung seines Geistes unter den oft erdrückenden Sorgen.

In der schweren unglücklichen Zeit des Jahres 1862 besuchte ihn ein Mitglied des Kongresses. Lincoln besann, eine unbedeutende Geschichte zu erzählen. "Herr Präsident," sagte der Kongresmann, sich erhebend, "ich bin heute morgen nicht hierher gekommen, um Geschichten zu hören, die Zeit ist zu ernst." Das Lächelnschwand aus Lincolns Zügen und er erwiderte: "Ich achte Sie als einen würdigen, aufrichtigen Mann; Ihnen kann nicht gedrückter zu Mute sein als mir sortwährend, und jest dars ich Ihnen auch sagen: es wäre mein Tod gewesen, wenn ich mir nicht jest zusälslig Lust gemacht."

Mit frischen Kräften, mit einer eisernen Gesundheit war Lincoln in das Weiße Haus eingezogen. Aber die Lasten amtlicher Arbeit und vor allem die surchtbaren Aufregungen, der sortwährende Truck unter dem Gewichte der Verantwortlichkeit, dazu zuweilen auch häussliches Kreuz, der Tod eines Kindes und die schwere Erstrankung seines ältesten Sohnes, zehrten stark an seiner Gesundheit, und es war ihm oft zu Wute, als ob er nie wieder seines Lebens froh werden könne. Trübe Todessahnungen erfüllten oft seine Seele, und er sprach öfters die Überzeugung aus, daß er das Ende dieses großen Wirrsals, wie er den Krieg nannte, nicht überleben werde.

18. Rapitel.

Lincolne Tod.

In den letten Monaten seiner Amtssührung, nachdem ihm das Volk durch seine einmütige Wiederer-wählung ein glänzendes Zengnis von seinem Verztrauen gegeben, nachdem die Ersolge Grants und Shermans im Felde die Aussicht auf eine endliche Beilegung des großen Wirrsals nahe gebracht hatten, trat das trübe Gefühl der Schwermut zurück, und neue Lebensfreudigkeit, neue Hoffnung auf eine reiche sich vor ihm erschließende Friedensthätigkeit erfüllten seine Seele.

Für die Anschauungen, Vorsätze und Hoffnungen, die ihn erfüllten, kann gar kein besserer Ausdruck gesunden werden, als die kurze Rede, mit der Lincoln bei Abstegung seines Amtseids am vierten März 1865 in die zweite Periode seiner Amtsführung eintrat. Es war jedenfalls für Lincoln ein großer, erhebender Moment. Vier Jahre eines blutigen Bürgerkriegs waren vorüberzgegangen, ein gewaltiger Umschwung hatte sich vollzzogen, die Regierung hatte die schwersten Prüfungen bestanden und war siegreich daraus hervorgegangen, die Rebellion lag in den letzten Zügen, kein Zweisel konnte mehr laut werden, daß die Politik Lincolns eine weise, gerechte, kluge gewesen war; wie stolz hätte er auf seine Erfolge zurückweisen können, und wie demütig und schlicht waren seine Worte:

"Landesgenossen! Bei meinem zweiten Erscheinen zur Leistung des Eides für das Präsidentenamt liegt weniger Anlaß zu einer ausgedehnten Ansprache vor, als beim ersten. Damals schien eine einigermaßen ins einzelne gehende Darlegung der zu verfolgenden Bahn angemessen.

Jest, nach Verlauf von vier Jahren, während deren bei jeder Wendung des großen Kampses öffentliche Kundgebungen hervorgerusen wurden, tönnte wenig Neues vorgebracht werden.

"Die Fortschritte unserer Wassen, von denen alles übrige abhängt, sind dem Publikum ebenso bekannt wie mir selbst, und dieselben sind, so glaube ich zuversichtlich, für alle befriedigend und ermutigend. Von hohen Hossungen auf die Zukunst erfüllt, wagen wir keine Vorhersagunzen in Vezug auf dieselbe.

"Bei der entsprechenden Gelegenheit vor vier Jahren waren alle Gedanken auf einen drohenden Bürgertrieg gerichtet. Alle fürchteten ihn,
alle suchten ihn zu vermeiden. Während von dieser Stelle aus die Inaugurationsrede gehalten wurde, ganz von dem Bunsche erfüllt, die Union
ohne Krieg zu retten, besanden sich aufrührerische Agenten in der
Stadt, welche sie ohne Krieg zu zerstören trachteten; sie trachteten, die
Union aufzulösen und den Besitz derselben durch Unterhandlungen zu
teilen. Beide Parteien scheuten den Krieg, aber die eine wollte lieber Krieg sühren, als die Union überleben lassen, die andere wollte lieber
den Krieg über sich ergehen als die Nation untergehen lassen; und so
tam es zum Kriege.

"Ein Achtel der Bevölterung waren farbige Stlaven, nicht über die ganze Union verteilt, sondern im südlichen Teile derselben lotalisiert. Diese Stlaven bildeten ein mächtiges und besonderes Interesse. Zedersmann wußte, daß dies Interesse irgendwie die Ursache des Krieges war. Dieses Interesse zu stärten, zu verewigen und auszudehnen, war der Zweck, um deswillen die Aufrührer die Union zerreißen wollten, selbst durch Krieg, während die Regierung fein weiteres Recht beanspruchte, als das, die Stlaverei auf den ihr von der Konstitution gewährleisteten Raum zu besichränten und ihrer weiteren Ausdehnung Schranten zu seten.

"Meine der Parteien war auf einen Krieg von solcher Größe und von solcher Tauer gesaßt, wie sie derselbe dis jest erreicht hat. Keine dersels ben ahnte, daß die Ursache desselben (die Stlaverei) mit demselben, ja ichon vor dem Ende desselben, aufhören würde zu eristieren. Zede rechsucte auf einen leichteren Triumph und ein weniger tief eingreisendes und erstaunliches Resultat.

"Beide lesen dieselbe Bibel und beten zu demiethen Gott, und jede rust seinen Beistand gegen die audere an. Es mag seltsam erscheinen, daß Menschen es wagen, den Beistand des gerechten Gottes beim Erpreiien ihres Brotes aus dem Schweiße des Angesichts ihrer Aebenmenschen angurufen, aber - richten wir nicht, auf daß wir nicht gerichtet werden! Beider Gebete tonnten nicht erhört werden. Reines Gebet ift voll= ftandig erhört worden; der Allmächtige hat seine eigenen Absichten. "Wehe der Welt der Argernis halber; es muß ja Argernis tommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Argernis tommt.' Wenn wir angunehmen haben, daß die ameritanische Stlaverei eins der Argernisse ift, welche unter der göttlichen Vorsehung notwendig kommen müffen, welche er aber, nachdem fie die von ihm bestimmte Zeit gedauert haben, nun willens ift zu entfernen, und daß er beiden, dem Norden und dem Suden, Diesen schrecklichen Rrieg schickt als das Weh, dem solche verfallen, durch Die das Argernis fam, - fonnen wir dann irgend eine Abweichung von den göttlichen Eigenschaften entdeden, welche die an einen lebendigen Gott Glaubenden ihm immer zuschreiben? Innig hoffen wir, inbrunftig beten wir, daß diese gewaltige Beißel des Arieges bald vorübergeben möge. Doch, wenn Gott will, daß fie anhält, bis alle der durch der Stla= ven 250jährige unbelohnte Arbeit aufgehäufte Reichtum vernichtet und bis jeder durch die Beitsche hervorgetriebene Tropfen Bluts mit einem durche Schwert vergognen bezahlt fein wird, - auch dann noch muß, wie es por dreitausend Jahren gesagt worden ift, wie der gesagt werden: Die Gerichte des Herrn sind mahrhaftig allesamt geredit.

"Chne Groll gegen jemand, mit Erbarmen für alle, mit Standhaftigkeit im Rechte, wie Gott uns das Recht erkennen läßt, lasset uns streben, das Werk, an dem wir sind, zu vollenden, die Wunden der Nation zu verbinden, für die zu sorgen, welche den Kamps aussochten, ihrer Witwen und Waisen uns anzunehmen und alles zu thun, was einen gerechten Frieden unter uns selbst und mit allen Nationen bewirken und sördern mag."

Schneller, als Lincoln selbst bei Absassung dieser Rede nuch zu hoffen gewagt, eilten nun die Ariegsereignisse ihrem Ende entgegen. Unaufhaltsam drang General Sherman vom Süden her gegen Richmond vor, um die Hauptarmee unter Grant zu unterstüßen. Schlag auf Schlag erfolgten die siegreichen Angriffe der versbündeten Armeen. Am 2. April sah der Rebellengeneral Lee sich genötigt, mit den Trümmern seiner Armee Richs

mond zu räumen, von Grant unablässig verfolgt. Lin= coln hatte sich selbst zur Armee begeben und empfing in seinem Zelte bei City Point in der Nähe Richmonds eine Siegesnachricht nach der andern. Um folgenden Tage begab sich Lincoln zu Fuße, von ganz geringem Gefolge geleitet, in die geöffnete Stadt. Seine Anwesenheit wurde bald den dankbaren Schwarzen bekannt, welche sich mit Dankesinbel und Segensrufen, mit Thränen in den Angen um ihn drängten. Nach Washington zurück= gekehrt, empfing er die weitere freudige Siegesnachricht von der Überaabe General Lees bei Appomattor Court= house am 9. April und damit von der thatsächlichen Be= endigung des Krieges. Die große Rebellion war ge= endet. Um 13. April kam Grant nach Waihinaton und hatte mit dem Präsidenten und dem Kriegsminister eine Zujammenkunft, infolge deren eine Proklamation er= laffen ward, daß die weiteren Refrutenaushebungen eingestellt, der Unfauf von Baffen, Munition und Ariegs= vorräten beschränft und die militärischen Beschränfungen des Handels und Vertehrs aufgehoben werden dürf-"Alll' Fehd' hat nun ein Ende."

Das ganze Volk des Nordens war in unbeschreibslicher frendiger Unfregung, und während man Gott für Sieg und Frieden dankte, gedachte man auch des Mansnes, dessen er sich als Werkzeng bedient hatte. Lincolns Name war in aller Munde. Der geduldige Mann, der während des Krieges so unsäglich gelitten hatte, der verkannt, verhöhnt und verlästert worden war, er stand nun im vollen Sonnenschein der Zuneigung seines Volks. Und er hatte diese Stellung verdient. Der Ersolg hatte sein Verfahren gerechtsertigt. Er hatte anerkannters

maßen die Union gerettet, unsere Nation vor der Zerspaltung in zwei oder vielleicht noch mehr einander feindliche Staatenbildungen bewahrt, die, auf ganz verschiedenen Grundlagen errichtet, ganz entgegengesette Interessen verfolgend, fortwährend bis an die Zähne bewaffnet einander eifersüchtig beobachten würden. hatte gezeigt, daß auch ein Volk mit politischer Freiheit die Unantastbarkeit seiner Verfassung aufrecht erhalten könne, daß Freiheit mit Ordnung und nicht mit Willkür gepaart sei. Er hatte einer unglücklichen Menschenrasse die Freiheit gegeben und Amerika von dem Schandflecke befreit, der dem obersten Grundsatze seiner Konstitution fortwährend hohnsprach. Er hatte eine Fähigkeit, zu verwalten und zu herrschen, an den Tag gelegt, die ihn den fräftigsten und weisesten Herrschern europäischer Staaten ebenbürtig an die Seite stellte, ja er hatte seinen Namen unsterblich gemacht und ihn im Gedächtnisse der Nachwelt für immer mit dem Andenken an einen der größten Fortschritte der Menschheit verbunden. konnte menschlicherweise wohl sagen: Ich habe genug gelebt.

Eine gewisse Ahnung, daß er das Ende seines Amtseternins im Weißen Hause nicht überleben werde, hatte Lincoln von Ansang an begleitet. Im Drucke der Kriegsnöte hatte er oft gemeint, den Lasten der Sorge vorzeitig erliegen zu müssen; jett, nachdem die schwerste Last von ihm genommen war, nachdem er die schwerste Last von sich liegen sah, an dem Wiederausbau des Friedenssslückes sür sein Land mitwirken zu dürsen, durchströmte ihn neuer Lebensmut. Nachstellungen gegen sein Leben waren von Anbeginn seiner Regierung ihm bereitet

worden, aber die Wachsankeit der gesekestrenen Bürger war wie eine schüßende Maner um ihn gewesen; jest, wo der Feind niedergeworsen war, wo der Fuß eines Mörders sich nicht mehr hinter die Bajonette eines seindslichen Heeres slüchten kounte, jest schien auch diese aus tückischem Hinterhalt drohende Gesahr verscheucht zu sein. Jest, wo für alle geradsinnigen Gemüter unter Freund und Feind der Gedanke an Frieden und Verssöhnung der nächstliegende war, jest sollte aus der Nacht der sinstern Leidenschaften der Verrat anstanchen und sein granenvolles Werk vollsühren.

Um 13. April war General Grant nach Waihington gekommen. Er und Lincoln waren die geseierten Helden des Taas. Die großen Männer zu sehen und zu be= grüßen, galt als eine Pflicht und als eine Gunft. Der Direktor des Fordichen Theaters, dem der Erfolg seines Geschäfts am Berzen lag, hatte die beiden nicht allein eingeladen, am folgenden Abend sein Theater zu be= suchen, sondern hatte auch in den Zeitungen befannt= gemacht, daß beide der Vorstellung des populären Lust= ipiels "Unjer amerikanischer Better" beiwohnen würden. Grant hatte keine Lust gehabt, sich sehen zu lassen, und war wieder abgereist. Auch Lincoln war eigentlich durchaus nicht zum Besuche des Theaters aufgelegt, aber weil der Bevölkerung durch die Zeitungen ange= fündigt war, daß er dort sein werde, so sah er voraus, daß unter den Theaterbesuchern Unzufriedenheit herr= schen würde, und aus Gutmütigkeit entschloß er sich, dem Publikum die Enttäuschung zu ersparen. seiner Gemahlin, von einer Tochter des Senator Harris und einem Major Rathborn begleitet, nahm er wenige

Minuten vor neun Uhr die für ihn bestimmte Loge ein. Das Theater war sehr stark besucht, und beim Eintritte des Präsidenten erhoben sich alle Zuschauer von ihren Sitzen und begrüßten ihn in herzlicher Weise. Der Präsident verbeugte sich vor der Versammlung, nahm seinen Sitz ein und war bald in voller Harmlosigkeit in die Betrachtung der Vorgänge auf der Bühne vertieft.

Da mit einem Male öffnet sich die Thür der Loge, ein Mann tritt geräuschlos hinter dem Rücken des Bräsidenten ein und verschließt die Thür wieder hinter sich. Und dann — ein Blit und ein Anall — die Vistolenkugel ist in das Gehirn des Präsidenten eingedrungen, regungslos, ohne einen Laut von sich zu geben, bleibt derselbe noch auf seinem Stuhle siten. Die Zuschauer glauben anfänglich, der Listolenschuß gehöre in den Zusammenhang des Stücks, aber schnell wird die furchtbare Wahrheit erkannt. Ein gellender Schreckensschrei der Frauen ertöut aus der Loge, dann schwingt sich ein Mann auf die Brüstung und springt von da aus auf die Bühne; wohl bleibt er mit dem bespornten Kuße in dem die Loge abschließenden Vorhange hängen und bricht im Falle den Juk, aber blikschnell rafft er sich auf, schwingt, den Zuschauern zugewendet, mit theatralischer Miene den Dold und ruft triumphierend: "Sic semper tyrannis.") Dann, mit dem Dolch sich Bahn brechend, dringt er durch die Hinterthür der Bühne hinaus ins Freie und ist in der Nacht verschwunden. Das alles ist im Verlauf weniger Minuten, schneller als man es erzählen kann, geichehen.

^{*)} So möge es den Inrannen immer ergehen.

Die That war woht die eines wahnwizigen, gänzlich verblendeten und verhärteten, aber doch nicht eines
unzurechnungsfähigen Menschen; sie war die Aussührung eines schon längst geschmiedeten, mit aller Vorsicht
eingeleiteten, im Finstern verabredeten Verschwörungsplanes. Zur selben Stunde wurde von einem andern
Verschwörer der Staatssetretär Seward, der wenige
Tage zuvor durch einen Sturz aus dem Wagen bettlägerig geworden war, im Vette übersallen und sebensgejährlich verwundet. Lincolns Mörder, der Schauspieler
Booth, ein hartgesottener Vösewicht, ist wenige Tage
nachher auf der Flucht erschossen worden; die andern
Verschwörer, sieben an der Zahl, unter ihnen eine Frau,
sind der verdienten Strase durch den Strick versallen.

Lincoln kam nicht mehr zum Bewußtsein; er hat noch bis zum andern Morgen geatmet, um 7 Uhr morgens, am 15. April, gab er seinen Geist auf.

Es ist unnötig zu sagen, daß daß ganze Land durch jeinen Tod in die äußerste Bestürzung und Trauer verssetzt ward. Schreiber dieses erinnert sich, wie die Nachsricht von der Schandthat nach Deutschland gelangte. Wie ja heute noch trot der seitdem hergestellten telegraphischen Verbindung manche unzutressende Vorstellungen über amerikanische Zustände dort existieren, so waren auch damals manche insolge der Nachricht der Meinung, nun werde in dem unglücklichen Umerika erst recht alles drunters und drübergehen; dis jest sei der Kamps, wenn auch unter Jammer und Leiden, doch in den Formen europäischer Zivilisation gesührt worden, nun aber seiges erst der Adhe, Noheit,

Berwilderung, Krieg aller gegen alle hervorbrechen. Darin hat man sich, Gott sei Dank, geirrt.

Wohl mögen unter denen, welche in Lincoln den Hauptvertreter jener Grundfäte gesehen hatten, zu deren Bekämpfung sie das Schwert gezogen, manche geweien sein, die es bedauert haben, daß der Tod ihres Hauptfeindes nicht ein Jahr früher eingetreten sei, wo er ihnen noch etwas nüten konnte, wo die allgemeine Bestürzung, in die das Volk des Nordens geriet, in allaemeine Verwirrung ausichlagen und für einen wohlge= zielten schnellen Schlag Gelegenheit bieten mochte. Aber das Volk des Südens als Ganzes hat, und dies wohl mit Wahrheit, jede Gemeinschaft mit dem Verbrechen abgewiesen. Daß dasselbe aus dem Geiste der Rebel= lion hervorgegangen, wird der Süden freilich nicht in Abrede stellen können, aber es war doch nicht der Geist des füdlichen Volkes, der in dieser Schandthat zu Tage getreten. Der Tod Lincolns hat das Werk des Neuguf= baues des amerikanischen Staatslebens nicht hindern fönnen, die Mithilfe des edlen Mannes bei diesem Werke wurde freilich wohl schmerzlich vermißt, aber unentbehr= lich ist niemand, auch der Edelste nicht. Wohl mag gesagt werden, daß der Tod Lincolns eine gewisse fühnende Wirkung ausgeübt hat. Der erschütternde Vorfall dämpfte den Jubel der Sieger und erweckte in den Besiegten ein gewisses Gefühl der Reue. Man ward sich bewußt, daß bei all dem Wirrsal der Rechtsanschaunn= gen, in dem der eine für Recht beauspruchte, was dem andern als bitterstes Unrecht erschien, man boch noch einen viel größeren Schat von sittlichen Grundanschauungen miteinander gemeinsam hatte. Wenn im Streite

der Meinungen und Interessen keine Verständigung mehr zu erreichen ist, so appelliert man an das höchste Tribunal, an das Gottesgericht. Man sett für die Grundfätze und Interessen, die man für recht erkennt. fein But und sein Leben ein und schreitet zum Ariege, aber weiter geht man nicht, Gut und Leben setzt man ein, aber Ehre, Gewissen, Schen vor Gottes Gebot wirft man nicht weg; hat das Gottesnrteil gesprochen, so fügt man sich, nicht bloß um der menschlichen Notwendigkeit willen, sondern um Gottes willen. Insofern der Tod Lincolns wohl dazu diente, diese ernsten, feierlichen, friedlichen Empfindungen wachzurufen, mag er wohl ein Märtyrertod genannt werden. Die Freiwilligkeit, welche zu einem Märtyrertode gehört, würde bei Lincoln nicht gefehlt haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, sich für den Frieden seines Landes zu opfern.

In seiner Leichenrede sprach der Presbyterianerpresdiger Dr. Gurley: "Seit den Tagen Washingtons ward wohl kein Mensch von dem amerikanischen Volke so aufrichtig geachtet und so herzlich geliebt, wie Abraham Lincoln, und diese Achtung, dies Vertrauen und diese Liebe war keine irrige. Er verdiente sie ganz und gar. Er verdiente sie kraft seines Charakters, kraft seiner Thaten und infolge seines Lebenswandels."

In dem Leben und dem Charafter Lincolns hat das amerikanische Volk eine Wohlthat empfangen, die über seine Zeit hinausreicht. Der Hinblick auf den einfältig schlichten, ehrlichen, uneigennütigen, opferwilligen und weisen Mann wird auf jedes empfängliche Genüt auch kommender Geschlechter einen veredelnden Einfluß aussüben.













